

2/2017

foto espresso

Erfolg auf Instagram
Jörg Nicht im Interview

Ausprobiert
Fujifilm X-T20

Motivation
Die letzte Meile gehen

Workshop
**Verschlagworten in
Lightroom**

Gedanken zum Fotojournalismus
›Like a coat of rain‹

Konzentriert. Als PDF. Von **dpunkt.**

Liebe Leserinnen und Leser,

in diesem Jahr fällt das Osterwochenende mit dem Erscheinungstermin des aktuellen fotoespresso zusammen. Wir haben uns deshalb dazu entschieden, Ausgabe 2/2017 etwas früher zu veröffentlichen. So können Sie bereits vor den Feiertagen mit der Lektüre beginnen.

Anlässlich des Osterfestes haben wir uns für diese Ausgabe eine kleine Überraschung für Sie einfallen lassen: Neben der gewohnt bunten Mischung aus unterschiedlichen Themen gibt es in dieser Ausgabe ein Osterspecial. Wir verlosen insgesamt zehn Bücher aus dem Programm des dpunkt.verlags – und mit etwas Glück können Sie eines davon gewinnen. Wie Sie am Gewinnspiel teilnehmen können, erfahren Sie im grünen Info-Kasten in der rechten Spalte.

Ich wünsche Ihnen ein frohes Osterfest und natürlich wieder viel Spaß beim Lesen der neuen Ausgabe!

Ihr Steffen Körber ■



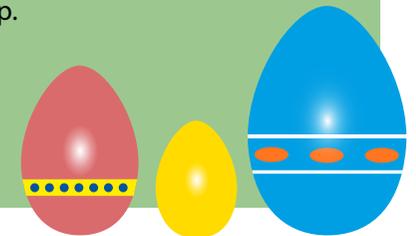
fotoespresso-Osterspecial

Um an unserem Oster-Gewinnspiel teilzunehmen, müssen Sie nur folgende Frage beantworten:

Wie viele Ostereier haben wir in dieser Ausgabe ›versteckt‹?

Senden Sie uns Ihre Antwort bis zum 24.04.2017 per E-Mail mit dem Betreff ›Osterspecial‹ und Ihrem Buchwunsch an gewinnspiel@fotoespresso.de

Aus allen richtigen Einsendungen ermitteln wir zehn Gewinner nach dem Zufallsprinzip.



Inhalt



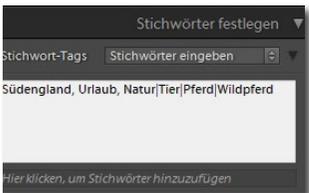
- 4 Erfolg auf Instagram – Jörg Nicht im Interview**
Jörg Nicht gehört mit mehr als 500.000 Followern zu den gefragtesten Fotografen auf Instagram. Im Interview sprechen wir mit dem Berliner Fotografen darüber, worauf es beim Auftritt auf Instagram ankommt und wie er die Zukunft der Plattform sieht.



- 12 Praxistest: Fujifilm X-T2o**
Mit der X-T2o hat Fujifilm einen würdigen Nachfolger der X-T1o und eine ernstzunehmende Alternative zur X-T2 auf den Markt gebracht. Im Praxistest gehen wir auf die Unterschiede zu den beiden genannten Modellen ein und erklären, worin die Stärken und Schwächen der X-T2o liegen.



- 21 Die letzte Meile gehen**
Nicht selten ist es nötig, einen großen Aufwand zu betreiben, um am Ende genau das Foto zu erhalten, das man wollte. Allzu oft entscheidet am Ende die ›letzte Meile‹ über Erfolg oder Misserfolg.



- 26 Effiziente Verschlagwortung in Lightroom**
In Lightroom lassen sich Fotos mit Schlagwörtern versehen und danach durchsuchen. Frank Treichler zeigt Ihnen in diesem Artikel, wie sich die Funktion auf effiziente Weise nutzen lässt.



- 41 Leserportfolio**
Im Leserportfolio zeigen wir wieder eine Auswahl an Bild-Einsendungen unserer Leser.



- 45 35 mm auf Reisen – Mut zur Festbrennweite**
Thorge Berger berichtet darüber, wie er die Angst verloren, sich auf Festbrennweiten zu verlassen und plädiert dafür, auf Reisen auch mal auf das bequeme Zoom-Objektiv zu verzichten.



- 51 Schärfen mit Kantenschutz**
Beim Schärfen eines Bildes kommt es oft ungewollt zu Artefakten oder zur Verstärkung bereits vorhandener Bildfehler an den Kanten. In diesem kurzen Workshop zeigt Jürgen Gulbins, wie man Bildinhalte so schärft, dass die Kanten geschützt bleiben.



- 56 Gedanken zum Fotojournalismus – ›Like a coat of rain‹**
Beim Betrachten von Bildern der finnischen Fotografin Meeri Koutaniemi stellte sich Björn Göttlicher die Frage nach der Wirkung des Fotojournalismus. In der Folge befragte er Fotografen und Kenner dieses Genres über deren Standpunkte. Entstanden ist daraus das Projekt ›Like a coat of rain‹.

- 61 Photography unplugged und die Bedeutung des Sehens – Harald Mante im Interview**

- 63 Jürgen und Rainer Gulbins: Multishot-Techniken in der Fotografie**

- 64 Jack Dykinga: A Photographer's Life**

- 66 Gunther Wegner: Diana lernt fotografieren**

- 67 Schwarzweiß auf hohem Niveau**

- 69 Unsere wilde Heimat**

- 71 Interessante Webseiten**

- 72 Impressum**

Erfolg auf Instagram – Jörg Nicht im Interview

Steffen Körber

fotoespresso: Herr Nicht, Sie gehören mit mehr als einer halben Million Followern zu den bekanntesten deutschen Fotografen auf Instagram. Peilen Sie nun schon die Million an?

Jörg Nicht: Sicher sieht es sehr gut aus, eine Million Follower auf Instagram zu haben. Allerdings liegt das nicht in meiner Hand. Die Algorithmen von Instagram sind dafür verantwortlich, wie sichtbar ein Account ist. So werden einzelne Accounts anderen Nutzern vorgeschlagen und manche Fotos werden häufiger angezeigt als andere. Viele Follower zu haben bedeutet also nicht, dass sich auch alle die Bilder anschauen. Derzeit wächst mein Account nicht mehr.

fotoespresso: Wie verlief Ihre ›Erfolgsgeschichte‹ auf der Plattform? Und ist Ihnen dieser Erfolg wichtig?

JN: Ich eröffnete meinen Instagram-Account in der ersten Woche nachdem die App erschienen war. Ich hatte damals ein iPhone 4 und war fasziniert von den technischen Möglichkeiten, die es bot. Da war jede Menge Potenzial, wie ich fand. Um die Fotos mit Freunden auszutauschen, eignete sich Instagram ideal. Erst ein paar Monate später erkannte ich, wie gut man sich mit anderen Nutzern vernetzen konnte. Ich war dann recht aktiv und postete regelmäßig. Meine Fotos erschienen auf der Seite mit den populären Fotos, wodurch mich andere Nutzer entdeckten und meinen Account abon-

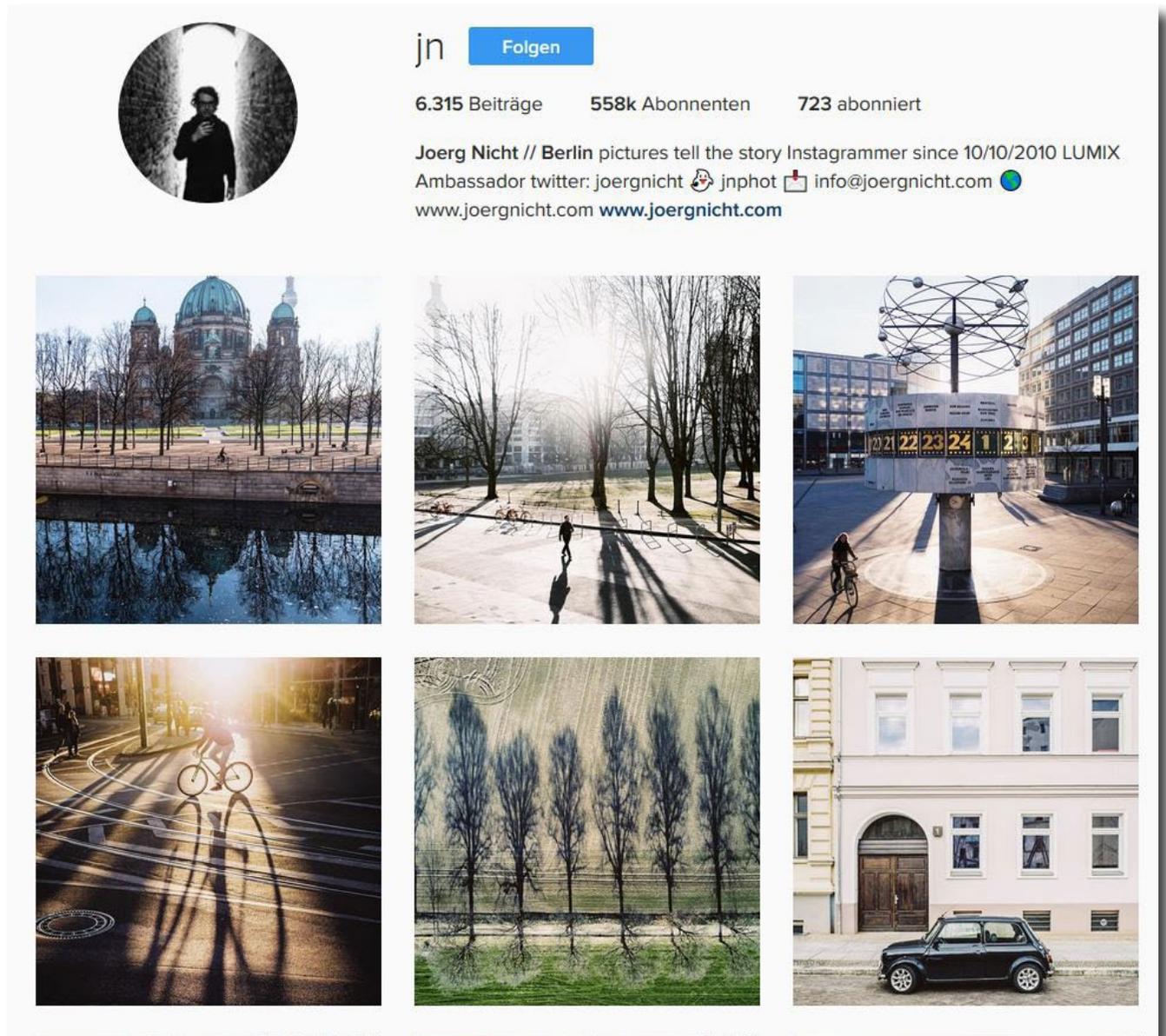


Abb. 1: Jörg Nicht ist mit mehr als 500.000 Followern einer der bekanntesten Instagrammer Deutschlands.

nierten. Über diesen Mechanismus bekam ich viele neue Nutzer und mein Account wuchs über die Jahre, auch nachdem Instagram die Algorithmen derart veränderte, dass es keine solche Seite mehr gab, sondern

eine Entdecken-Seite. Inzwischen wächst die Anzahl der Follower meines Accounts aber, wie gesagt, kaum noch. Der Erfolg auf Instagram ist insofern wichtig für mich, als meine Arbeit dadurch erst eine Öffentlichkeit

Erfolg auf Instagram – Jörg Nicht im Interview

gefunden hat. Davor hatte ich meine privaten Fotoprojekte, von denen nur meine Freunde Notiz nahmen.

fotoespresso: Sehen Sie sich primär als Fotograf oder als Instagram-Nutzer?

JN: Ich sehe mich als einen Fotografen, der sehr gerne Instagram nutzt.

fotoespresso: Im Netz gibt es unzählige Artikel, die sich damit beschäftigen, wie man mehr Follower und Likes bekommt. Lässt sich ›Erfolg‹ auf Instagram wirklich beeinflussen und planen?

JN: Mit den richtigen Tools kann man planen, sehr viel Erfolg im Sinne von sehr vielen Followern und Likes zu haben. Meine Freunde von [Mobilephotography.de](http://mobilephotography.de) haben diese Entwicklung vor kurzem in einem Beitrag skizziert und kritisch betrachtet (www.mobilephotography.de/schummelgram-der-hintergrund-uber-schummler-auf-instagram/). Instagram ist aus meiner Sicht eine hervorragende Plattform, um sich zu präsentieren. Wer dieses Format (Bilder und Stories) ernst nimmt, der kann auch Erfolg haben, vielleicht nicht immer die meisten Likes erzielen, aber zumindest andere Fotobegeisterte für sich interessieren. Als Strategie empfehle ich, regelmäßig zu posten und dabei für sich bestimmte Themen zu definieren. Allerdings eignet sich das kleine Displayformat, auf dem Instagram-Fotos meist angeschaut werden, nicht für



Abb. 2: Eine der ersten New-York-Aufnahmen von Jörg Nicht: Eine Person möchte die Straße überqueren, zwei gelbe Taxen stehen am Straßenrand.

alle Inhalte: Hochzeitsaufnahmen sind dann beispielsweise schon special interests – zu nah, zu groß.

fotoespresso: Wie wichtig sind dabei Disziplin und ein langer Atem?

JN: Disziplin und Durchhaltevermögen sind sehr wichtig. Man muss sich Folgendes vergegenwärtigen: Als Instagram-Nutzer bekommt man täglich hunderte Fotos angezeigt. Unter diesen sollen meine Bilder auffallen und im Gedächtnis bleiben. Bestenfalls vermischen es Ihre Follower, wenn Sie kein Foto posten (oder es aus welchen Gründen auch immer nicht angezeigt wird). Das erreichen Sie nur, wenn Sie regelmäßig posten. An normalen Tagen versuche ich zum Beispiel, eines meiner Bilder gegen 22.30 Uhr zu posten. Und am Sonntagvormittag kommt mein Sonntagsauto (#ASundayCarPic). Oft schreiben mir meine Follower: »Du hast ein Auto gepostet, jetzt weiß ich, dass wieder Sonntag ist.« Oder, wenn ich spät mit meinem Foto dran bin: »Ich habe dein Sonntagsauto vermisst, nun ist es für mich ein richtiger Sonntag.«

fotoespresso: Es soll Tools geben, mit denen man Likes und Follower generieren kann. Wie funktionieren diese und wie stehen Sie dazu?

JN: Diese Tools und Möglichkeiten gibt es. Und sie werden auch von Instagrammern genutzt, die sehr viele Follower haben. Es gibt eine ganze Bandbreite

von Möglichkeiten, die im Prinzip immer nach dem Schema funktionieren, dass Likes generiert werden, um wiederum dem Algorithmus von Instagram vorzugaukeln, ein Foto sei beliebt (d. h. es bekommt viele Likes), wodurch es auf der Explore-Page gezeigt wird. Manch einer hat es schon übertrieben damit und bekommt dann auf ein Bild das Dreifache an Likes im Vergleich zu seinen anderen Bildern. Außerdem gibt es jede Menge Anbieter, die Follower verkaufen. Ich habe von Agenturen gehört, die Instagrammern empfohlen haben, Likes zu kaufen, damit sie höhere Preise bei der Produktplatzierung erzielen können. Ein namhafter deutscher Fotograf erzählte auf einer Podiumsdiskussion, dass er Likes kaufe, um neue Aufträge zu bekommen. Schließlich müsse er Frau und Kinder »durchbringen«. Was ich sagen will: Solche Praktiken sind weit verbreitet. Aber ich halte davon nichts, sondern möchte mit der Qualität meiner Fotos überzeugen.

fotoespresso: Das Ziel vieler Nutzer bei Instagram ist es, irgendwann einmal finanziell davon zu profitieren. Wie genau funktioniert das?

JN: Geld verdient man bei Instagram über Content-Marketing: Man macht im Auftrag von Marken Fotos, die das gewünschte Produkt zeigen, und postet diese auf Instagram. Das wird gern auch als Influencer-Marketing bezeichnet. Daneben werden bekannte Instagram-Fotografen für Fotoaufträge angefragt. Das

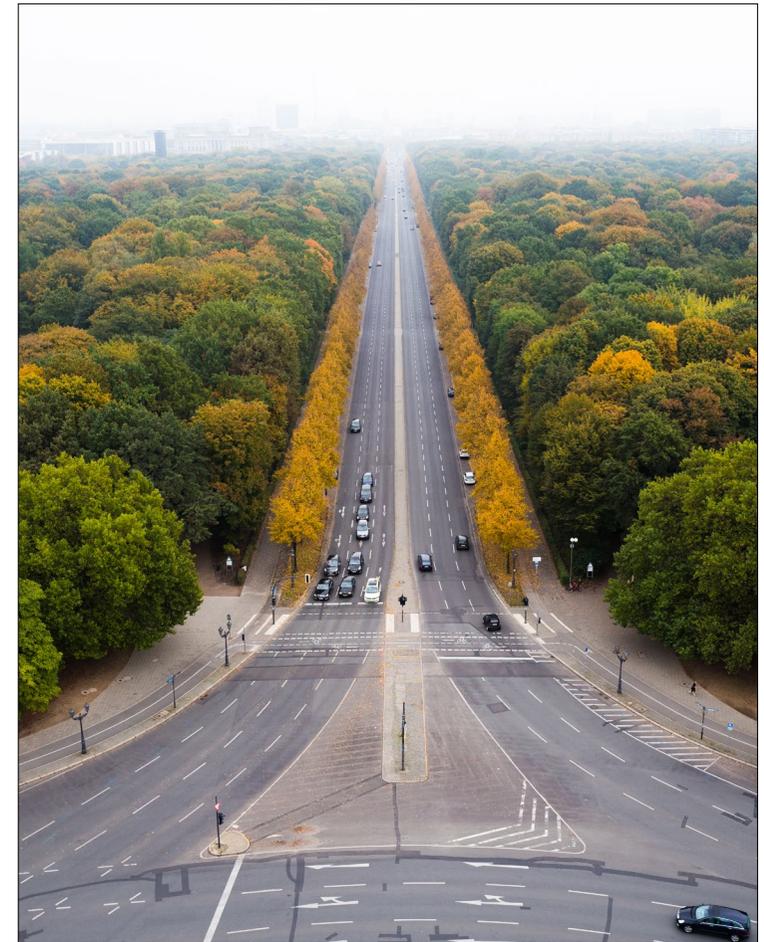
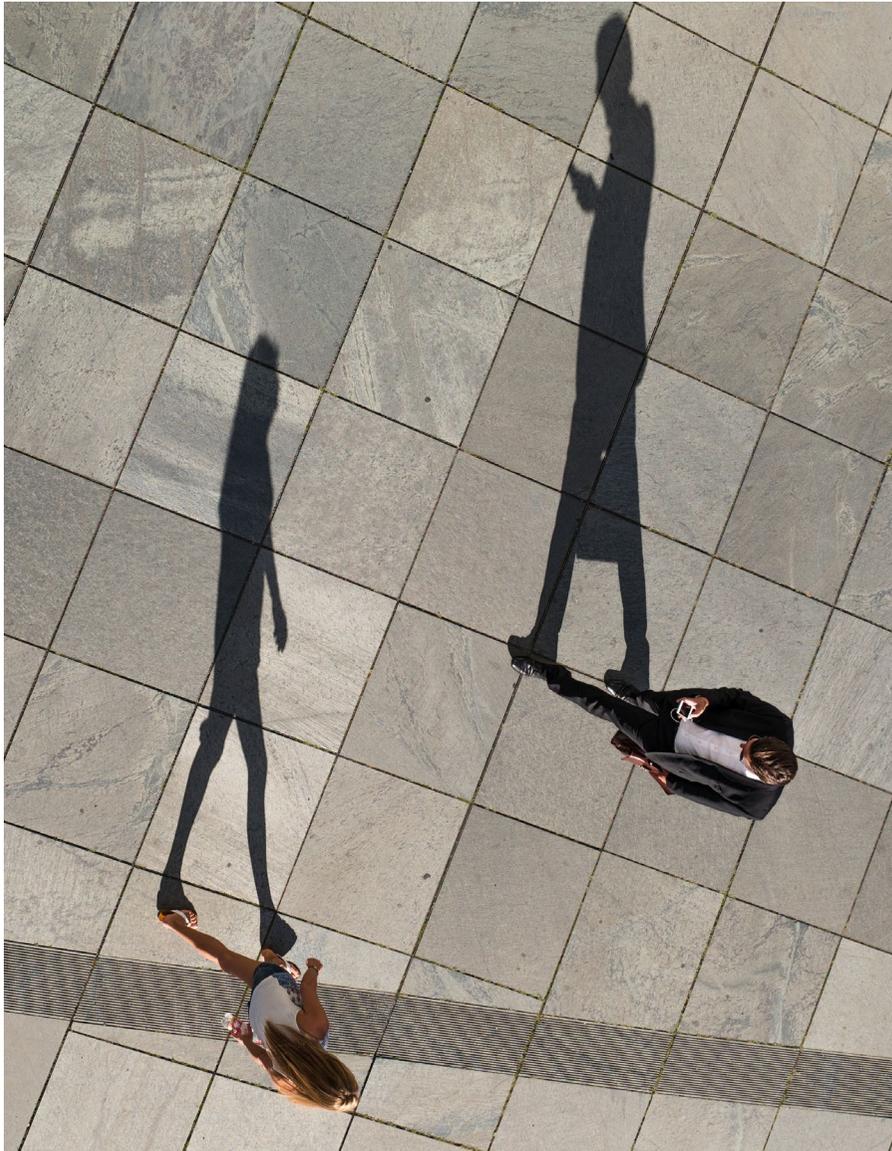


Abb. 3: Eines der beliebtesten Bilder von Jörg Nicht – Blick von der Siegessäule Richtung Brandenburger Tor

nimmt bei mir immer mehr zu, so dass ich mir eine Existenz als Fotograf aufbauen kann. Dabei hilft mir sicher auch, dass ich für LUMIX als Ambassador tätig bin.



fotoespresso: Wie kommen Sie zu Ihren Bildern? Ergeben sich die Momente spontan oder suchen Sie gezielt spezielle Motive?

JN: Um meinen Account mit Fotos zu bestücken, folge ich oft einem groben Ziel: Eine Straßenflucht sieht bei bestimmtem Licht gut aus, und wenn das Wetter entsprechend gut ist, möchte ich davon ein Foto. Wichtig ist, dass ich mich dann gern ablenken lasse und dies und jenes finde, was ich fotografiere und was ich nicht unbedingt auf Instagram poste. In diesen Momenten spielt mehr die genaue Beobachtung der Szenerie eine Rolle: Was passiert an einer Kreuzung? Was ist das Typische? Im richtigen Moment drücke ich den Auslöser.

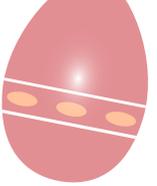
fotoespresso: Gib es Motive, von denen Sie glauben, dass diese auf Instagram besser ankommen als andere?

Abb. 4: Zwei Personen, die aneinander vorbeilaufen, und ihre Schatten

JN: In den letzten Jahren hat sich ein klarer Trend zu Berglandschaften, idealerweise mit See davor, herausgebildet. Auf dem See sollte ein Boot zu sehen sein. Ich führe das an, nicht um es zu bewerten, sondern weil man sehr gut die Mechanismen aufzeigen kann, die das kleine Format des Smartphones provoziert. Die Leute widmen einem Foto zwei, drei Sekunden – in der kurzen Zeit muss es erfassbar sein. Die immer wiederkehrende Landschaft kann ich als Landschaft identifizieren. Bei einem Porträt habe ich Mühe, muss länger hinschauen. Darüber hinaus ist die Zentralperspektive gut, weil die Bilder meist im Hochformat oder im Quadrat gezeigt werden und die Zentralperspektive mit gestaffelten Raumelementen (See, Boot, Abfolge von Bergen) Tiefe erzeugt. Zum Problem wird das Hochformat, weil Berge zwar hoch sind, aber dann doch ganz schön weit weg, wenn man vom Ufer eines Sees fotografiert. Deshalb werden für Landschaftsfotos gern Telebrennweiten eingesetzt. Ein Trend, den ich auch bei Straßenaufnahmen beobachte. Wer sich meine Aufnahmen anschaut, der erkennt schnell, dass die in Zentralperspektive aufgenommene Straße oft vorkommt.

fotoespresso: Es ist auffällig, dass viele in Deutschland bekannte Instagram-Fotografen aus Berlin kommen. Gibt es hier eine Verbindung?

JN: Berlin ist sicher die unter Jugendlichen bekannteste deutsche Stadt, die auch eine gewisse Sehnsucht



weckt, weshalb man sich Berlin-Bilder gern anschaut. Das ist zumindest eine Rückmeldung, die ich auch öfter bekomme. Zudem gab es schon früh viele Instagrammer in Berlin, die sich getroffen und vernetzt haben. Und schließlich haben wir in Berlin 2014 ein großes europäisches Treffen von Instagrammern organisiert, was wiederum dazu führte, dass viele Berliner Instagrammer aktiver wurden.

fotoespresso: Es gibt in Berlin auch häufig sogenannte Instawalks. Was ist das Besondere daran?

JN: Entgegen der Meinung, dass Soziale Netzwerke zur Isolierung der Menschen beitragen, kennzeichnet Instagram von Anfang an, dass sich die Nutzer sehr schnell treffen wollen. Die ersten Instagrammer hatten auch den Anspruch, mit einem Smartphone ihren Alltag zu fotografieren. Und das kann man gut gemeinsam tun. Wenn ich mit

Abb. 5: Ein Bild des Berliner Doms im Winter – die Spree ist teils vereist

Instagrammern unterwegs bin, zeigt man sich nicht nur gegenseitig den besten Spot, sondern auch verschiedene Bearbeitungsmöglichkeiten (als ich neulich mit einem Fotografen beruflich unterwegs war, war er nicht einmal bereit, mir das JPG eines Fotos auf seinem Kameradisplay zu zeigen). Auf den Walks wird dann natürlich viel über Instagram selbst gesprochen, da sich die Macher über ihre App stets verschlossen geben und das breiten Raum lässt für Interpretationen und Spekulationen.

fotoespresso: Ist ein gutes Instagram-Foto auch immer ein gutes Foto (und umgekehrt)?

JN: Ein gutes Instagram-Foto kann, muss aber nicht ein gutes Foto sein. So habe ich viele Landschaftsfotos von Instagrammern gesehen, die gefällige Bildaufteilungen wie den Goldenen Schnitt offensichtlich ignorieren. Ein »gutes« Instagram-Foto ist zunächst einmal ähnlich wie ein Stockfoto offen für die Interpretation des Betrachters – es enthält tendenziell wenig Wertungen. Ausnahmen bestätigen sicher die Regel. Im Unterschied zum Stockfoto ist es stärker bearbeitet: knackigere Schärfe, stärkere Farben und Kontraste.

fotoespresso: Wie verändert Instagram Ihrer Meinung nach die Fotografie?

JN: Instagram hat zunächst die Fotografie mit dem Smartphone massiv popularisiert. Zudem schaut man sich heute Fotos auf dem Smartphone an – vor allem auch auf Instagram. Das kleinere Format, auf dem man Fotos betrachtet, fördert andere Bildkompositionen. Wichtig ist aber auch, dass eine ganze Reihe von Nutzern über Instagram ihre Liebe zur Fotografie entdeckt hat. Viele heute erfolgreiche Instagrammer haben erst mit einem Smartphone und Instagram begonnen zu fotografieren. Diese Nutzer halten sich dann nicht immer an Konventionen von Bildaufbau und Farbenlehre, wodurch ganz eigene Werke entstehen. Das kann man gut oder schlecht finden.

fotoespresso: Ursprünglich war es angedacht, nur mit dem Smartphone zu fotografieren und die Bilder unbearbeitet (wenngleich mit App-eigenen Filtern versehen) zu posten. Mittlerweile sind viele professionelle Fotografen auf der Plattform unterwegs und übermitteln ihre Bilder über Umwege mit dem PC auf Instagram. Wie beurteilen Sie diese Entwicklung?

JN: Ich sehe das als Ausdruck der Professionalisierung des Netzwerkes. Aber machen wir uns nichts vor: Fotografen sind auf dem Bildernetzwerk Instagram nur von geringer Bedeutung. Man muss sich nur die Instagrammer mit den meisten Followern anschauen. Das sind überwiegend Celebrities, Fußballstars und andere bekannte Persönlichkeiten.



Abb. 6: Obwohl es vergleichsweise wenige Likes hat, ist dieses Foto eines der Lieblingsbilder von Jörg Nicht: Die beiden alten Herren hat er in einem November in Kyoto aufgenommen. Kyoto ist aufgrund der Herbstfärbung der Bäume sehr beliebt in dieser Jahreszeit. Auch sehr viele Gruppen älterer Menschen besuchen diesen Ort.



Abb. 7: Der Fernsehturm, der sich in einer Pfütze spiegelt

fotoespresso: Fotografieren Sie ausschließlich mit dem Smartphone?

JN: Bis 2014 habe ich für Instagram nur mit Smartphones fotografiert. Heute nutze ich die Geräte abhängig vom Sujet. Eine Spiegelung kann ich beispielsweise am besten mit einem Smartphone fotografieren. Und gerade wenn ich Reiseaufträge habe, bewährt sich das Smartphone, weil ich mit ihm vergleichsweise unauffällig bin.

fotoespresso: Und wann verwenden Sie eine Kamera?

JN: Generell verwende ich andere Kameras, wenn ich andere Brennweiten einsetzen möchte (z. B. für Porträts) oder ich eine bessere Qualität der Bilder benötige.

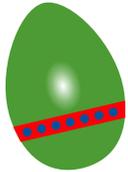
fotoespresso: Wie sehen Sie die Zukunft von Instagram?

JN: Wenn ich die Entwicklung der letzten Monate richtig deute, positioniert sich Instagram als Medium, auf dem oder mit dem Geschichten erzählt werden. Aus meiner Sicht lässt sich ein Trend zu massenkom-

patiblen Sujets ablesen (Landschaften). Zudem sind immer mehr Stars und Marken auf Instagram aktiv und nutzen die Plattform zur Selbst- bzw. Produktvermarktung. Und schließlich versucht Instagram selbst Bewegtbilder zu fördern. Vielleicht erleben wir gerade auf Instagram die engere Verschmelzung von Foto und Video.

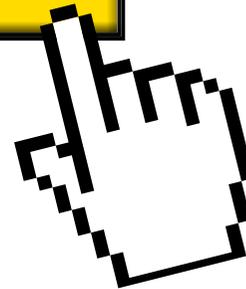
fotoespresso: Herzlichen Dank für das Interview. ■

fotoespresso schon abonniert?



Bleiben Sie mit unseren foto.news immer auf dem neusten Stand und lassen Sie sich bequem informieren, sobald die neue fotoespresso-Ausgabe erscheint.

www.fotoespresso.de/abonnieren/



Praxistest: Fujifilm X-T20

Steffen Körber

In den letzten Wochen und Monaten brachte Fujifilm eine Reihe neuer Kameras auf den Markt. Großes Aufsehen erregte dabei vor allem die Fujifilm GFX 50S. Denn für eine Mittelformatkamera ist sie vergleichsweise klein und richtet sich mit einem Preis von ca. 7.000 Euro an ein etwas breiteres Publikum potenzieller Käufer, als man es von Mittelformatkameras bisher gewohnt war. Sehnhchst erwartet wurde aber auch das neue Spitzenmodell unter den Fujifilm APS-C-Kameras: die X-T2. Gegenüber ihrer beliebten Vorgängerin X-T1 hat sie einige Neuerungen zu bieten – unter anderem einen X-Trans-CMOS-III-Sensor mit einer Auflösung von 24 MP und einen deutlich verbesserten Autofokus.

Von genau diesen Neuerungen profitiert nun auch die Fujifilm X-T20. Obwohl sie klein und unscheinbar aussieht, ist sie hinsichtlich Sensor, Bildprozessor und Autofokus sowie den meisten Features identisch zur X-T2, mit einer UVP von 799 Euro aber deutlich preiswerter als die X-T2 (UVP 1.699 Euro). Auch wenn ihr bei weitem nicht die Aufmerksamkeit der GFX 50S oder X-T2 beigemessen wird, ist die X-T20 daher die vielleicht interessanteste Kamera im derzeitigen Fujifilm-Lineup. Immerhin dürfte sie die größte Zielgruppe ansprechen: ambitionierte Fotografen, die eine kompakte Spiegellose für Reise- und Streetfotografie suchen.

Ähnlich verhielt es sich zwar schon mit der X-T10, diese war allerdings deutlich später erschienen als ihre große Schwester X-T1, weshalb sich für viele Fotografen



Abb. 1: Die neue Fujifilm X-T20 mit dem Fujinon XF 18–55 mm F2.8–4 R LM OIS

gar nicht erst die Frage stellte, für welche der beiden Kameras sie sich entscheiden sollten. Anders ist dies nun zwischen X-T2 und X-T20. Beide trennen nur wenige Wochen. Und so darf man sich durchaus die Frage stellen, welche Vorteile die X-T2 gegenüber der X-T20 bietet und ob sie damit den höheren Kaufpreis rechtfertigt. Abgesehen von den Vorzügen des Gehäuses (Haptik, Spritzwasserschutz, ISO-Rädchen) gibt es kaum Argumente, der X-T2 den Vorzug gegenüber der

X-T20 zu geben. Der geringere Kaufpreis dagegen ist ein starkes Argument, sich die X-T20 zumindest einmal genauer anzuschauen – und genau das haben wir für diesen Praxistest getan.

Wir möchten in diesem Artikel auf die Neuerungen gegenüber der X-T10 und die Unterschiede zur X-T2 eingehen sowie über unsere Eindrücke von der Kamera berichten.

Neuerungen gegenüber der X-T10

Wer die X-T10 bereits kennt, wird abgesehen vom Schriftzug auf der Vorderseite des Gehäuses, optisch kaum Unterschiede zur neuen X-T20 ausmachen können. Lediglich der Videoaufnahme-Button auf der Oberseite des Gehäuses wurde durch eine Fn-Taste ersetzt.

Das klappbare Touch-Display der X-T20

Auf den ersten Blick nicht gleich ersichtlich ist die Touchfunktion des Displays, das in zahlreichen Anwendungsfällen durchaus hilfreich sein kann. Erfreulich ist, dass die Touch-Funktion konfigurierbar ist. So lässt sich festlegen, ob man damit scharfstellen und auslösen, nur scharfstellen oder nur den Fokuspunkt setzen möchte. Wer die Touch-Funktion überhaupt nicht nutzen möchte, kann sie auch ganz abschalten.



Abb. 2: Die Fujifilm X-T20 verfügt über ein klappbares Touch-Display.

Haptik und Handlichkeit

Wie schon die X-T10 ist auch die X-T20 in ein kleineres Gehäuse gefasst als ihre große Schwester X-T2. Die geringe Größe bietet Vorteile, wenn es darum geht, nicht aufzufallen, oder wenn man keine große und schwere Ausrüstung tragen möchte. Das erweist sich besonders auf Reisen oder längeren Tagestouren als nützlich. Die kompakte Bauform hat allerdings auch Nachteile. So ist die X-T20 spürbar objektivlastiger und liegt insgesamt etwas schlechter in der Hand als die X-T2 oder eine DSLR. Die Bedienung wird durch die gedrängte Bauform etwas erschwert und die Kamera schmiegt sich wegen der kleineren Daumen- und Handablage nicht wirklich optimal in die Hand. Das macht sich beim Arbeiten mit größeren Objektiven und bei Shootings bemerkbar, bei denen man schnell und oft die Einstellungen verändern muss.

Bildqualität und Dynamik

Was die Bildqualität angeht, lieferte schon die X-T10 sehr überzeugende Aufnahmen. Die X-T20 wartet nun mit einer mindestens ebenso guten Bildqualität auf, liefert dank des neuen X-Trans-III-Sensors jedoch eine höhere Auflösung (24 MP statt 16 MP). Außerdem bietet der Sensor einen Zuwachs an Dynamik, was nicht zuletzt in der nachträglichen Korrektur der Bilder am Rechner etwas mehr Spielraum lässt. Auf der folgenden Seite sehen Sie einige Beispiel-aufnahmen, die mit der X-T20 aufgenommen wurden.



Abb. 3: Fujifilm X-T20 mit Fujinon XF 18–55 mm F2.8–4 R LM OIS – 55 mm, ISO 200, F/5, 1/160 s, Filmsimulation PROVIA (in SW konvertiert)

Als Objektiv wurde dabei das XF 18–55 mm F2.8–4 R LM OIS und neben PROVIA auch die Filmsimulation ACROS verwendet, über welche die X-T10 noch nicht verfügte.



Abb. 4: Fujifilm X-T20 mit Fujinon XF 18–55 mm F2.8–4 R LM OIS – 55 mm, ISO 200, F/5, 1/125 s, Filmsimulation PROVIA



Abb. 5: Fujifilm X-T20 mit Fujinon XF 18–55 mm F2.8–4 R LM OIS – 18 mm, ISO 100, F/8, 1/500 s, Filmsimulation PROVIA



Abb. 6: Fujifilm X-T20 mit Fujinon XF 18–55 mm F2.8–4 R LM OIS – 48 mm, ISO 100, F/4.5, 1/25 s, Filmsimulation ACROS

Autofokus und Serienbildaufnahmen

Der Hybrid-Autofokus der X-T20 wurde gegenüber der X-T10 verbessert. Statt 49 bietet der Autofokus der X-T20 nun 91 Felder, von denen 49 im Bereich des Phasen-Autofokus angeordnet sind. Für eine feinere Auswahl lassen sich die 91 Autofokus-Felder sogar unterteilen, wodurch einem 325 Felder zur Verfügung stehen. Der Autofokus lässt sich mit fünf Presets auf verschiedene Anforderungen bzw. motivische Bewegungsmuster einstellen. Eine individuelle Einstellung, wie man sie aus der X-T2 kennt, ist leider nicht möglich.

Die vier Presets versprechen anhand der jeweiligen Bebilderung im Menü der Kamera Höchstleistungen, wie sie für Sport und andere Situationen mit schnellen Bewegungen gefragt sind.

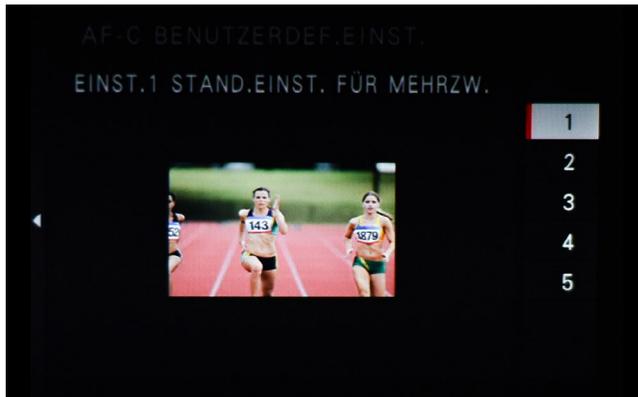


Abb. 7: Die Preset-Beispielbilder suggerieren wahre Höchstleistungen des Autofokus.

Man sollte aber nicht erwarten, dass die X-T20 einer Nikon D500 auf diesem Gebiet Konkurrenz machen

wird. Die X-T20 verfügt zwar über einen guten und soliden Autofokus, der die meisten Situationen der Reise- und Streetfotografie meistern kann, ernsthafte Sportfotografie zählt aber nicht zu ihrer Domäne. Daran ändert auch nichts, dass einem die beachtlichen acht Bilder (mit dem elektronischen Verschluss sind es sogar 14), die die X-T20 pro Sekunde liefert, bei solchen Aufnahmen zugute kommen.

Etwas störend im Zusammenhang mit dem Autofokus ist der Umstand, dass man Autofokus-Felder nur über einen Umweg auswählen kann. Normalerweise lassen sich die Felder über eine Wippe bzw. Richtungstasten an der rechten Gehäuserückseite auswählen. Die X-T2 besitzt hierfür einen eigenen Joystick. Bei der X-T20 hingegen muss man zunächst den Nach-unten-Button drücken, um die Auswahl der Fokusfelder zu aktivieren, und kann dann über die Richtungstasten das



Abb. 8: Die AF-Felder lassen sich erst nach einmaligem Drücken der Nach-unten-Taste auswählen.

gewünschte Fokusfeld auswählen. Das ist nicht gerade intuitiv, aber man gewöhnt sich daran.

ISO

Etwas ärgerlich ist auch, dass die X-T20 über kein ISO-Einstellrad verfügt. Wer nicht den umständlichen Weg über das (Quick-)Menü gehen möchte, um die ISO einzustellen, kann allerdings auch eine der fünf Fn-Tasten entsprechend belegen. Sowohl die vier Richtungstasten neben dem Display als auch die ausgewiesene Fn-Taste auf der rechten Gehäuseoberseite kommen hierfür infrage.

Was das Rauschverhalten angeht, schlägt sich die X-T20 gut und erweist sich gegenüber der X-T10 trotz höherer Auflösung als ebenbürtig. Obwohl die Rauschunterdrückung auf 0 eingestellt war, kann man bei hoher ISO die interne Rauschverminderung anhand der deutlich weichgezeichneten Bilder erkennen. Die kamerainternen Algorithmen arbeiten dabei recht gut, ab 12.800 fällt die Weichzeichnung jedoch schon sehr negativ auf. Möchte man die interne Rauschunterdrückung vollständig deaktivieren, kann man die Einstellung auf den Minimalwert -3 einstellen. Dann wird das Rauschen selbstverständlich stärker sichtbar, aber man erhält die Möglichkeit, es mit entsprechenden Programmen oder Plug-ins gezielt und nach eigenen Vorgaben zu entfernen.

Beispielbilder mit ISO 200, 3.200, 6.400, 12.800 und 25.600 zeigen wir Ihnen auf den folgenden Seiten.

ISO 200



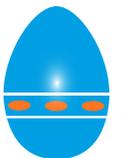
ISO 1.600



ISO 3.200



ISO 6.400



ISO 12.800



ISO 25.600



4K-Video

Wie die X-T2 bietet auch die X-T20 4K-Video mit wahlweise 30, 25 oder 24 fps an (die X-T10 bietet maximal 1080p). Die Dateien lassen sich entweder auf der SD-Karte abspeichern oder über den HDMI-Ausgang ausgeben. Wie bereits erläutert, wurde bei der X-T20 der Button für die Videoaufnahme eingespart. Um Videos aufzeichnen zu können, muss man über das linke Einstellrad auf der Gehäuseoberseite in den Videomodus wechseln und dann den Auslöser drücken.

Die ersten Sample-Aufnahmen, die wir zu Testzwecken an einem See im Wald aufgenommen haben, sehen allerdings recht vielversprechend aus:

<https://youtu.be/Kz-koyDfoCY>

Fazit

Fujifilm ist mit der X-T20 ein würdiger Nachfolger der X-T10 und eine echte Alternative zur X-T2 gelungen. Sie hat mit dem Sensor, dem Autofokus-System und der 4K-Videofunktion einige Key-Features des Spitzenmodells erhalten und ist damit besonders für Fotografen interessant, die den Fokus auf eine kleine Kamera mit sehr guter Bildqualität richten, dabei aber gewisse Abstriche in Kauf nehmen können. Wer besonderen Wert auf Haptik, Bedienung und Spritzwasserschutz legt, sollte sich eher nach Alternativen (wie der X-T2) umschauen.

Steht man vor der Entscheidung zwischen X-T10 und X-T20, ist die X-T20 sicherlich die bessere Wahl. Das



Abb. 9: Fujifilm X-T20 mit Fujinon XF 18–55 mm F2.8–4 R LM OIS – 18 mm, ISO 100, F/8, 1/125 s, Filmsimulation ACROS

heißt aber nicht, dass man seine X-T10 nun voreilig in Rente schicken muss. Ein Wechsel von der X-T10 auf die X-T20 ergibt nur dann Sinn, wenn der etwas schnellere Autotofokus, die höhere Auflösung des Sensors oder 4K-Video auch wirklich benötigt werden. ■

Workshop: »Fuji X Secrets« in Heidelberg

Am 01. und 02. Juli 2017 findet ein Fuji-X-Secrets-Workshop in den Räumlichkeiten des dpunkt.verlags in Heidelberg statt. Ziel ist es, die neuen Fuji-Modelle X-Pro2, X-T2, X-T20, X100F und GFX 50S verstehen und beherrschen zu lernen.

Die Teilnehmer beschäftigen sich gemeinsam mit dem erfolgreichen Autor und Fuji-X-pert Rico Pfirstinger an diesem Wochenende intensiv mit den Möglichkeiten, Besonderheiten und Herausforderungen der aktuellen spiegellosen Kameras von Fujifilm und erkunden, wie man ihre umfangreichen und im Handbuch leider oft unzureichend erklärten Funktionen in der Praxis optimal einsetzen kann. Sie erleben dabei zahlreiche Aha-Effekte, machen Übungsfotos und haben nicht zuletzt gemeinsam Spaß an der Sache.

Erarbeitet werden die Unterschiede zwischen den aktuellen Modellen mit X-Processor Pro und älteren Kameras mit EXR-II-Prozessor sowie die »perfekten« Einstellungen für die neuen Modelle und ihr neues AF-System. Damit eignet sich dieser Workshop auch hervorragend für Um- und Aufsteiger von einer älteren X-Kamera auf eines der aktuellen Modelle.

Der Preis beträgt 333 Euro pro Teilnehmer für beide Tage. Getränke, Snacks und kleine warme Mittagessen sind im Preis enthalten.

Weitere Informationen zu diesem Workshop:

<https://fuji-x-secrets.net/events-list/32570568447/>

Weitere Fuji-X-Workshops:

<https://fuji-x-secrets.net/featured-events-list/>



Die letzte Meile gehen

Jürgen Gulbins

Eigentlich wollte ich schreiben »... die letzten paar hundert Meter gehen«, habe mir dann aber überlegt, dass es nicht selten mehr als diese sind. Also passt die ›letzte Meile‹ ganz gut. Ich meine hier den Weg, den es kostet, um ein gutes Bild zu erzielen.

Natürlich gibt es – fotografiert man viel – immer auch ein paar Glückstreffer, insbesondere dann, wenn man eine interessante oder exotische Szene vor sich hat, etwa im Urlaub in fernen Gefilden wie der Arktis oder Antarktis oder in Japan oder gar China oder auf Safari in Afrika. Da kommen schon häufiger ›gute Bilder‹ zustande, insbesondere dann, wenn man einen Führer hat, der einen an die richtige Stelle kutschert – sofern nicht die anderen ›Safaristen‹ die Szene mit ihrer Anwesenheit verderben, indem sie das ›Objekt‹ wie ›Foto-Geier‹ umlagern.

Möchte man wirklich ›eigene‹ Bilder, ungewöhnliche Bilder, so muss man aber in aller Regel mehr tun: muss planen, was die Szene, die passende Zeit, das richtige Wetter und Licht, die geeignete Ausrüstung und die richtige Belichtung sowie den passenden Ausschnitt betrifft. Man muss den Fokus auf das bildrelevante Objekt setzen – mehr als nur ›durchgucken‹, zielen und abdrücken. Man muss sich überlegen, welche Belichtungskorrektur erforderlich ist und einige technische Fragen mehr, etwa wohin man den Fokus legt und wie die Gestaltung hinsichtlich der Schärfentiefe aussehen soll, was also in der Schärfe und was in der Unschärfe liegen soll. Aber das sind eher die technischen Aspekte.



Abb. 1: Für diese Aufnahme in einem Moorgebiet in Masuren (Polen) musste ich nicht nur einige Kilometer gehen, sondern auch sehr früh aufstehen und natürlich ein Stativ mitschleppen.

Noch wichtiger – oder zumindest ebenso wichtig – sind andere Punkte. Etwa die Überlegung, was man mit seinem Bild ausdrücken oder kommunizieren möchte. Man muss sich die Frage stellen, wie sich das geplante Bild von den tausenden ähnlichen abheben soll, sofern es nicht nur um die reine Dokumentation eines Events oder der eigenen Reise geht. Was an einer Szene beeindruckt einen? Wie kann man die Stimmung oder die empfundenen Gefühle im Bild ausdrücken, umsetzen? Die Kamera kennt keine Gefühle, und sie bildet mit ihrer Optik eine Szene teilweise deutlich anders ab, als

das Auge sie in unser Hirn transportiert. Wie kann ich diesen Unterschied überwinden oder nutzen?

Es wird in vielen Büchern davon gesprochen, einen ›eigenen Stil‹ zu finden. Ein eigener Stil mag die eigenen Bilder von den ›üblichen Bildern‹ differenzieren. Aber ein wirklich eigener Stil ist schwierig zu finden, denn in der Fotografie ist schon extrem viel ausprobiert worden. Oft kennt man es nur noch nicht. Und mancher ›eigene Stil‹ wird nicht selten zur ›eigenen Masche‹ und für den Betrachter deshalb schnell langweilig.

Die letzte Meile gehen

In meinen Augen ist es oft besser, »konsistent gute Bilder zu machen«, deren Stil eher auf die Szene und die gewünschte Aussage abgestimmt ist als sich an einem sich wiederholenden »eigenen Stil« abzuarbeiten.

Ich muss zugeben, dass ich selbst ein schlechter Läufer bin, eine zuweilen richtig träge, bequeme Person. Ich scheue es oft, die »letzte Meile« zu gehen. Und ich büße dafür immer wieder mit nicht optimalen Bildern, mit »bequemen Bildern«, möchte dies aber natürlich »meinen eigenen Stil« nennen.

Es ist mühsam, ein Stativ mitzuschleppen, das zu meist bessere Aufnahmen ergeben würde. Aus zwei Gründen liefern Stativaufnahmen oft bessere Ergebnisse: Die Bilder sind etwas schärfer, da weniger verwackelt, oder/und haben eine größere Schärfentiefe (wo benötigt), da man mit längeren Belichtungszeiten arbeiten kann. Und die Arbeit mit dem Stativ entschleunigt. Sie erlaubt eine bessere Kontrolle der Bildränder; man schießt weniger Bilder und »komponiert« sorgfältiger. Man darf aber nicht der Trägheit verfallen, alles aus einer Höhe aufzunehmen, muss auch mit dem Stativ flexibel bleiben, es in der Höhe verstellen, bei Bedarf ganz flach in Bodennähe bringen oder eben irgendwo höher positionieren – je nachdem, wie die Szene es erfordert. Auch der Kabelauslöser, der praktisch nur mit Stativ sinnvoll einsetzbar ist, trägt ein weiteres Quäntchen an Schärfe bei und erlaubt bei DSLRs eventuell sogar mit Spiegelvorauslösung zu arbeiten, was wiederum der Schärfe zuträglich sein kann, insbesondere bei



Abb. 2: Dieser Mohn stand zwar vor meiner Haustür, aber ich musste auf das richtige Licht warten (und hoffen, dass die Blüte noch stand) und eine tiefe Stellung einnehmen. Die Frage in der digitalen Bearbeitung war: in Farbe oder in Schwarzweiß?

längeren Belichtungszeiten. Und man muss unter Umständen für eine vor einem liegende Szene das Objektiv wechseln oder vorausschauend bereits aufgesetzt haben. Auch dies erfordert Erfahrung.

Aber ich meinte mit der »letzten Meile« nicht nur den Weg im übertragenen Sinne, sondern auch im physikalischen Sinne. Denn zumindest in der Natur liegen die besonderen Flecken fast immer etwas abseits der Straße und sind mit weiteren Wegen verbunden, teilweise durch schwerer begehbares Gelände. Bei der

Wildtierfotografie ist das allemal der Fall. Oder man muss einen Berg besteigen, eine Treppe hochgehen oder einen Turm erklimmen, um die besonderen Perspektiven zu erhalten (und zuweilen war dies umsonst). Auch die anderen, die Betrachter, sind nämlich bequem und verpassen so einige besondere Anblicke, die sie dann in Ihrem Bild eventuell erleben können.

In anderen Fällen ist die »letzte Meile« die Geduld, die man braucht, um auf das richtige Licht zu warten; die Geduld, bis ein Blickfeld frei von Autos oder

Die letzte Meile gehen

Passanten ist oder bis Passanten für eine Komposition an einer passenden Stelle stehen, bis ein Kind auf dem Spielplatz lachend rutscht oder schaukelt. Oft muss man etwas nach links oder rechts gehen und ausprobieren, wie und wo sich der ›richtige‹ Ausschnitt ergibt. Zuweilen muss man störende Elemente entfernen, ein weggeworfenes Papier oder anderen Abfall in der Szene. Die Einstellung »Das retuschiere ich einfach in Photoshop weg« ist nicht gerade qualitätsfördernd (und ich bekenne mich wieder einmal schuldig). Oder man muss sehr früh aufstehen, um das richtige Licht zu bekommen, oder lange aufbleiben, etwa bei Nachtaufnahmen, um den ›richtigen‹ Himmel zu erleben.

Zu dieser letzten Meile gehört in meinen Augen aber auch die digitale Nachbearbeitung. Sie hat schon immer dazugehört, auch wenn es damals die Arbeit in der ›nassen Dunkelkammer‹ mit dem Vergrößerer und in den Entwicklungsbädern war. So benötigt Bruce Barnbaum, wie er erzählt, für einen guten Print in der Dunkelkammer oft mehr als eine Stunde, muss abwedeln und nachbelichten, muss Masken erstellen und ausprobieren und mit Papierhärten experimentieren.

Zu den ›letzten Schritten‹ der ›letzten Meile‹ gehört in meinen Augen auch der Druck. Neben den Schritten für die Aufbereitung des zu druckenden oder auszubelichtenden Bilds zählen hierzu auch die Formatwahl, die Festlegung einer geeigneten Größe, die Wahl eines Papiers oder anderen Mediums, welches das Motiv ›in

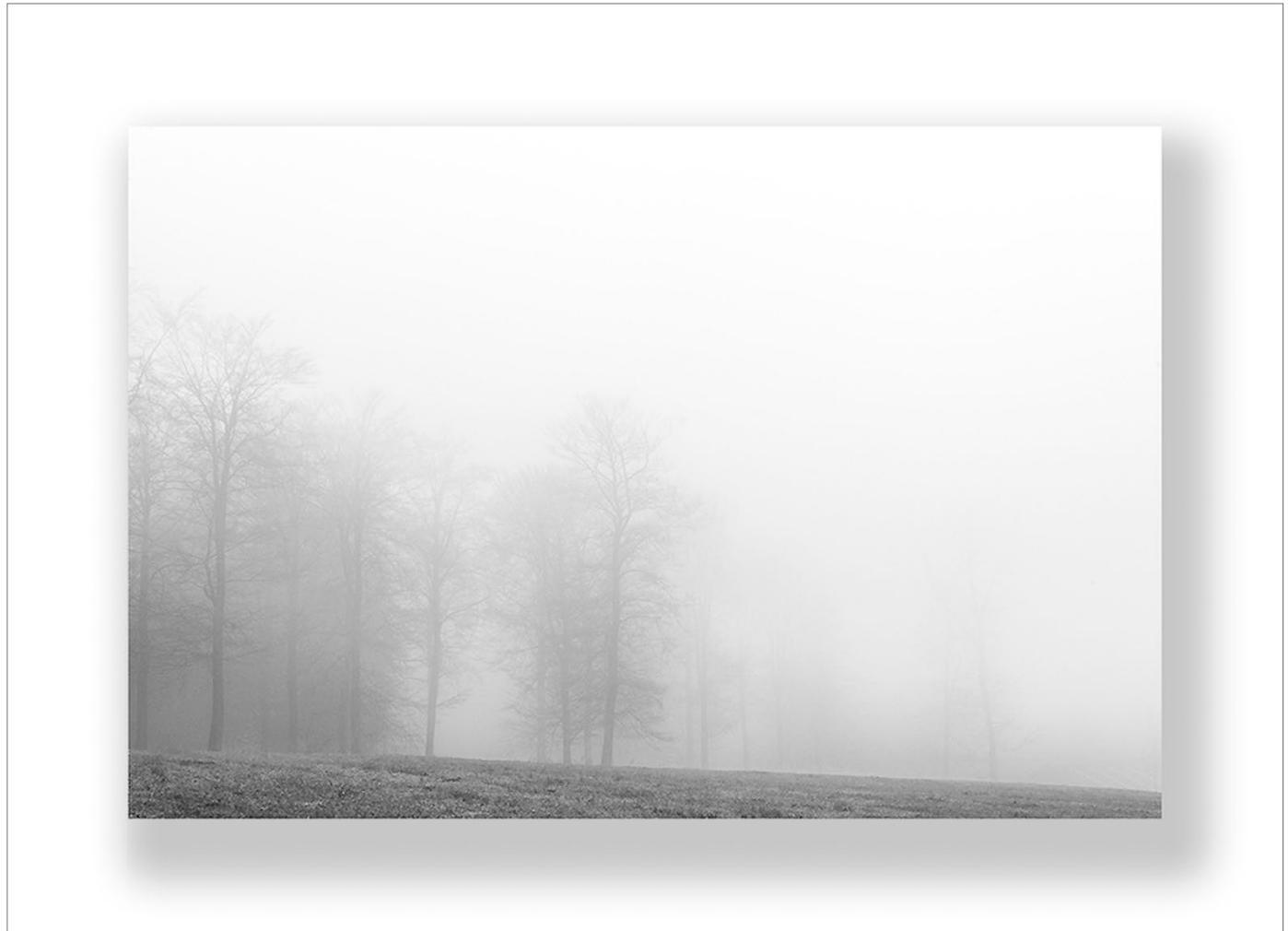


Abb. 3: In dieser Version eines Bilds für eine Online-Präsentation liegt ein Teil des Wegs darin, wie man das Bild mit einem ›Rahmen‹ versieht. (Foto und Gestaltung: Rainer Gulbins)

Die letzte Meile gehen

Szene« setzt. Schließlich gehört auch dazu, den Druck aufzuziehen, mit einem Passepartout zu versehen und zu rahmen. Nach all der Mühe verdient ein gutes, gelungenes Bild auch einen guten Platz bei der Hängung. All dies zähle ich zur ›letzten Meile«.

Sie sehen, der Weg ist zuweilen lang und mühsam. Aber das gehört eben zur ›guten Fotografie«. Und nicht immer gelingt es. Man sollte es aber immer aufs Neue probieren. Das war einer meiner Neujahrsvorsätze für 2017. Die ersten drei Monate sind inzwischen vergangen. Ich muss jetzt nur noch ›die letzten paar hundert Meter« gehen. Und weiter probieren, dieses Jahr und nächstes Jahr und übernächstes Jahr und ...

Einer, der es gewohnt ist, ›die letzte Meile« zu gehen, ist übrigens der Amerikaner Jack Dykinga. Lesen Sie deshalb meine Buchbesprechung seines neuesten Buchs ›A Photographer's Life« in dieser Ausgabe von fotoespresso. ■



Abb. 4: Hier war ich zwar nur ein paar hundert Meter von der aufgenommenen Szene entfernt, musste aber schnell einen Hang hinaufeilen, um die Szene wie gezeigt ablichten zu können. Und es eilte, denn Wolken und Licht änderten sich rasch und waren nach kurzer Zeit nicht mehr attraktiv. Zum Schluss galt es noch, ein passendes Papier für den Druck zu finden und einen guten Druck ›hinzulegen« (in A2). Das Aufziehen und Rahmen habe ich dann anderen überlassen. Das Bild wartet nun auf seine Hängung.



2016 · ca. 268 Seiten · € 36,90 (D)
ISBN 978-3-86490-382-3



2016 · 332 Seiten · € 29,90 (D)
978-3-86490-437-0



2017 · 240 Seiten · € 29,90 (D)
ISBN 978-3-86490-436-3



2017 · 216 Seiten · € 26,90 (D)
ISBN 978-3-86490-413-4



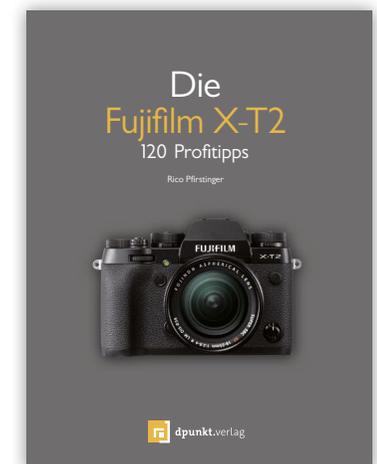
2017 · 448 Seiten · € 34,90 (D)
ISBN 978-3-86490-464-6



2017 · 348 Seiten · € 39,90 (D)
ISBN 978-3-86490-462-2



2016 · 298 Seiten · € 34,90 (D)
ISBN 978-3-86490-393-9



2017 · 238 Seiten · € 24,90 (D)
ISBN 978-3-86490-432-5

Effiziente Verschlagwortung in Lightroom

Frank Treichler

Die Verschlagwortung der eigenen Fotos ist eines der wertvollsten Features, das Adobe Lightroom zu bieten hat – und doch wird es längst nicht von jedem verwendet. Viele Anwender begnügen sich damit, Alben zu importieren und benennen dabei den Dateiordner allenfalls so um, dass man daraus Informationen zum Aufnahmeort oder zum Motiv ablesen kann. Je mehr Alben man allerdings importiert und je mehr Bilder darin enthalten sind, desto schwieriger wird es, bestimmte Fotos, nach denen man gerade sucht, zu finden. Hinterlegt man für Alben allgemeine und für einzelne Aufnahmen noch spezielle Stichwörter, kann man viel genauer, umfassender und vor allen Dingen schneller nach Fotos suchen und sie themenspezifisch gruppieren.

Frank Treichler erklärt in diesem Workshop, wie die Funktion zu nutzen ist und gibt nützliche Tipps aus seinem Workflow, wie man Fotos effizient verschlagworten kann. Es handelt sich dabei um einen Auszug aus dem Buch ›Lightroom. Schnell einsteigen – effizient einsetzen‹, das im Mai im dpunkt.verlag erscheint.

Stichwörter vergeben und zuweisen

Wenn einzelne Stichwörter auf alle Fotos zutreffen, die Sie in Ihren Lightroom-Katalog importieren möchten, können Sie diese bereits beim Import vergeben. Das ist zum Beispiel bei Fotos aus einem Urlaub der Fall, wenn man als Stichwörter für alle Bilder den Urlaubsort und das Jahr vermerken möchte. In meinem Beispiel ist

dies das Stichwort ›Südengland‹. Es gibt natürlich noch weitere, individuelle Stichwörter, die auf wenige oder sogar nur einzelne Fotos zutreffen. Diese geben Sie nach dem Import ein. Wie das geht, zeige ich Ihnen in diesem Workshop.

Stichwörter zuweisen

Klicken Sie im Bibliothek-Modul ein Foto an, dem Sie ein Stichwort zuweisen wollen. Wechseln Sie im rechten Bereich zum Bedienfeld **Stichwörter festlegen**. Dort steht in meinem Beispiel bereits der Eintrag ›Südengland‹, da dieses Stichwort beim Importvorgang eingegeben wurde. Klicken Sie in dieses Stichwortfeld, der Hintergrund wird daraufhin weiß.

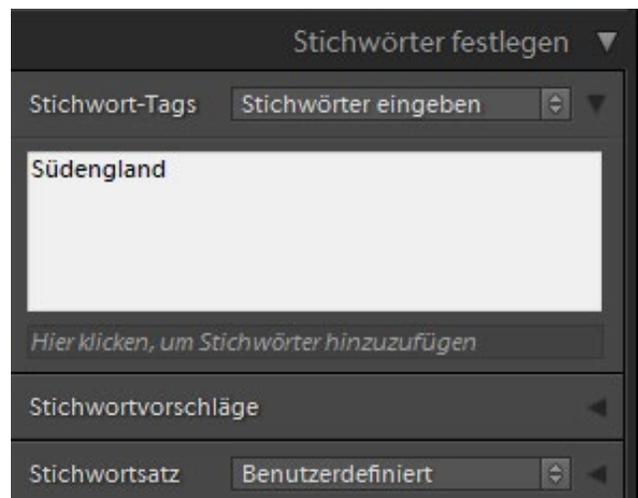


Abb. 1: Ein bestehendes Stichwort

Tippen Sie hinter dem bestehenden Eintrag ein Komma ein und danach ein Stichwort, das auf das Foto zutrifft (im Beispiel ›Wildpferd‹).

Bestätigen Sie die Eingabe durch Drücken der Bestätigungs-Taste. Das Textfeld für die Stichwörter wird daraufhin wieder grau. Klicken Sie auf ein anderes Foto, das das gerade vergebene Stichwort ebenfalls erhalten soll. Wechseln Sie auch hier zum Textfeld für die Stichwörter und tippen den ersten Buchstaben des Stichwortes ein. Lightroom schlägt direkt einen ›Tref-fer‹ vor, den Sie mit dem Drücken der Bestätigungs-Taste übernehmen können.

Im Bedienfeld **Stichwortliste** erscheint nun das gerade vergebene Stichwort. Außerdem finden Sie die

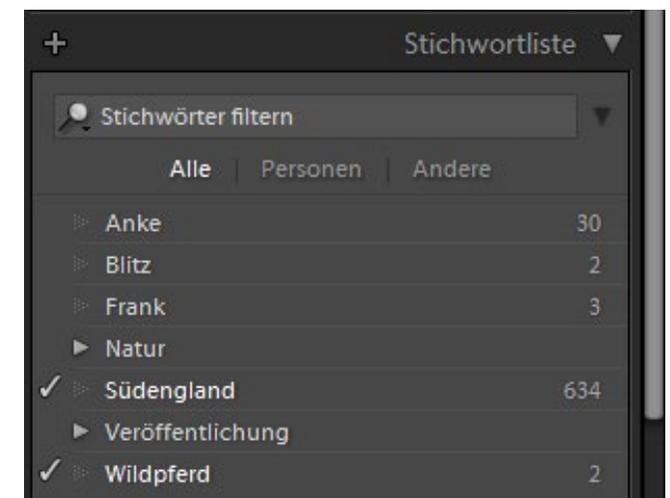


Abb. 2: Die Stichwortliste

Effiziente Verschlagwortung in Lightroom

Namen der Personen, die Sie gegebenenfalls über die Personenerkennung hinterlegt haben.

Die Vergabe eines Stichwortes haben Sie direkt über die Stichworteingabe vorgenommen. Neben diesem Weg können Sie auch Stichwörter über die Stichwortliste bestimmen und diese erst anschließend Ihren Fotos zuweisen.

Stichwörter über die Stichwortliste vergeben

Führen Sie im Bibliothek-Modul einen Klick auf das Plus-Zeichen im Bedienfeld Stichwortliste aus. Es erscheint das Dialogfeld **Stichwort-Tag erstellen**. Geben Sie bei Stichwortname ein Stichwort ein (in unserem Beispiel ist es ›Urlaub‹).

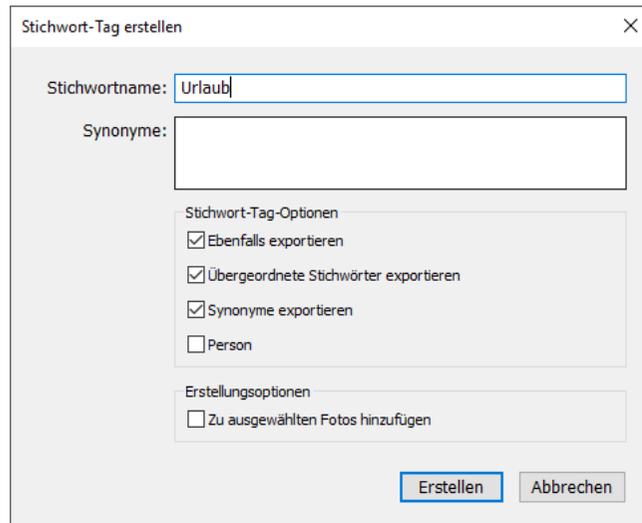


Abb. 3: Das Dialogfeld ›Stichwort-Tag erstellen‹

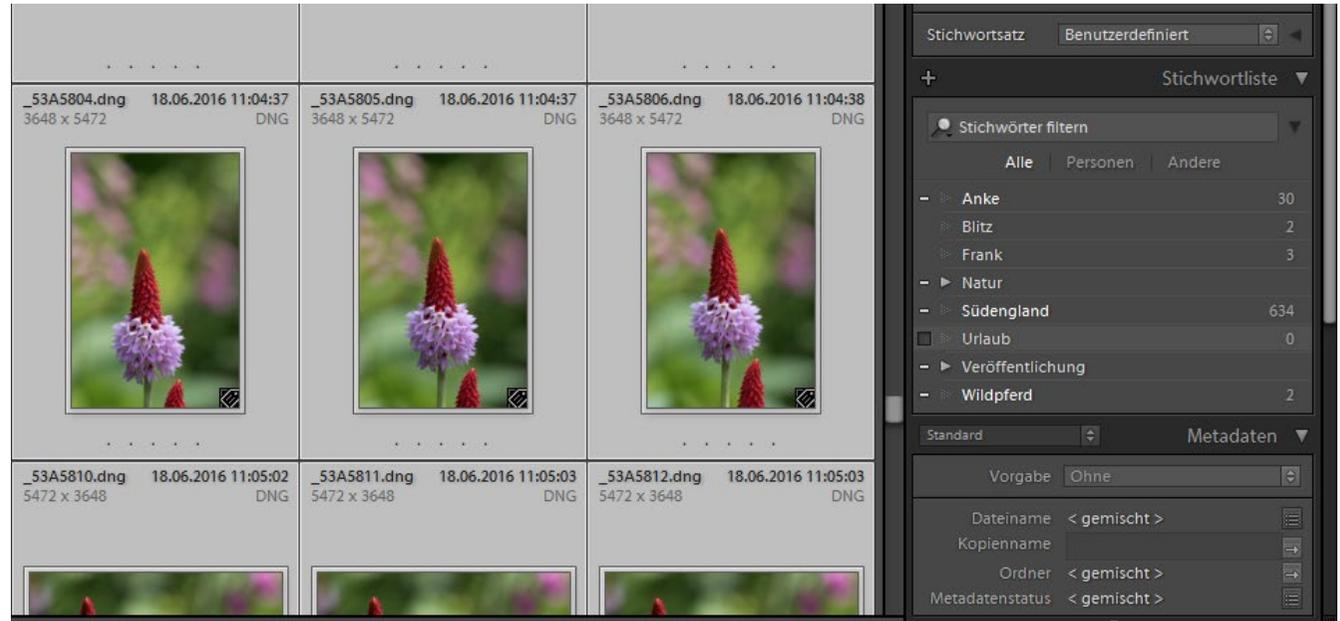


Abb. 4: Mehrere Fotos sind ausgewählt.

Achten Sie darauf, dass die Option **Zu ausgewählten Fotos hinzufügen** nicht aktiv ist, es sei denn, Sie wollen das neue Stichwort direkt dem Foto hinzufügen, das gerade ausgewählt ist. Klicken Sie dann auf Erstellen. Das neue Stichwort erscheint in der Stichwortliste.

Wählen Sie in der Rasteransicht ein Foto aus, das dieses Stichwort erhalten soll. Drücken Sie die **[Strg]-/** **[+]**-Taste, um weitere Fotos auszuwählen, auf die ebenfalls das Stichwort zutrifft. Handelt es sich um eine zusammenhängende Reihe von Fotos, halten Sie die Umschalt-Taste gedrückt und klicken in das letzte Bild der Reihe.

Fahren Sie mit der Maus vor das Stichwort, das Sie zuweisen wollen. Es erscheint ein kleines Kästchen. Klicken Sie in dieses Kästchen, um das Stichwort zuzuweisen.



Abb. 5: Das Stichwort ›Urlaub‹ wurde zugewiesen.

Statt das Stichwort durch Klick auf das Kästchen zuzuweisen, können Sie dieses alternativ mit gedrückter Maustaste auf die jeweiligen Fotos ziehen. Auch wenn Sie mehrere Fotos ausgewählt haben, funktioniert diese Technik. Ziehen Sie das Stichwort einfach mit gedrückter Maustaste auf eines der ausgewählten Fotos. Der Mauszeiger erhält dann zusätzlich ein Plus-Zeichen.

Wenn Sie mehrere Fotos auswählen und dann in das Bedienfeld **Stichwörter festlegen** wechseln, werden alle Stichwörter angezeigt, die in diesen Fotos verwendet sind. Hierbei werden Stichwörter, die nicht in allen ausgewählten Fotos vorkommen, mit einem Stern versehen.

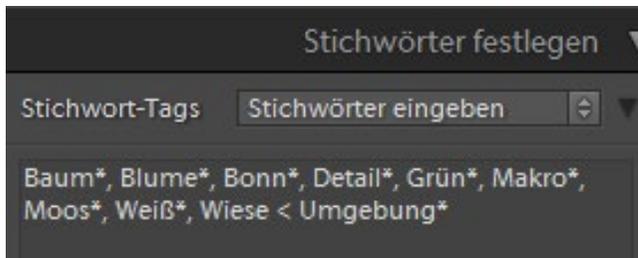


Abb. 6: Nicht alle Stichwörter werden von einer Bildauswahl genutzt, erkennbar an den Sternchen.

Um ein derart versehenes Stichwort auf alle Fotos der Auswahl anzuwenden, genügt es, das Sternchen zu entfernen. So können Sie recht schnell mehrere Fotos mit vergleichbaren Inhalten vereinheitlichen.

Stichwortvorschläge und Stichwortsätze

Im Bedienfeld **Stichwörter festlegen** werden noch zwei weitere Möglichkeiten angeboten, die Ihnen die Stichwortvergabe vereinfachen sollen. So können Sie im Bereich **Stichwortvorschläge** auf bis zu neun Stichwörter zurückgreifen, die Ihnen von Lightroom vorgeschlagen werden. Diese Vorschläge ermittelt Lightroom aufgrund von Stichwörtern, die Fotos aus dem gleichen

Zeitraum zugewiesen wurden. Wenn Sie z. B. ein Foto mit dem Stichwort »Blume« versehen und ein weiteres Foto auswählen, das kurze Zeit später aufgenommen wurde, wird Ihnen Lightroom das Stichwort »Blume« im Bereich **Stichwortvorschläge** anzeigen. Durch einen einfachen Klick auf das Stichwort aus diesem Bereich wird es im Stichwort-Textfeld abgelegt und somit Ihrem aktiven Foto zugewiesen.

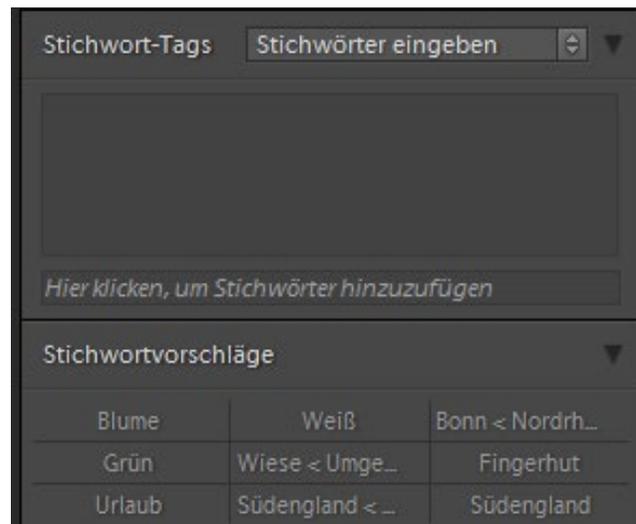


Abb. 7: Neun Stichwörter erscheinen im Bereich »Stichwortvorschläge«

Wenn Sie oft projektbezogen fotografieren oder bestimmte Objekte häufig von Ihnen fotografiert werden, können Sie bis zu neun Stichwörter als Stichwortsatz zusammenfassen.

Einen Stichwortsatz für Pflanzenfotos erstellen

Als Beispiel erstellen wir einen Stichwortsatz für Pflanzenfotos. Wählen Sie hierzu im Bedienfeld **Stichwörter** aus dem Klappenmenü **Stichwortsatz** die Option **Satz bearbeiten**. Es erscheint das Dialogfeld **Stichwortsatz bearbeiten**. Hier werden die neun zuletzt benutzten Stichwörter angezeigt. Klicken Sie in das erste Feld und schreiben Sie »Blume < Pflanze«, in das zweite Feld »Baum < Pflanze« usw. Vergeben Sie weitere Stichwörter, die Sie in Zukunft für Pflanzenfotos verwenden möchten.

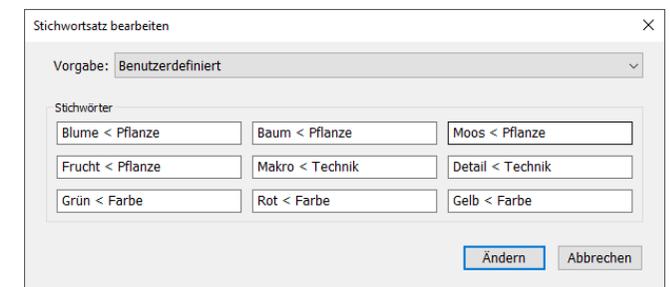


Abb. 8: Vergeben Sie bis zu neun Stichwörter.

Wählen Sie aus dem Klappenmenü **Vorgabe** die Option **Aktuelle Einstellungen als neue Vorgabe speichern** und vergeben Sie einen eindeutigen Namen (z. B. »Pflanzenfoto«). Bestätigen Sie den Namen durch Klick auf **Erstellen** und verlassen dann das Dialogfeld durch Klick auf **Ändern**. Der Stichwortsatz wird daraufhin im Bedienfeld **Stichwörter festlegen** angezeigt.

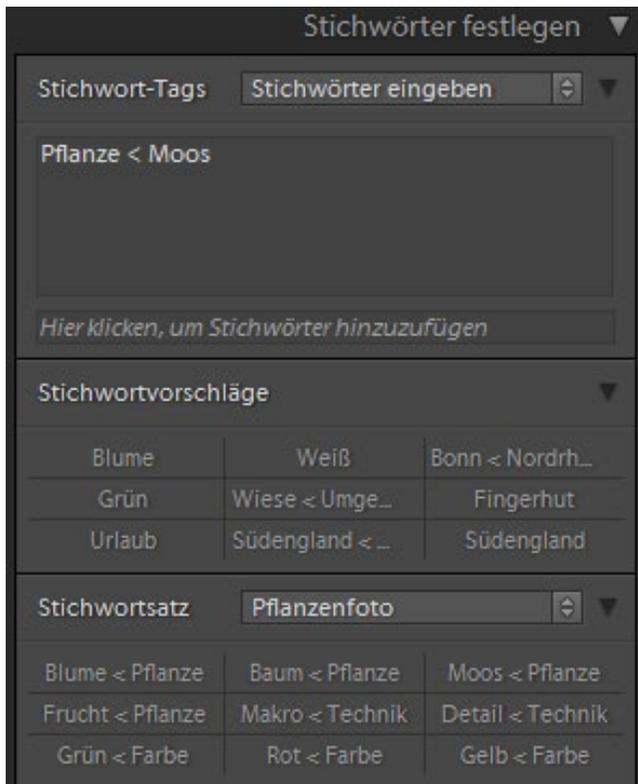


Abb. 9: Der erstellte Stichwortsatz ›Pflanzenfoto‹ wird angezeigt.

Sie können nun beim Zuweisen von Stichwörtern auf die Einträge des Stichwortsatzes zugreifen und durch einfachen Klick dem Stichwortfeld zuweisen.

Mit Sonderzeichen eine Struktur schaffen

Beim gerade durchgeführten Workshop haben Sie jeweils zwei Stichwörter mit einem <-Zeichen getrennt.

Hierdurch schaffen Sie eine Struktur in der Stichwortleiste. So wird das Stichwort vor dem <-Zeichen zu einem untergeordneten Stichwort des hinter dem <-Zeichen stehenden Stichworts. Bei ›Blume < Pflanze‹ wird das Stichwort ›Blume‹ unterhalb von Pflanze angelegt. Mit dem sog. Pipe-Zeichen (Alt Gr + <) steht das untergeordnete Stichwort hinter diesem Zeichen (aus ›Ort|Europa‹ wird ›Europa‹ zu dem untergeordneten Stichwort von ›Ort‹). Da diese Sonderzeichen auch bei der Stichwortvergabe während des Imports genutzt werden können, haben Sie damit ein sehr gutes Mittel an der Hand, von vornherein für eine Struktur zu sorgen.

Stichwortsätze können die Arbeit bei wiederkehrenden Bildmotiven vereinfachen. Wenn Sie aber diese Funktion der selbst erstellten Stichwortsätze nicht nutzen wollen, können Sie dennoch auf die bereits voreingestellten Stichwortsätze zugreifen, wie sie z. B. für Hochzeitsfotografie vorzufinden sind.

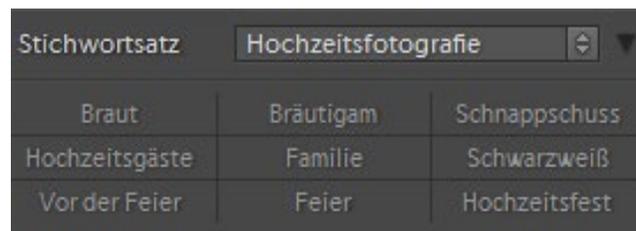


Abb. 10: Die voreingestellten Stichwortsätze können bei der Stichwortvergabe nützlich sein.

Die Sprühdose

Dieses kleine, unscheinbare Werkzeug in der Werkzeugleiste unterhalb des Rasters ist äußerst hilfreich. Mit der Sprühdose lassen sich Stichwörter (und auch andere Angaben) sehr schnell zuweisen.



Abb. 11: Die Sprühdose in der Werkzeugleiste

Stichwörter mit der Sprühdose zuweisen

Markieren Sie in der Rasteransicht des Bibliothek-Moduls ein Foto, das Sie mit einem Stichwort versehen wollen. Klicken Sie auf die Sprühdose, die sich unterhalb des Rasters befindet.

Das Sprühdosen-Symbol verschwindet und wird zum Mauszeiger. Es erscheint das Klappenmenü **Malen**, in dem Sie die Option **Stichwörter** wählen (falls sie nicht schon ausgewählt ist). Tippen Sie im Feld **Stichwörter hier eingeben** ein Stichwort Ihrer Wahl ein. In unserem Beispiel tippe ich ›Gelände|Hafen‹ ein, um das neue Stichwort ›Hafen‹ als Unterstichwort von ›Gelände‹ zu erstellen.

Klicken Sie nun mit der Maus (Mauszeiger ist die Sprühdose) auf ein Foto, das mit dem vergebenen Stichwort versehen werden soll. Falls es sich um eine Reihe von Fotos handelt, können Sie diese bei gedrückter Maustaste überfahren. So gesehen, sprühen Sie das Stichwort auf die Fotos, die Sie mit der Sprühdose überfahren. Es erscheint eine Meldung, dass ein Stich-

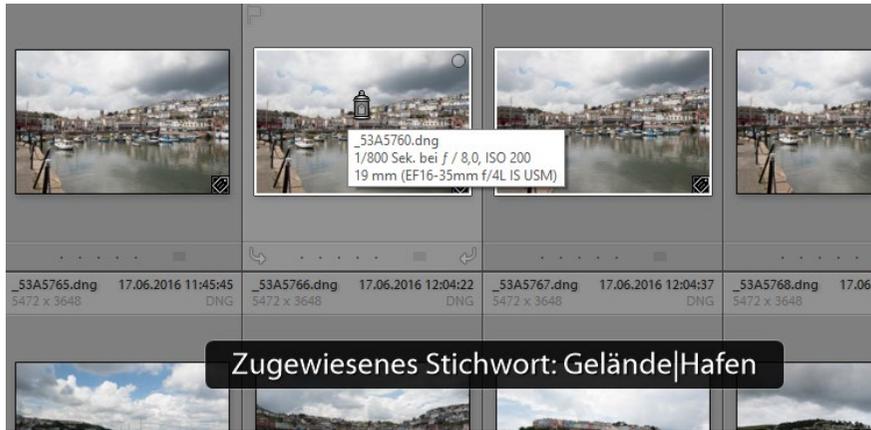


Abb. 12: Die Sprühdose hat ein Stichwort zugewiesen.

wort zugewiesen wurde. Versehen Sie so alle entsprechenden Fotos mit dem Stichwort.

Im Bedienfeld **Stichwortliste** erkennen Sie nun neben dem Stichwortnamen zusätzlich ein Plus-Zeichen. Durch die Verwendung mit der Sprühdose hat Lightroom es zu einem sogenannten Stichwortkürzel gemacht und dies mit dem Plus-Zeichen kenntlich gemacht. Ab sofort lässt es sich auch über einen Rechtsklick auf ein Foto direkt zuweisen, selbst wenn die Sprühdose nicht aktiv ist. Dieses Stichwortkürzel entspricht immer dem zuletzt über die Sprühdose angewendeten Stichwort. Alternativ dazu können Sie in der Stichwortliste einen rechten Mausklick auf ein Stichwort ausführen und dort **Als Stichwortkürzel festlegen** auswählen.

Da die Sprühdose sehr schnell arbeitet, kann es passieren, dass Sie ein Foto überfahren, welches das Stichwort nicht erhalten soll. Drücken Sie in solch einem Fall die **Alt**-Taste. Aus dem Sprühdose-Mauszeiger wird daraufhin temporär ein Radiergummi-Mauszeiger. Klicken Sie auf das Foto, dem Sie das Stichwort versehentlich zugewiesen haben – damit entfernen Sie das hinterlegte Stichwort.

Wenn Sie die Umschalt-Taste drücken, während Sie die Sprühdose aktiviert haben, erscheint ein Fenster mit den zuletzt verwendeten Stichwörtern, aus denen Sie sich mit einfachem Mausklick bedienen können.

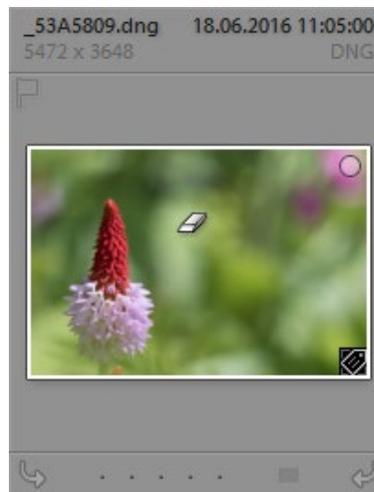


Abb. 13: Mit gedrückter Alt-Taste wird die Sprühdose zum Radiergummi und entfernt das verwendete Stichwort.

Deaktivieren Sie die Sprühdose, indem Sie entweder die ESC-Taste drücken oder aber an die Stelle klicken, wo sich die Sprühdose normalerweise befindet (in der Werkzeugleiste als Kreis gekennzeichnet).

Stichwortliste optimieren

Stichwörter sind das A und O zum schnellen Auffinden von Fotos. Daher kann es schnell geschehen, dass die Stichwortliste sehr lang und umfangreich wird. Aus diesem Grund ist es wichtig, dass Sie sich eine gute Struktur für Ihre Stichwortliste überlegen. Dies gilt auch für die Namenskonvention Ihrer Stichwörter. Entscheiden Sie sich sehr früh, ob Sie Ihre Stichwörter in der Ein- oder Mehrzahl schreiben. Ansonsten kann es passieren, dass Sie ein Stichwort »Pferd« anlegen und später noch »Pferde« hinzufügen. Das wären dann zwei unterschiedliche Stichwörter, die aber das Gleiche beschreiben.

Ich persönlich schreibe meine Stichwörter immer in der Einzahl. Außerdem habe ich mir eine gewisse Ordnung überlegt und die Stichwörter in darüber liegenden Stichwörtern eingeordnet. So kann ich eine übersichtliche, aber auch umfangreiche Stichwortliste pflegen, die das Auffinden sehr vereinfacht.

Meine oberste Struktur beinhaltet z. B. folgende Stichwörter:

- Farbe
- Gebäude
- Natur

Effiziente Verschlagwortung in Lightroom

- Ort
- Person
- Sonstiges
- Technik
- Unternehmung

Darunter befinden sich dann wiederum Stichwörter, die teilweise auch mit Unterstichwörtern versehen werden. Lassen Sie uns solch eine Struktur über die Stichwortliste aufbauen. Als Beispiel sehen wir uns das Stichwort ›Ort‹ an.

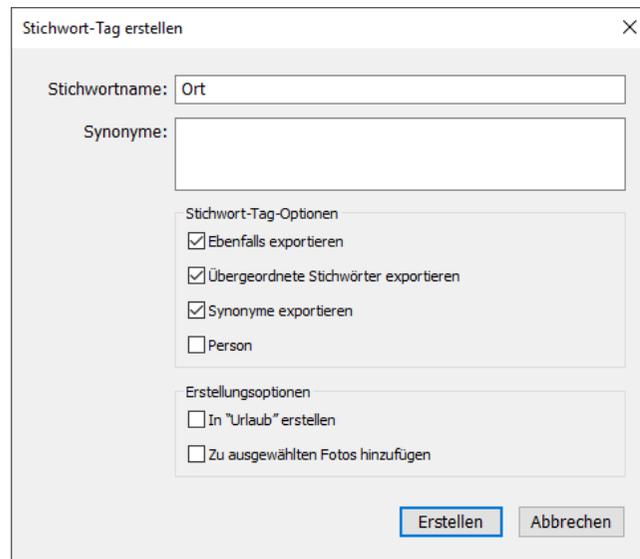


Abb. 14: Vergeben Sie ein neues Stichwort

Stichwörter strukturieren

Wechseln Sie im Bibliothek-Modul zum Bedienfeld **Stichwortliste**. Klicken Sie dort auf das Plus-Zeichen und vergeben den Namen ›Ort‹. Achten Sie darauf, dass Sie die Option **In ›Urlaub‹ erstellen** deaktivieren – denn sonst würden Sie ungewollt ein Unterstichwort erzeugen. Klicken Sie dann auf **Erstellen**.

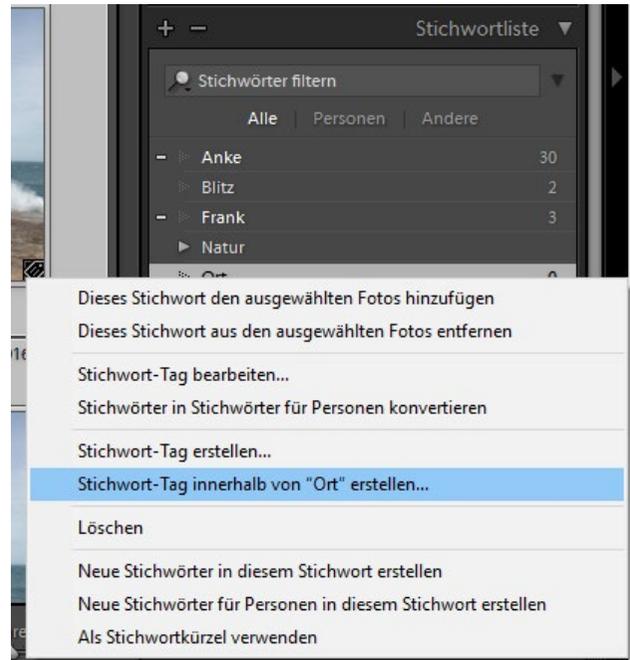


Abb. 15: Erzeugen Sie ein Unterstichwort.

Führen Sie im Bedienfeld **Stichwortliste** einen rechten Mausklick auf das Stichwort ›Ort‹ aus (das Sie gerade erstellt haben) und klicken auf den Eintrag

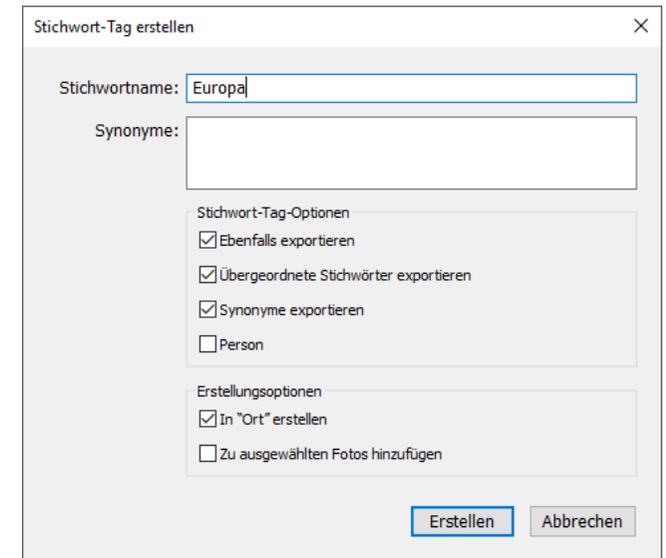


Abb. 16: Ein Stichwort wird innerhalb eines bestehenden Stichworts erstellt.

Stichwort-Tag innerhalb von ›Ort‹ erstellen... Alternativ dazu können Sie auch auf das Plus-Zeichen klicken. Durch den Rechtsklick gehen Sie aber auf Nummer sicher, dass Sie das richtige Stichwort ausgewählt haben.

Vergeben Sie den Namen ›Europa‹ und achten dieses Mal darauf, dass die Option **In ›Ort‹ erstellen** aktiv ist, da Sie ›Europa‹ als Unterstichwort von ›Ort‹ erzeugen wollen. Klicken Sie dann auf **Erstellen**.

Effiziente Verschlagwortung in Lightroom

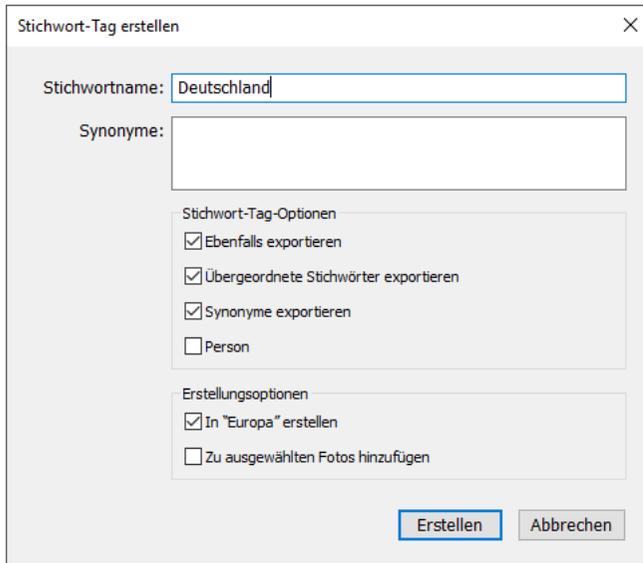


Abb. 17: Ein weiteres Unterstichwort wird erstellt.

Klicken Sie im Bedienfeld **Stichwortliste** auf den kleinen Pfeil vor ›Ort‹, damit dieses aufgeklappt wird. Führen Sie dort einen rechten Mausklick auf Europa aus und wählen **Stichwort-Tag innerhalb von ›Europa‹ erstellen**. Vergeben Sie den Namen ›Deutschland‹. Da dieser als Unterstichwort angelegt werden soll, lassen Sie die Option **In ›Europa‹ erstellen** aktiv. Klicken Sie abschließend auf **Erstellen**.

Führen Sie noch einmal einen rechten Mausklick auf das Stichwort ›Europa‹ im Bedienfeld **Stichwortliste** aus. Klicken Sie auch dieses Mal auf **Stichwort-Tag innerhalb von ›Europa‹ erstellen**. Als Namen vergeben Sie einen weiteren Ländernamen aus Europa (im Beispiel ›Groß-

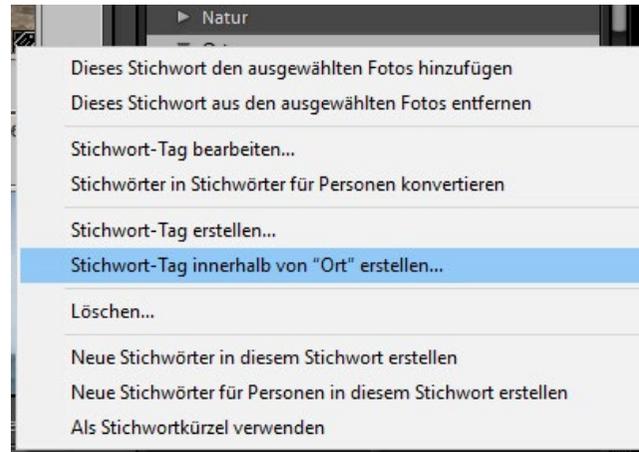


Abb. 18: Strukturieren Sie Ihre Stichwortliste.

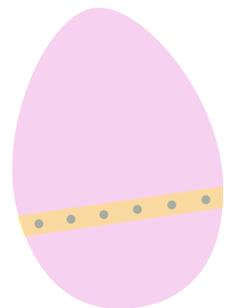
britannien›). Zusätzlich können Sie ein Synonym vergeben (im Beispiel ›Great Britain‹).

Wie würden Sie ein Stichwort unterhalb von ›Ort‹ für Australien anlegen? Klicken Sie dafür mit der rechten Maustaste auf das Stichwort ›Ort‹, wählen **Stichwort-Tag innerhalb von ›Ort‹ erstellen** und vergeben als Namen ›Australien‹ etc.

Sie haben gesehen, wie schnell Sie sich eine aufgeräumte Stichwortliste einrichten können. Entscheidend ist hier, welche Stichwörter bei Ihnen in Zukunft eine Rolle spielen werden. So habe ich ein Stichwort ›Farbe‹, das ich in die Farben ›Rot‹, ›Grün‹, ›Blau‹, ›Gelb‹, ›Weiß‹ und ›Lila‹ unterteilt habe. Fotos, auf denen eine dieser Farben sehr präsent ist, versee ich mit dem entsprechenden Stichwort. Werde ich dann nach Fotos mit

gelben Blumen gefragt, kann ich diese über die Kombination der Stichwörter ›Blume‹ und ›Gelb‹ schnell finden. Wenn Sie aber wissen, dass Sie solch eine Suche nicht interessiert, können Sie solche Farbe-Stichwörter weglassen. Durch diese überdachte Reduktion schaffen Sie ebenfalls Ordnung in Ihrer Stichwortliste.

Beim Import hatte ich bereits das Stichwort ›Süden-England‹ vergeben. Dieses ist momentan gleichrangig mit dem Stichwort ›Ort‹, sollte aber besser ein Unterstichwort von ›Großbritannien‹ sein. Diese ›Problematik‹ taucht immer dann auf, wenn Sie sich erst im Nachhinein für eine Struktur Ihrer Stichwortliste entscheiden. Aber keine Sorge, Sie müssen die Stichwörter nicht neu anlegen. Gleiches gilt für Stichwörter, die an zwei verschiedenen Stellen vorhanden sind. Hier ist Aufräumen angesagt. Wie das funktioniert, sehen Sie in der folgenden Anleitung.



Stichwortliste ›aufräumen‹

Öffnen Sie im Bibliothek-Modul das Bedienfeld **Stichwortliste**. Klappen Sie das Stichwort auf, in das Sie ein vorhandenes Stichwort hineinziehen wollen (im Beispiel ›Ort‹ und anschließend ›Europa‹).

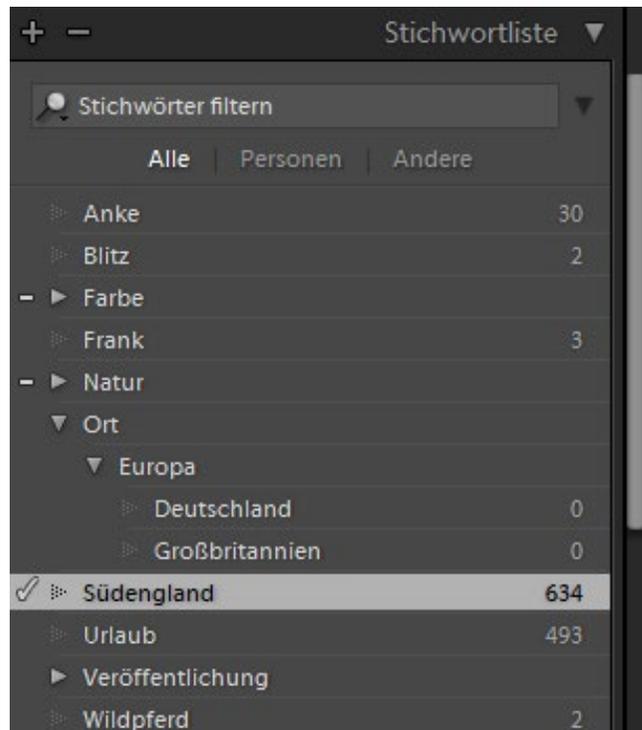


Abb. 19: Bringen Sie Ordnung in Ihre Stichwortliste

Klicken Sie auf das Stichwort, das Sie verschieben wollen (im Beispiel ›Südengland‹). Ziehen Sie es mit gedrückter Maustaste auf das Stichwort, dem Sie es un-

terordnen wollen (im Beispiel ›Großbritannien‹). Der Mauszeiger erhält seitlich einen kleinen Kasten.

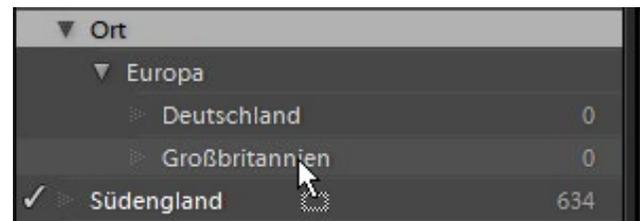


Abb. 20: Das Stichwort wird verschoben.

Sobald Sie die Maus loslassen, wird das verschobene Stichwort unterhalb des übergeordneten Stichworts angezeigt. Die Zuordnung zu Fotos geht dabei nicht verloren.

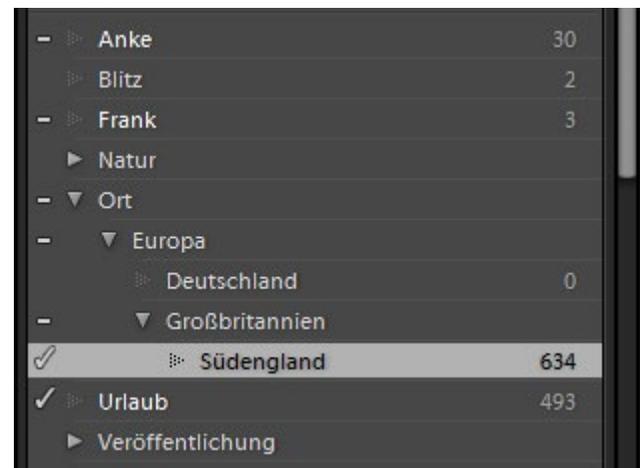


Abb. 21: Das Stichwort wird zu einem Unterstichwort.

Das Verschieben von Stichwörtern an eine andere Stelle ist also eine recht einfache Aufgabe. Umständlicher wird es, wenn Sie das gleiche Stichwort in verschiedenen Hierarchien vorhalten und diese beiden Stichwörter bereits Bildern zugewiesen wurden. Auch dies geschieht, wenn Sie sich erst im Nachhinein für eine Strukturierung entscheiden, aber beim Anlegen neuer Stichwörter übersehen, dass diese bereits vorliegen.

Wie Sie hier vorgehen, zeige ich Ihnen am Beispiel des Stichworts ›Wildpferd‹, das ich bereits ohne Strukturierung angelegt habe.

Doppelte Stichwörter bereinigen

Wählen Sie in der Rasteransicht ein Foto (oder mehrere) aus. Im Beispiel sind es Fotos, die Wildpferde zeigen, jedoch dieses Stichwort noch nicht besitzen.



Abb. 22: Mehrere Fotos einer Reihe wurden bei gedrückter Umschalttaste ausgewählt.

Wechseln Sie in das Bedienfeld **Stichwörter festlegen**. Dort sind bereits Stichwörter eingetragen. Klicken Sie in das Textfeld und geben Sie ein Komma

Effiziente Verschlagwortung in Lightroom

ein, um ein weiteres Stichwort zu vergeben. Tippen Sie ›Natur|Tier|Pferd|Wildpferd‹ ein. Das Pipe-Zeichen (den senkrechten Strich) geben Sie über Alt Gr-Taste + < ein.

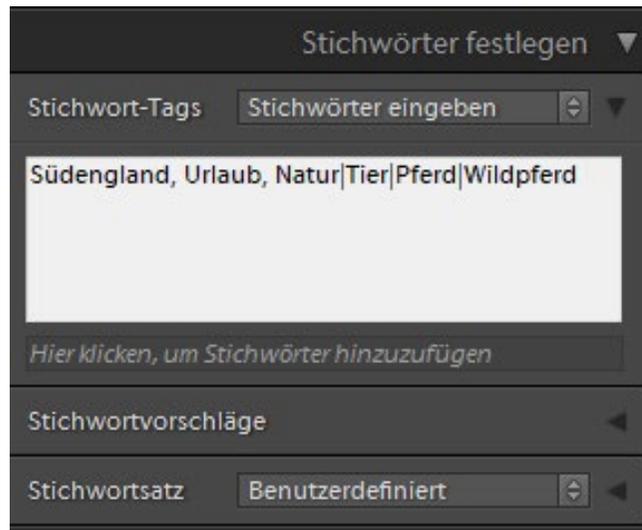


Abb. 23: Die Stichwörter werden ergänzt

Bestätigen Sie die Eingabe durch Drücken der Bestätigungs-Taste. Im Bedienfeld **Stichwortliste** sehen Sie die erzeugte Struktur. Gleichzeitig fällt Ihnen aber auch auf, dass das Stichwort ›Wildpferd‹ weiter unten bereits vorliegt und auch schon vergeben wurde (im Beispiel erkennen Sie das an der Anzahl ›2‹ hinter dem Stichwort).

Um das übergeordnete Stichwort ›Wildpferd‹ (mit den zwei Fotos) dem Stichwort ›Pferd‹ unterzuordnen, lässt sich dieses nicht auf das Stichwort ›Pferd‹ ziehen,

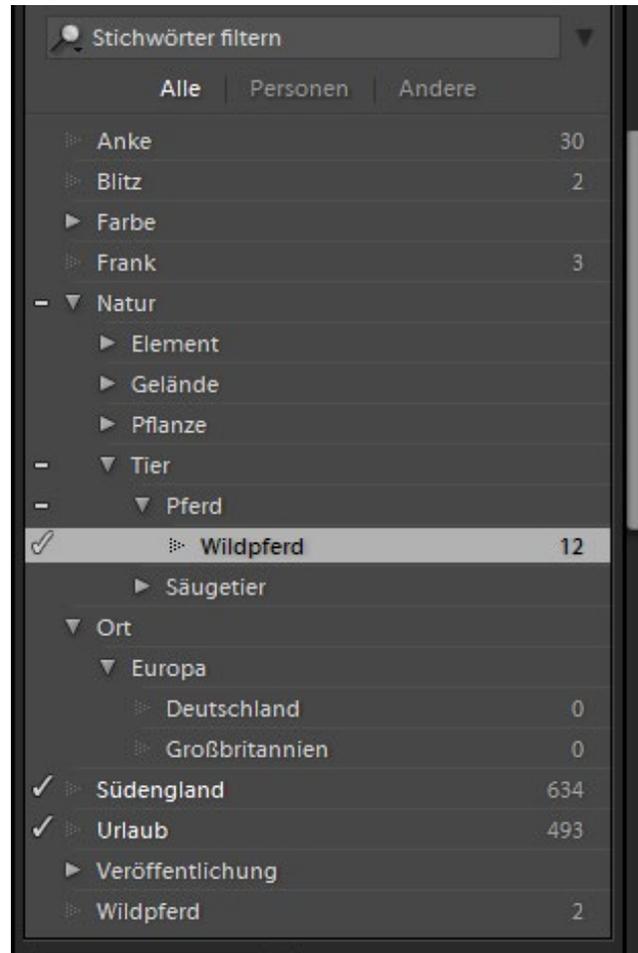


Abb. 24: Das gerade erstellte Stichwort gibt es weiter unten bereits, allerdings in einer anderen Ebene.

da es dort bereits vorliegt. Der Grund liegt nahe: Sie können kein Stichwort auf ein übergeordnetes Stichwort ziehen, wenn sich dort bereits ein gleichnamiges Stichwort befindet. Daher wird der Verschiebevorgang erfolglos abgebrochen.

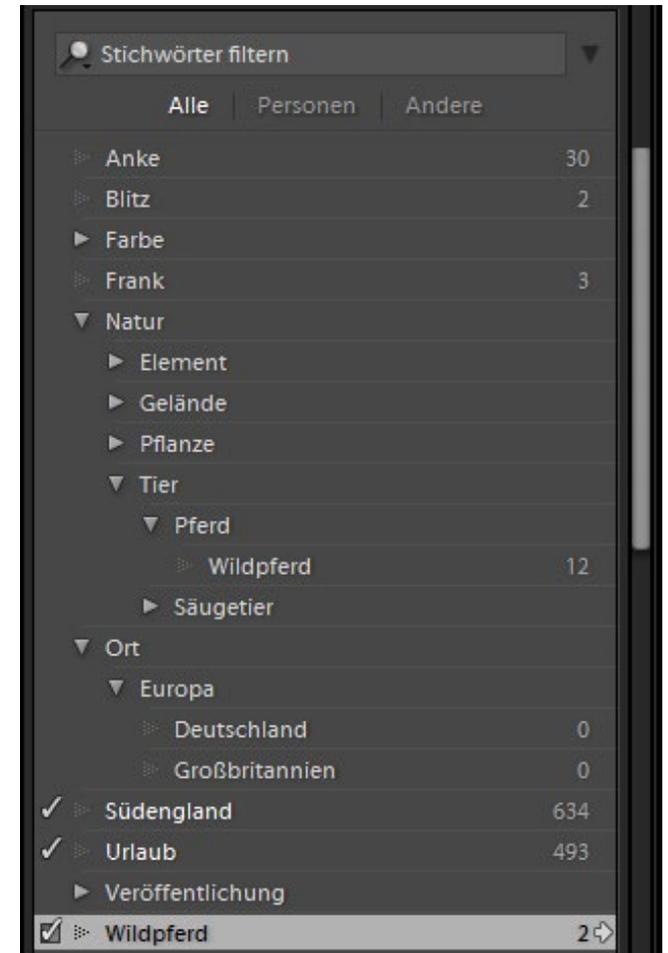


Abb. 25: Es wird nach dem Stichwort ›Wildpferd‹ gefiltert

Es erscheint ein Pfeil und in der Rasteransicht werden die beiden Fotos angezeigt, denen das Stichwort zugewiesen wurde. Außerdem öffnet sich im oberen Bereich die Filterleiste. Gehen Sie auf **Bearbeiten > Alles auswählen** oder drücken Sie **Strg/Cmd + A**. Die Fotos werden damit ausgewählt.

Effiziente Verschlagwortung in Lightroom

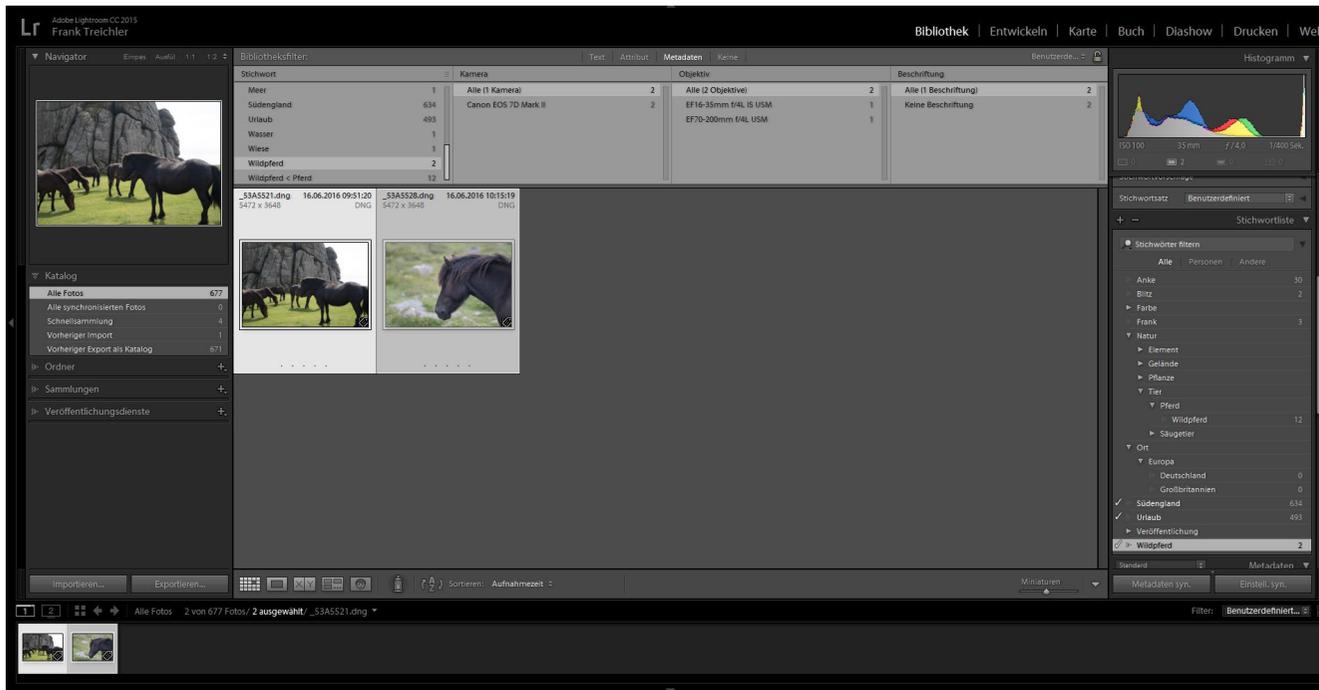


Abb. 26: Die Fotos mit dem Stichwort »Wildpferd« werden angezeigt.

Weisen Sie ihnen das Stichwort »Wildpferd«, das sich unterhalb von »Natur«, »Tier« und »Pferd« befindet, zu, indem Sie in den Kasten vor dem Stichwortnamen klicken. Dieser wird dann mit einem Haken gefüllt und zeigt somit an, dass dieses Stichwort zugewiesen wurde. Gleichzeitig steigt die dort angezeigte Anzahl an (im Beispiel von 12 auf 14).

Nun müssen Sie nur noch das überflüssige Stichwort »Wildpferd« löschen, welches sich auf der obersten Ebene der Stichwortliste befindet. Führen Sie dazu



Abb. 27: Die markierten Fotos erhalten das Stichwort, das strukturiert angelegt wurde.

einen rechten Mausklick auf das Stichwort aus und wählen **Löschen**.

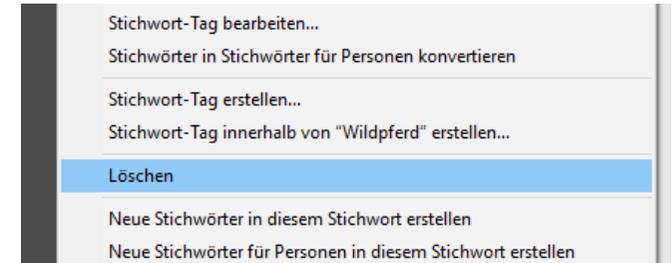


Abb. 28: Das doppelte Stichwort wird gelöscht.

Es erscheint eine Meldung, die Sie darüber informiert, dass das zu löschende Stichwort verwendet wird. Darüber sind Sie sich im Klaren und können es daher durch Klick auf die Schaltfläche **Löschen** bestätigen. Das Stichwort wird daraufhin entfernt und auch die vorher angezeigten Fotos werden nicht mehr angezeigt. Dies liegt daran, dass der Filter nun kein Ergebnis mehr anzeigen kann.

Um den Filter aufzuheben, klicken Sie in der Filterleiste auf **Keine**. Daraufhin werden wieder alle Fotos angezeigt.

Beim Erzeugen von Stichwörtern über die Stichwortliste können Sie neben dem eigentlichen Stichwort und passenden Synonymen auch die Optionen für den Export von Fotos und deren Stichwörtern festlegen.

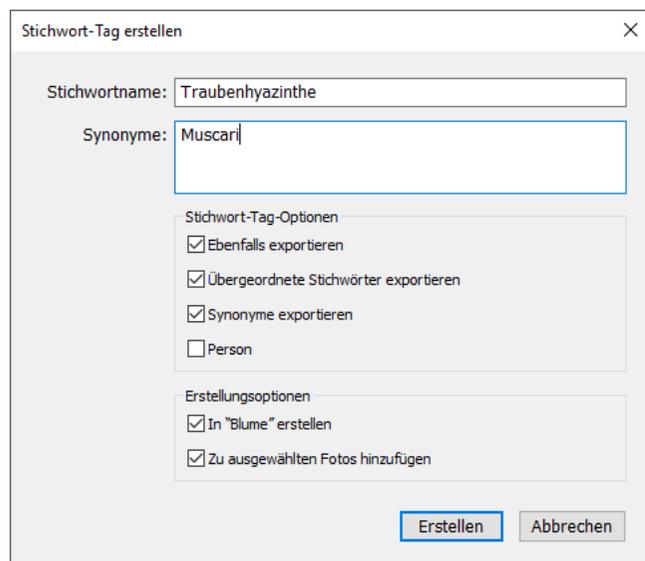


Abb. 29: Das Stichwort wurde um ein Synonym ergänzt.

Schauen Sie sich das Beispiel in Abbildung 29 an. Hier habe ich als Unterstichwort von ›Blume‹ das neue Stichwort ›Traubenhyazinthe‹ mit dem Synonym ›Muscar‹ erstellt. Zwar habe ich nur ein Stichwort vergeben, aber grundsätzlich sind auch das Stichworte ›Blume‹, ›Pflanze‹ und ›Natur‹ beinhaltet, da es sich hierbei um die übergeordneten Stichwörter handelt. Wenn Sie die Option **Übergeordnete Stichwörter exportieren** aktivieren und das Foto mit diesem Stichwort exportieren, werden auch die übergeordneten Stichwörter als Metadaten dem Foto hinzugefügt. Diese stehen dann auch anderen Anwendungen zur Verfügung. Deaktivieren Sie diese Option, wird beim Export nur das Stich-

wort ›Traubenhyazinthe‹ weitergereicht. Gleiches gilt auch für die Synonyme. Um ein Stichwort ganz aus einem eventuellen Export zu nehmen, deaktivieren Sie die Option **Ebenfalls exportieren**.

Die Stichwortliste nutzen

Stichwörter sind eigentlich nur dann sinnvoll, wenn Sie diese auch zur Recherche heranziehen. Machen Sie sich also am besten – auch losgelöst von Ihren Fotos – Gedanken über Begriffe, die für Sie interessant sind. Nur bei einer durchdachten Stichwortliste werden Sie die Vorteile, die sich daraus ergeben, zu schätzen lernen.

Wenn Sie ein Foto auswählen, werden die verwendeten Stichwörter nicht nur im Feld **Stichwort-Tags** angezeigt, sondern auch in der Stichwortliste kenntlich gemacht. Hier gibt es zwei Arten der Markierung: Ein Häkchen vor einem Stichwort zeigt an, dass dieses Stichwort verwendet wird (in der Abbildung 30 das Stichwort ›Grün‹ bzw. ›Weiß‹). Wenn ein Strich vor einem Stichwort erscheint, bedeutet dies, dass ein untergeordnetes Stichwort angewendet wurde. So wird das Stichwort ›Blume‹ verwendet, welches unterhalb des Stichworts ›Natur‹ liegt. Dieser Strich erscheint auch dann, wenn Sie mehrere Fotos auswählen und nicht alle davon dieses Stichwort mit dem senkrechten Strich benutzen.

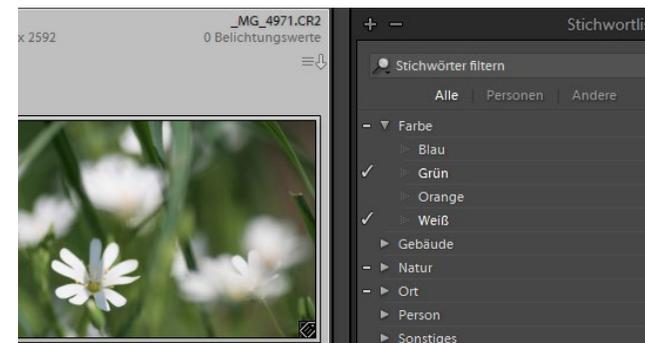


Abb. 30: Ein ausgewähltes Fotos und dessen Stichwörter

Die Stichwortliste dient nicht nur zur Verwaltung und Zuweisung Ihrer Stichwörter, sondern auch zum Filtern nach einem gewünschten Stichwort. So wird nach einem Stichwort gefiltert, wenn Sie rechts außen hinter einem Stichwort klicken – hier erscheint ein nach rechts zeigender Pfeil.



Abb. 31: Sie können in der Stichwortliste auch filtern.

Wenn Sie diesen Pfeil anklicken, werden nur noch die Fotos angezeigt, die mit diesem Stichwort versehen wurden. Gleichzeitig öffnet sich oberhalb der Rasteransicht der Bibliotheksfilter, der durch Klick auf **Keine** den Filter nach dem Stichwort aufhebt.

Mit Synonymen arbeiten

In meinem Beispiel-Katalog habe ich das Stichwort ›Großbritannien‹ angelegt und dort den Eintrag ›Great Britain‹ im Feld **Synonyme** eingetragen. Diese Vergabe von zusätzlichen Infos ist ebenfalls ein praktisches Mittel, die Stichwortliste zu ›verschlanken‹. So hätte ich hier auch für ›Great Britain‹ ein eigenes Stichwort erstellen können. Der Nachteil liegt auf der Hand: Zum einen muss ich beim Zuweisen des Stichwortes ›Großbritannien‹ immer darauf achten, dass auch ›Great Britain‹ zugewiesen wird, zum anderen wächst die Stichwortliste um einen Eintrag an, der eigentlich die gleiche Bedeutung eines bereits existierenden hat. Aber nicht nur die Reduzierung der Stichwortliste gehört zu den Vorteilen von Synonymen, sondern auch die Tatsache, dass Sie nach diesen Einträgen ebenfalls suchen können.

Synonyme eignen sich daher hervorragend, Stichwörter mit weiteren Begriffen anzureichern. So habe ich das Stichwort ›Fingerhut‹ als Unterstichwort von ›Blume‹ erstellt und dieses um den wissenschaftlichen Namen ›Digitalis purpurea‹ als Synonym ergänzt.

Das neue Stichwort wird nun unterhalb von ›Blume‹ in der Stichwortliste angezeigt – das Synonym ist dort aber nicht zu erkennen. Der Nutzen von Synonymen wird dann bei einer späteren Suche sichtbar: Hier kann ich nach ›Digitalis purpurea‹ suchen und bekomme die Fotos mit dem Stichwort ›Fingerhut‹ angezeigt.

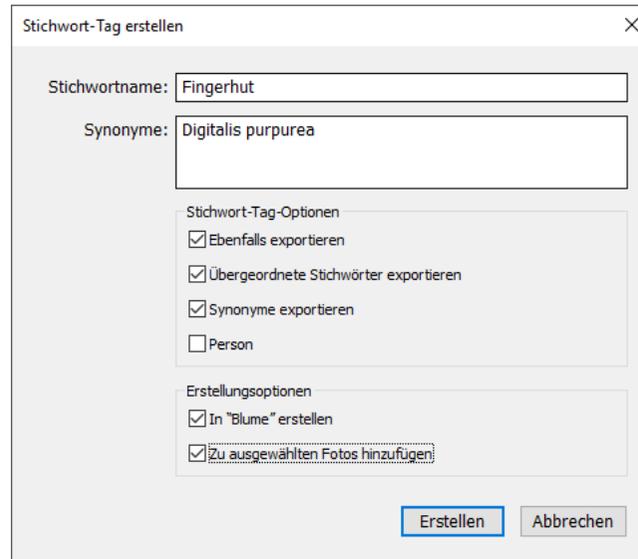


Abb. 32: Ein Stichwort wird um ein Synonym ergänzt.

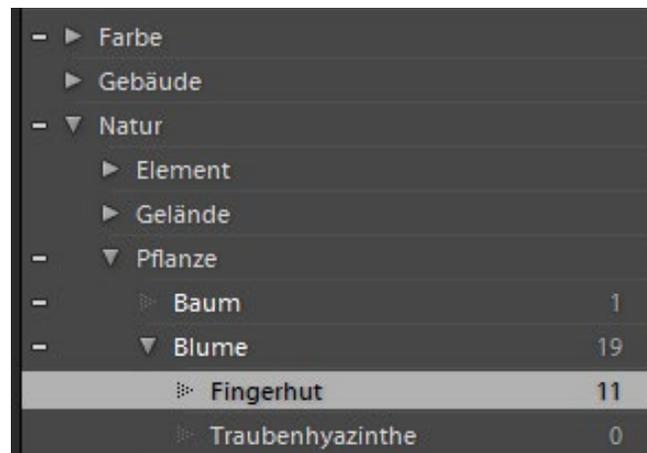


Abb. 33: Das Stichwort ›Fingerhut‹ erscheint in der Stichwortliste.

Stichwörter exportieren/importieren

Wenn Sie Ihre Bildersammlung mit Stichwörtern versehen, wird die Liste der verwendeten Begriffe schnell sehr umfangreich. Dann wäre es schade, wenn Sie die viele Arbeit für die Erstellung der Stichwortliste nicht auch für eine weitere Lightroom-Installation nutzen könnten. Genau für diesen Zweck gibt es die Möglichkeit, Stichwörter zu exportieren, um diese dann auf einem anderen Rechner zu importieren. Außerdem können Sie aufgrund dieser Funktion auf Stichwort-sammlungen anderer zurückgreifen bzw. anderen Anwendern Ihre Stichwortsammlung überlassen.

Sie erreichen diese Möglichkeit über den Befehl **Metadaten › Stichwörter exportieren**. Es öffnet sich daraufhin das gleichnamige Dialogfeld, in dem Sie den Ablageort für die Stichwort-Datei festlegen können.

Es handelt sich dabei um eine Textdatei, die aufgrund ihrer Einfachheit nur wenig Speicher benötigt. Somit lässt sich solch eine Stichwort-Datei sehr leicht als E-Mail-Anhang versenden.

Wenn Ihnen eine Stichwort-Datei zu Verfügung gestellt wird, lässt sich diese über den Befehl **Metadaten › Stichwörter importieren...** in Ihren Lightroom-Katalog integrieren. Auch hier öffnet sich das gleichnamige Dialogfeld, in dem Sie die Stichwort-Datei auswählen müssen.

Da es sich bei einer Stichwort-Datei um eine Textdatei handelt, können Sie diese ohne großen Aufwand bearbeiten und erweitern. Diese Arbeitsweise ist weit-

Effiziente Verschlagwortung in Lightroom

aus effektiver, als dies über die Stichwortliste zu bewerkstelligen. Im Folgenden werden wir die bestehende Stichwortliste um weitere Stichwörter erweitern.

Stichwortliste im Editor bearbeiten

Wechseln Sie im Bibliothek-Modul in das Menü **Metadaten > Stichwörter exportieren**. Wählen Sie als Ablageort das Verzeichnis, in dem Ihr Katalog liegt. Im Beispiel ist dies Bilder_LR-KATALOGE\LR-ab-2016. Vergeben Sie einen eindeutigen Namen (im Beispiel: Ir-sw.txt) und klicken Sie auf **Speichern**.

Wechseln Sie in den Windows Explorer oder den Finder und führen Sie einen Doppelklick auf die gerade gespeicherte Stichwort-Datei aus. Diese wird im Editor geöffnet (falls unter Windows das Dialogfeld **Öffnen mit** angezeigt wird, wählen Sie als Programm Editor aus).

Sie erkennen sehr gut die Hierarchie der Stichwörter. Jedes Unterstichwort wird eingerückt unter dem übergeordneten Stichwort. Klicken Sie hinter ein Stichwort Ihrer Wahl (im Beispiel »Hund«) und drücken Sie die Bestätigungs-Taste. Sie erzeugen dadurch eine neue Zeile. Drücken Sie die Tab-Taste Ihrer Tastatur, bis der Cursor sich unter dem darüberliegenden Stichwort befindet (im Beispiel musste ich die Tab-Taste dreimal drücken). Tippen Sie dort ein passendes Stichwort ein (im Beispiel »Katze«).

Geben Sie auf diese Weise weitere Stichwörter ein. Falls Sie ein Synonym erzeugen wollen, müssen Sie ebenfalls eine leere Zeile unterhalb des jeweiligen

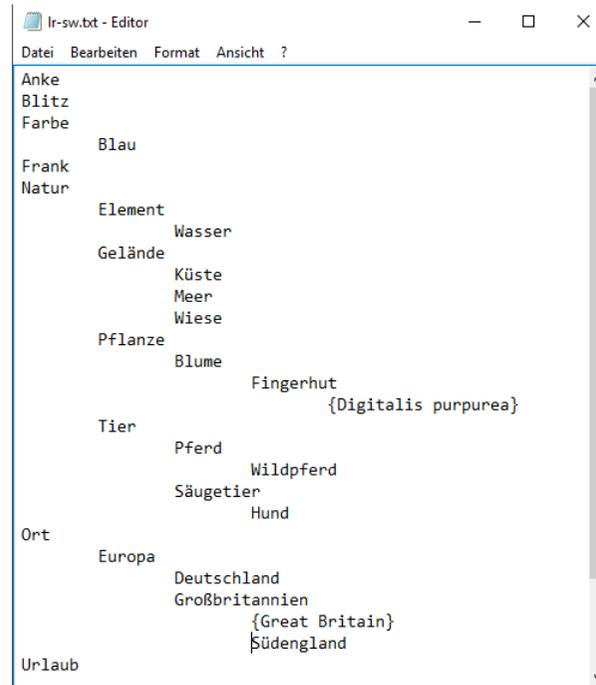


Abb. 34: Im Editor können Sie Ihre Stichwortliste bearbeiten.

Stichworts erzeugen und die Tab-Taste so lange betätigen, bis der Cursor um eine Tab-Weite hinter dem darüber liegenden Stichwort steht. Im Beispiel ist dies gut beim Stichwort »Fingerhut« zu erkennen. Und ich habe das Stichwort »Person« und Unterstichwörter hierzu angelegt.

Speichern Sie die Stichwort-Datei durch Klick auf **Datei > Speichern** und schließen diese. Wechseln Sie zu Lightroom und gehen dort auf **Metadaten > Stichwörter importieren**. Wählen Sie die gerade geänderte Stichwort-Datei aus.

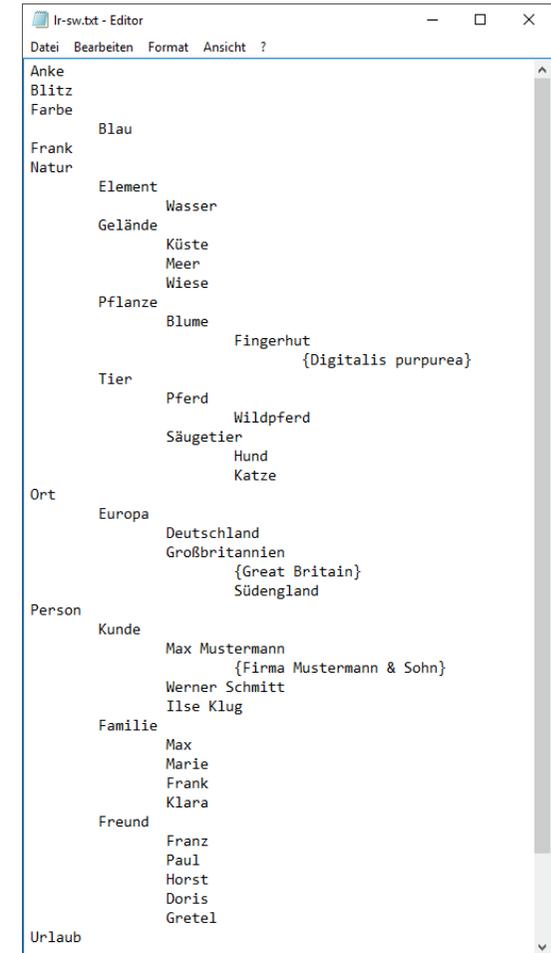


Abb. 35: Vervollständigen Sie Ihre Stichwortliste.

Die gerade angelegten Stichwörter werden anschließend im Bedienfeld Stichwortliste angezeigt und können zugewiesen werden.



Abb. 36: Die Stichwortliste wird um die importierten Stichwörter ergänzt.

Beachten Sie bitte folgende Besonderheiten bei der Bearbeitung von Stichwort-Dateien über den Editor:

1. Verwenden Sie kein Microsoft Word, da hier Steuerzeichen und Zeichensätze verwendet werden, die Lightroom nicht interpretieren kann. Nutzen Sie wie angegeben einen »einfachen« Editor.

2. Um Ihre vorab exportierte Stichwort-Datei nicht zu überschreiben, können Sie auch **Datei > Speichern unter** wählen und dort einen neuen Namen vergeben. Bei Problemen beim Import können Sie dann immer noch auf die ursprüngliche Stichwort-Datei zurückgreifen.

3. Falls Sonderzeichen (z. B. Umlaute) in der Stichwortliste nicht richtig angezeigt werden, müssen Sie die Stichwort-Datei noch einmal im Editor öffnen. Gehen Sie dort auf **Datei > Speichern unter** und vergeben einen neuen Dateinamen. Stellen Sie außerdem die Codierung auf UTF-8 um. Andere Codierungen können nicht mit den Umlauten umgehen.

4. Die importierte Stichwort-Datei ergänzt die vorhandene Stichwortliste. Wenn Sie z. B. im Editor ein Stichwort als Unterstichwort verschieben, wird das verschobene Stichwort in der Stichwortliste in Lightroom weiterhin auch an der ursprünglichen Position angezeigt. Änderungen an der Struktur sollten Sie daher nicht über den Editor vornehmen, sondern direkt im Bedienfeld **Stichwortliste**.

Stichwörter aufräumen

Falls Sie viele Stichwörter in der Stichwortliste haben, die gar nicht verwendet werden (erkennbar an der 0 hinter einem Stichwort), können Sie diese entfernen. Gehen Sie dafür auf **Metadaten > Nicht verwendete Stichwörter** löschen. Erstellen Sie vorab zur Sicherheit einen Export Ihrer Stichwörter, so können Sie später bei Bedarf auf den alten Stand zurückgreifen. 🌱

Bei diesem Workshop handelt es sich um einen Buchauszug aus dem Buch »Lightroom. Schnell einsteigen – effizient einsetzen« von Frank Treichler, Kyra Sängler und Christian Sängler.



Das Buch erscheint voraussichtlich im Mai 2017.

dpunkt.verlag
ISBN: 978-3-86490-450-9
39,90 €

[Link zum Buch](#)







Günter Gröger: Ilhéus da Ribeira da Janela

Die Nordküste Madeiras ist ziemlich schroff und den Naturkräften des Atlantik voll ausgesetzt. In unserem Urlaub im Februar 2016 hatten wir ein paar Tage mit »schlechtem Wetter«, in denen wir nicht die geplanten Levada-Wanderungen unternehmen konnten. Daher bot es sich an, die Zeit für eine Inselerkundung mit dem Mietauto zu nutzen. Wir fuhren von unserem Quartier nahe Funchal an die Nordküste nach Sao Vicente zu den Lavagrotten. Am Weg nach Porto Moniz entdeckten wir von der Hauptstraße aus eine beeindruckende Felsformation in Küstennähe. Wir fuhren das kleine Stück zurück und ich

musste bei den einzelnen Aufnahmen mein leichtes Reisestativ stabilisieren, da an diesem Ort der Wind sehr kräftig blies. Auch die durch den Wind herangeblasenen Wassertropfen waren für die Aufnahmen eine zusätzliche Herausforderung.

Das Panoramafoto der »Ilhéus da Ribeira da Janela« entstand aus zehn Einzelbildern (Hochformat) mit dem Panoramakopf Nodal Ninja N3 (gerade für Reisen ideal). Ausrüstung: Canon EOS 70D mit dem Canon EF 20 mm 2.8. Aufnahmedaten jeweils 1/15 s bei f/22, ISO 100. Die Bearbeitung erfolgte in Adobe Lightroom und Photoshop.

R. Awiszus-Emser: Nachthimmel über Lermoos/Österreich

Die Aufnahme entstand von der Wolfratshäuser Hütte am Grubigstein auf 1.735 Metern Höhe mit Blick auf die gegenüberliegende Zugspitze. Durch den Nebel im Tal sieht man dieses nur schemenhaft. Es war Oktober und wir hatten Glück, dass es über dem Nebel sehr klar war. So kam diese

freie Sicht auf die Zugspitze von der österreichischen Seite her zustande. Bedingt durch die Langzeitaufnahme ist die Wanderung der Sterne gut zu erkennen.

Canon 5D Mark III, EF 16-35 mm f/2.8L II USM; 1.905 s bei f/13, 16mm

Christoph Dettwiler: Beauty-Contest

Eigentlich wollten wir an diesem Tag Löwen und Geparden fotografieren. Die Afrikanischen Büffel, welchen wir in den Tagen zuvor begegnet waren, hatten wir bereits aus allen erdenklichen Perspektiven fotografiert und somit lag unser Hauptaugenmerk nunmehr auf Raubkatzen, die uns bis dahin noch nicht begegnet waren. Auf der Suche nach diesen passierten wir mit dem Jeep ein Wasserloch, an welchem ca. 50 Büffel in der kniehohen Steppe standen und genüsslich das trockene Gras abweideten. Einer der Büffel zog unsere Aufmerksamkeit auf sich, da er auffällig mit Gras

geschmückt war, sich bereitwillig in Richtung Kamera drehte und posierte – wie in einem Beauty-Contest eben. Die drei Passagiere auf seinem Rücken komplettieren das Bild.

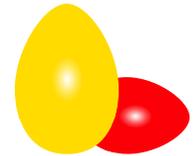
Das Foto wurde aufgenommen in der Serengeti in Tansania im August 2016, unserer ersten Afrikareise. Anlässlich der geplanten Safaris habe ich mir das Sigma 150-600 mm Sports angeschafft, mit dem das Bild auch entstanden ist. Als Auflage diente ein Bohnensack auf dem Dach des Jeeps. Der eingesetzte Kamerabody ist eine Canon EOS 5D Mk III. Belichtet wurde 1/125 s bei f/6.3 und 490 mm.

Leserportfolio: So machen Sie mit

Wir möchten Ihnen gerne die Gelegenheit geben, sich bei der Ausgestaltung unseres Magazins einzubringen und laden Sie daher ein, uns eines Ihrer Fotos einzusenden – ganz egal, ob es sich dabei um eine besonders schöne, zum Nachdenken anregende oder außergewöhnliche Aufnahme handelt. Aus allen Einsendungen werden wir eine Auswahl treffen und mehrere Fotos pro Ausgabe veröffentlichen.

Buch gewinnen: Für die Veröffentlichung Ihres Fotos im fotoespresso erhalten Sie nach der Veröffentlichung ein dpunkt.buch Ihrer Wahl.

Senden Sie uns das Foto in möglichst hoher Auflösung mit dazugehörigem Text an leserfotos@fotoespresso.de



35 mm auf Reisen – Mut zur Festbrennweite

Thorge Berger

Nun reise und fotografiere ich schon seit rund 30 Jahren und eigentlich weiß ich um die besonderen Qualitäten einer Festbrennweite. Dennoch gibt es im Leben ja oft so etwas wie ein Schlüsselerlebnis oder einfach ›den richtigen Zeitpunkt‹, der uns hilft, Kopf und Bauch in Einklang miteinander zu bringen.

Ich habe von Anfang an mit Zoom-Objektiven fotografiert und war überzeugt, damit die beste Wahl für die Reisefotografie zu treffen. Sie bieten eine hohe Flexibilität, weil sie mehrere Brennweiten in nur einem Objektiv vereinen. Und so begann ich meine Reisefotografie – wie vermutlich viele andere auch – mit einem ›Klassiker‹: dem 18–200 mm mit variabler Blende, das auch gerne als ›Reisezoom‹ bezeichnet wird. Für einige Zeit war ich damit auch überaus zufrieden. Aber irgendwann kam dann der Wunsch auf, mit mehr Lichtstärke und optional auch mit geringerer Tiefenschärfe fotografieren zu können, sodass ich auf deutlich größere, schwerere und auch teurere Zoom-Objektive mit durchgängiger Blende umstieg: das 24–70 mm f/2.8 und das 70–200 mm f/2.8.

Mit diesen beiden Zoom-Objektiven habe ich buchstäblich zehntausende von Bildern in über 50 Ländern auf fünf verschiedenen Kontinenten gemacht. Irgendwann begann ich, grundsätzlich mit zwei Kamera-Bodys zu reisen und habe nur noch selten Objektive gewechselt. Im Laufe der Jahre kam aber auch mal der Wunsch nach noch mehr Weitwin-



Abb. 1: Es ist anstrengende Handarbeit, wie die Wäsche in Cochin noch traditionell gewaschen wird. Bei diesem Motiv setzte ich auf das 35-mm-Objektiv und war von der Ästhetik begeistert!

kel auf, sodass sich ein drittes Zoom-Objektiv in meiner Kameratasche wiederfand: das 16–35 mm f/4.

Andere Fotografen erzählten mir immer wieder, dass ich (auch) Festbrennweiten brauchte, die viel schärfer seien und eine bessere Bildqualität aufwiesen. Irgendwann habe ich es dann versucht, und da ich gerne Menschen fotografiere, habe ich mir zunächst ein 85 mm f/1.4 angeschafft. Und in der Tat, ich war begeistert von den Ergebnissen und habe es seitdem oft für meine Porträtaufnahmen eingesetzt. Aber jenseits von Porträt-Sessions waren meine Zoom-Objektive wäh-

rend meiner Reisen doch quasi an der Kamera festgewachsen.

2012 leitete ich dann eine Fotoreise durch Bhutan und Paul, einer der Teilnehmer, hatte großes Pech: Gleich zu Beginn der Reise fiel ihm seine Kamera unglücklich auf den Boden, wodurch sein 24–70-mm-Zoom-Objektiv zerstört wurde. Paul tat uns natürlich allen Leid. Stellen Sie sich vor, Sie selbst machen die aufwändige und teure Reise nach Bhutan und gleich zu Beginn geht Ihr ›wichtigstes‹ Objektiv kaputt – und das, bevor Sie überhaupt nur eine Aufnahme gemacht

35 mm auf Reisen – Mut zur Festbrennweite

haben! Zum Glück hatte Paul noch ein 35-mm-Objektiv dabei, also eine Festbrennweite, die er nun für die ganze Fotoreise verwenden musste. Einige Tage später sprach er mich an und erzählte mir, dass er sein Unglück mit dem Zoom-Objektiv jetzt gar nicht mehr als solches betrachten würde, sondern als echten Glücksfall! Ich staunte nicht schlecht. Aber er schilderte mir, dass er dadurch einen ganz neuen Ansatz beim Fotografieren verfolgen und regelrecht einen »neuen Stil« entwickeln würde. Als er mir seine Bilder zeigte, wusste ich, was er meinte. Sie unterschieden sich meist deutlich von denen der »Zoom-Fotografen«.

Nach diesem Erlebnis habe ich noch oft daran gedacht und im Laufe der Jahre fanden mehr und mehr Festbrennweiten ihren Weg in meine Kameratasche. Dennoch fotografierte ich den größten Teil meiner Bilder weiter mit Zoom-Objektiven. Ich hatte einfach zu viel Angst, mir könnte ein gutes Bild durch die Lappen gehen.

Letztes Jahr kaufte ich mir dann noch ein 35 mm f/1.4 und spielte zuhause ein wenig damit herum. Das Objektiv gefiel mir zwar gut, aber so richtig wollte der Funke noch nicht überspringen. Als ich meine Tasche für eine Fotoreise nach Kerala (Südindien) packte, die ich im Januar 2017 leiten würde, fiel mir das 35-mm-Objektiv plötzlich wieder in die Hände und nach kurzer Überlegung packte ich es ein. Das stellte sich später als Glücksfall heraus.

Zu Beginn des Trips fotografierte ich zunächst wie üblich mit meinen Zooms. Am zweiten Morgen in



Abb. 2: Ohne die Blende von f/1.4 wäre diese Aufnahme bei wenig Licht auf dem wackligen Boot nicht möglich gewesen.

Cochin fuhren wir bereits vor Sonnenaufgang mit einem Boot hinaus, um bei bestem Licht die archaisch anmutenden »Chinesischen Fischernetze« zu fotografieren. Auf dem Weg zu unserem Ziel sahen wir plötzlich einige Fischer in sehr kleinen Booten, die Nusschalen glichen und die bereits vor Sonnenaufgang ihrem mühsamen Gewerbe nachgingen. Die Szenerie und die Farben waren wunderschön, aber es gab noch wenig Licht und unser Boot wackelte, sodass es selbst mit weit geöffneter Blende (f/2.8) sehr schwierig war, eine brauchbare Aufnahme zu machen. Zum Glück erinnerte

ich mich plötzlich an das 35-mm-Objektiv in meinem Fotorucksack und fotografierte dann mit weit geöffneter Blende. Wie sich später herausstellte, war ich der einzige in der Gruppe, dem ein brauchbares Bild der Szene gelungen war.

Natürlich fotografierten wir dann auch noch die Fischernetze, wegen der wir ja eigentlich gekommen waren und ich nutzte wieder das 35er.

Ab diesem Tag verwendete ich die Festbrennweite immer häufiger, und letztlich wurde ich sicher genug, sie sogar bei mehreren Shootings statt der Zoom-

35 mm auf Reisen – Mut zur Festbrennweite

Objektive als mein Haupt-Objektiv zu nutzen. Zum Beispiel, als wir später auf den Markt in Cochin gingen und ich erstaunt feststellte, dass sich mit der Brennweite auch gute Porträts machen lassen. Bei unserem nächsten Stopp, einer Wäscherei, nahm ich mir vor, ausschließlich mit dem 35-mm-Objektiv zu fotografieren. Und tatsächlich: Wie Paul in Bhutan gesagt hatte, ich veränderte meine Art zu fotografieren und stellte fest, dass mich die Zoom-Objektive im Laufe der Jahre auch ein wenig ›faul‹ gemacht hatten. Denn plötzlich fing ich wieder an, mich viel mehr zu bewegen und ›mit den Füßen zu zoomen‹.



Abb. 3: Bei dieser Gelegenheit war ich sehr froh, mit dem 35er sowohl den Kontext des Klassenzimmers in meine Komposition integrieren zu können, als auch die beiden Mädchen im Vordergrund durch die geringe Tiefenschärfe bei Blende $f/1.4$ als Hauptmotiv isoliert zu bekommen.

Auf unserem Weg in den Norden Keralas stoppten wir später in einer Grundschule, wo wir einige Aufnahmen machen durften.

Ein anderes Mal hielten wir bei einer christlichen Kirche, von denen es in Kerala einige gibt, da dieser indische Bundesstaat einmal eine portugiesische Kolonie war. Dort konnte ich den Priester davon überzeugen, sich von mir in seiner schönen Kirche porträtieren zu lassen – und wieder war das 35er die richtige Wahl.



Abb. 4: Ebenso verhielt es sich bei der Aufnahme des Priesters in der Kirche.

In den folgenden Tagen lernte ich die spezifische Kombination aus ›leichtem Weitwinkel‹ und großer Lichtstärke noch einige Male extrem zu schätzen: Ein Beispiel war unser Stopp bei einer Familie, die seit Generationen die Kunst des Schatten-Puppettheaters pflegt. Wir durften auch die ›Action‹ hinter den Kulis-



Abb. 5: Mit Blende $f/2.2$ bei ISO 2.500 und einer $1/200$ s gelang es mir, ein scharfes Bild zu bekommen und die Atmosphäre einzufangen.

sen fotografieren, und ich war erneut sehr glücklich mit der Wahl meines 35ers, denn es gab relativ wenig Licht und die Akteure bewegten sich erheblich schneller, als wir erwartet hatten.

Ein anderes Beispiel stammt aus einer Kampfschule, in der die Jahrhunderte alte Kampfkunst *Kalarippayat* gelehrt wird. Teil der Zeremonie ist es, vor dem Kampf oder Training ein kurzes Gebet zu sprechen. Als ich den jüngsten Kämpfer dabei fotografierte, war es natürlich mit dem 35er. Einige Minuten später gelangen mir dank der durch die weit geöffnete Blende ermöglichten kurzen Verschlusszeiten auch Aufnahmen eines Trainingskampfes.



Abb. 6: Ein junger Kämpfer beim Gebet.

Schließlich erreichten wir unser Hauptziel: Wir waren in den Norden Keralas gereist, um das Hindu-Fest *Theyyam* zu fotografieren, das nur an diesem Ort stattfindet. Bei dem Fest werden Protagonisten der niedrigsten Kaste vorübergehend zu »lebenden Göttern«. Dazu werden sie äußerst aufwändig geschminkt und gekleidet und versetzen sich selbst in Trance. Danach sind sie in der Lage, außergewöhnliche Dinge zu tun, wie z. B. immer wieder durch große Feuer zu rennen, ohne dabei Schaden zu nehmen. Es ist ein unbeschreibliches Gefühl, mitten in der Nacht irgendwo in einem Dorf dabei zu sein, wenn dies stattfindet. Aber so ungewöhnlich die Szenerie auch sein mag, sie ist auch schwer zu fotografieren: Die Akteure sind während dieser »Performance« ständig in Bewegung und die Lichtverhältnisse sind alles andere als einfach. Sie ahnen bereits, welches Objektiv ich verwendet habe, nicht wahr?

Nach ihrem Auftritt sind die Götter dann für die Gläubigen da. Man kann den Gott um Hilfe bitten, sich für erfüllte Wünsche oder Glück bedanken, sich einen Segen geben lassen oder sogar Rat einholen. Die Kinder haben aber gleichzeitig auch noch großen Respekt vor den Göttern und rufen ihre Wünsche lieber aus etwas Entfernung ...

Noch in den frühen Morgenstunden beginnt bereits die Zubereitung der (kostenlosen) Speisen für die Gläubigen. Die freundlichen Menschen in Kerala erlaubten uns nicht nur, bei ihrem Fest dabei zu sein und Fotos zu



Abb. 7: Ich entschied mich für die Verschluss-Priorität mit ISO-Automatik, korrigierte die Belichtung aber entsprechend herunter, sodass die Kamera nicht versuchen würde, den schwarzen Hintergrund mit aufzuhellen. Das führte bei diesem Bild zu Blende f/1.4 bei ISO 2.200 und 1/320 s.

machen, sondern luden uns später auch noch zum Essen ein! Nach einer langen Nacht ging es uns dann allerdings ähnlich wie den jungen Trommlern, die die

ganze Nacht musiziert hatten – wir waren müde und uns fielen die Augen zu.

35 mm auf Reisen – Mut zur Festbrennweite

Während dieser Reise lernte ich mein 35er wirklich zu schätzen. Zum einen begeisterte mich die Möglichkeit, auch bei wenig Licht noch gute Bilder machen zu können, aber auch die 35 mm Brennweite der Linse selbst – ihre Schärfe und die spezifische Ästhetik haben es mir angetan. Ich hätte es mir nicht träumen lassen als ich das Objektiv auf den letzten Drücker noch einpackte, aber es entwickelte sich während dieser Fotoreise zu meinem absoluten Lieblingsobjektiv, mit dem ich fast jeden Fototag begann und meist auch beendete. So war es denn auch keine Überraschung, als ich nach der Reise in Lightroom feststellte, dass die Mehrzahl meiner besten Bilder mit dem 35er entstanden sind. Auch wenn ich lange gebraucht habe, das theoretische Wissen um die Vorzüge von Festbrennweiten mit dem richtigen Bauchgefühl zu verbinden, eines ist sicher: Das 35er ist ab jetzt immer dabei! Und wer weiß, eines Tages bin ich vielleicht auch »mutig« genug, meine Zooms ganz zu Hause zu lassen ... ■



Abb. 8: Tempeldiener bereiten hier die kostenlose Speisung der Gläubigen vor.

Schärfen mit Kantenschutz

Jürgen Gulbins

Wenn es ans Schärfen für die Ausgabe geht, so hat man nicht selten ein Bild bereits ›vorgescharft‹. Das ›Vorschärfen‹ erfolgt durch eine deutliche Erhöhung des Mikrokontrasts, eine entsprechende Gradationskurve oder ähnliche Maßnahmen. Schärfert man dann mit den üblichen Techniken, so kommt es an Kontrastkanten schnell zu sichtbaren Artefakten (Helligkeitssäumen). Beim Schärfen wird nämlich die helle Seite einer ›Kante‹ im Bild aufgehellt und die dunklere Seite abgedunkelt. Damit erscheint uns das Bild schärfer, sofern die Artefakte nicht stören.

Deshalb ist es in den angesprochenen Situationen nützlich, diese ›Kanten‹ vom Schärfen auszunehmen. Photoshop bietet eine spezielle Funktion, die – richtig eingesetzt – diese Überschärfung verhindern kann. Es ist der Filter **Konturen finden**. Hier das Konzept dazu:

- Man nutzt eine der üblichen Schärfungsmethoden (etwa **Unschärf maskieren** oder **Selektiver Scharfzeichner**), versieht deren Schärfungsebene jedoch mit einer Ebenenmaske, welche die Kanten bzw. Konturen schützt.
- Für die Maske verwendet man eine Luminanzmaske, in der man mittels des Filters **Kante suchen** die Kontrastkanten hervorhebt, per **Tonwertkorrektur** optimiert und danach leicht weichzeichnet.

Nachfolgend die Schritte im Einzelnen – als Beispiel dient uns das Foto in Abbildung 1:



Abb. 1: Das Ausgangsbild, eine Aufnahme vom Bryce Canyon in Utah (USA)

- Wir benötigen zunächst eine duplizierte Top-Ebene (per **Strg-J** bzw. **⇧-J**) oder eine Kombi-Ebene (**Strg-Alt-⇧-E** bzw. **⇧-⌘-⇧-E**) als Schärfe-Ebene. Diese nennen wir ›Schärfen m. Kantenschutz‹.
- Nun wird diese Ebene in ein Smartobjekt gewandelt (**Ebene ▶ Smartobjekt ▶ In Smartobjekt konvertieren**).
- Jetzt benötigen wir eine Luminanzmaske und erhalten die Auswahl dazu per **Strg**-Klick bzw. **⇧**-Klick auf den **RGB**-Kanal in der Kanäle-Palette. Mit dieser aktiven Auswahl legen wir eine Ebenenmaske zur Ebene ›Schärfen m. Kantenschutz‹ an (per Klick auf das **□**-Icon im Fuß der Ebenen-Palette).

Hat man hingegen Photoshop so eingestellt, dass mit dem Anlegen einer neuen Ebene diese gleich

auch eine (leere, weiße) Maske erhält, so aktiviert man diese Maske und ruft **Bild ▶ Bildberechnungen** auf. Die Standardvorbelegung, zu sehen in Abbildung 2, passt bereits.



Abb. 2: Diese Bildberechnung, angewendet auf die Ebenenmaske, erzeugt eine Luminanzmaske zum Bild.

Schärfen mit Kantenschutz

- Nun wird mit einem **Alt**-Klick auf die Luminanzmaske die Maske zur Vorschau und kann damit direkt bearbeitet werden.
- Per **Filter** ▶ **Stilisierungsfiler** ▶ **Konturen finden** werden jetzt die Konturen extrahiert. Dieser Filter hat keine Parameter und läuft recht zügig ab. Für unser Bild zeigt Abbildung 3 das Zwischenergebnis.
- Die Maske wird jetzt per **Filter** ▶ **Weichzeichnungsfilter** ▶ **Gaußscher Weichzeichner** weichgezeichnet (Abb. 6) mit einem Radius von 3–5 Pixel (abhängig von der Bildauflösung und den Strukturen im Bild). Abbildung 5 zeigt das zweite Zwischenergebnis für unser Bild – in Wirklichkeit die Ebenenmaske, welche die Kanten im Bild beim nachfolgenden Schärfen schützen soll.
- Mit einer Tonwertkorrektur (**Bild** ▶ **Korrekturen** ▶ **Tonwertkorrektur** oder kurz **Strg-L** bzw. **Fn-L**) (Abb. 7) wird die Maske jetzt so optimiert, dass die gewünschten Kanten passend schwarz geschützt und die restlichen Bereiche möglichst weiß sind.
Je weiter man den mittleren Gamma-Regler nach rechts schiebt, umso mehr wird geschützt (siehe Abb. 7). Der Schwarzpunkt-Regler nach links verschoben vertieft das Schwarz im Bild (hier: in der Maske), der Weißpunkt-Regler rechts sorgt für klares Weiß in der Maske.



Abb. 3: So sieht (verkleinert) die Luminanzmaske zu Abbildung 1 aus.

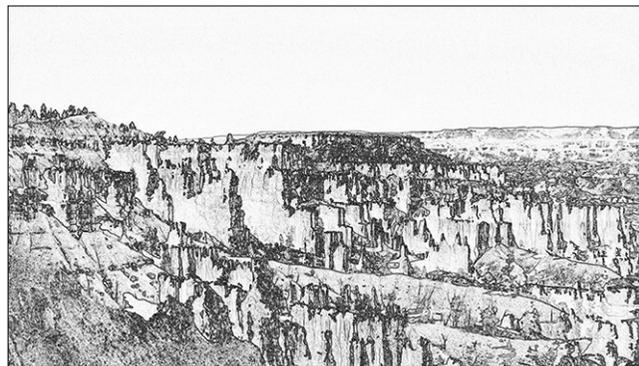


Abb. 4: Hier das Ergebnis von **Konturen finden**



Abb. 5: Die weichgezeichneten Konturen. Die schwarzen Bereiche schützen beim Schärfen die Kanten im Bild.



Abb. 6: Hiermit werden die Kanten weichgezeichnet.

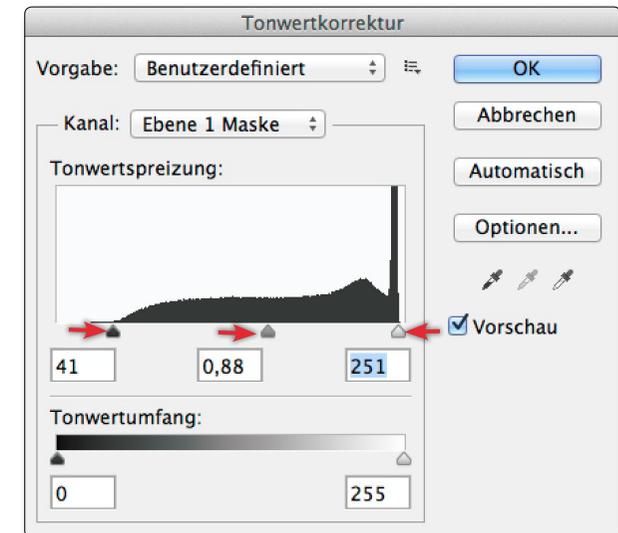


Abb. 7: Wir erhöhen den Kontrast mit dem Schwarzpunkt-Regler links etwas, erweitern mit dem mittleren, grauen Gamma-Regler den geschützten Bereich, verstärken mit dem Weißpunkt-Regler rechts die zu schärfenden Flächen und erhalten so eine kontrastreichere Maske.

Schärfen mit Kantenschutz

- Ein **[Alt]**-Klick auf das Masken-Icon der Schärfeebene zeigt wieder das eigentliche Bild – bisher noch unverändert.
- Im letzten Schritt wird der Filter **Unschärf maskieren** aufgerufen (Abb. 9) und darin die Schärfeparameter gesetzt. In diesem Beispiel wurde mit einer Stärke von 200 und einem Radius von 1,2 geschärft. Da der Filter auf einem Smartobjekt arbeitet, lässt er sich durch einen Doppelklick später erneut aktivieren und auf einen anderen Geschmack oder für ein anderes Ausgabemedium anpassen. Statt **Unschärf maskieren** lässt sich zum Schärfen auch jeder andere Schärfungsfilter verwenden, etwa **Selektiver Scharfzeichner**.

Das so geschärfte Foto ist in Abbildung 8 zu sehen. Die Kontrastkanten wurden beim Schärfen geschützt. Abbildung 10 zeigt den Ebenenstapel der relevanten Ebenen. Der Schärfungsunterschied mag in den relativ klein wiedergegebenen Bildern hier kaum erkennbar sein, die zwei vergrößerten Ausschnitte in den Abbildungen 11 und 12 machen den Unterschied jedoch sichtbar.

Beim Schärfen mit Kantenschutz kann man in der Regel etwas stärker schärfen – der Kantenschutz vermeidet weitgehend Schärfungsartefakte, zumindest an den Kontrastkanten.

Diese Art zu schärfen mag zunächst komplex aussehen, die Schrittfolge lässt sich aber gut in eine Photoshop-



Abb. 8: Das Bild nach der Schärfung mit Kantenschutz (nach Schritt 9)

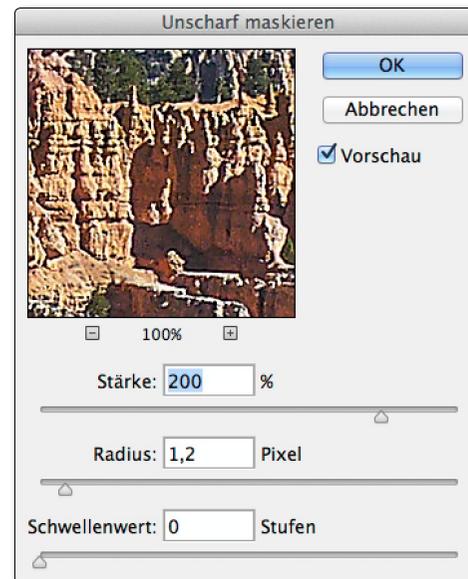


Abb. 9: Hier wird mit dem USM-Filter geschärft.

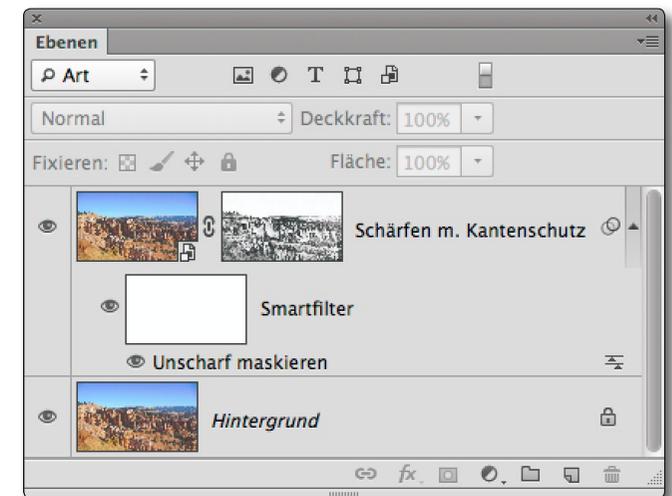


Abb. 10: Unser Photoshop-Ebenenstapel nach dem Schärfen mit Kantenschutz

Schärfen mit Kantenschutz

Aktion gießen, was wir getan haben. Sie ist Teil des fotoespresso-Aktionen-Sets, das Sie hier kostenlos herunterladen können:

www.fotoespresso.de/downloads/FE-Aktionen.zip

Die Aktion *Schärfen mit Kantenschutz* stoppt jeweils zum Einstellen des Gaußschen Weichzeichners in Schritt 6 und erneut für die Parameter der Tonwertkorrektur von Schritt 8 sowie für die Einstellung der Schärfungsparameter für den Filter *Unschärf maskieren* in Schritt 10.

Per Klick auf *OK* kommen Sie jeweils nach dem Einstellen passender Werte weiter.

Sollten Sie statt mit *Unschärf maskieren* lieber mit dem Filter *Selektiver Scharfzeichner* arbeiten, so müssen Sie lediglich in der Aktion den USM-Filter gegen den neuen Filter auswechseln. Der Artikel zu Photoshop-Aktionen, die Sie ebenfalls unter obiger URL finden, beschreibt, wie man dies macht. ■



Abb. 11: Hier der vergrößerte Ausschnitt nach dem Schärfen, aber ohne den Kantenschutz: An den Kontrastkanten oben zwischen den Bäumen und dem Himmel sind Schärfungsartefakte zu erkennen, und die chromatischen Aberrationen wurden verstärkt.



Abb. 12: Hier der vergrößerte Ausschnitt nach dem Schärfen mit Kantenschutz: Die Schärfungsartefakte sind im nicht so extrem vergrößerten Bild nicht mehr erkennbar.

FOTOREISEN

AFRIKA | ASIEN | AMERIKA | EUROPA | OZEANIEN | ARKTIS & ANTARKTIS

16 TAGE ÄTHIOPIEN

mit Bernd Nill



Nikon
School

Von den Semien-Bergen zum Vulkan Erta Ale

Auf Fototour im abessinischen Hochland: Gondar, Axum und die monumentalen Felskirchen der Gheralta-Region. In den Semien-Bergen fotografieren Sie spektakuläre Panoramen. Die Fahrt durch die Danakil-Senke und die Besteigung des Erta Ale bieten einzigartige Motive.

- ▲ Gondar, Axum und Felskirchen von Tigray
- ▲ Semien-Berge mit endemischer Tierwelt
- ▲ Off-Road durch die Danakil-Wüste
- ▲ Farbenprächtige Schwefelterrassen von Dallol
- ▲ Brodelnder Lavasee des Erta Ale

25.11. – 10.12.2017

Bernd Nill ist Fotograf und Vortragsreferent mit Fokus auf Tieren und Pflanzen. Er begleitet seit mehr als 20 Jahren Foto- und Reisegruppen.

Beratung: Ekaterina Braun ☎ (0351) 31207-242

13 TAGE BOTSWANA

mit Sandra Petrowitz



Botswana intensiv

Auf Fotosafari in traumhaft schönen Privatkonzessionen des Okavango-Deltas und in der Kalahari: Erleben Sie Botswanas atemberaubende Tierwelt und die faszinierenden Landschaften aus nächster Nähe. Als luxuriöse Basislager dienen drei ausgewählte und traumhaft gelegene Camps.

- ▲ Afrikanische Wildhunde, große Elefantenherden, Leoparden, Löwen...
- ▲ Fotosafaris per Jeep, Mokoro und Motorboot
- ▲ Panoramaflüge übers Delta
- ▲ Einsamkeit pur in der Kalahari-Wüste
- ▲ Fotoworkshops und individuelle Betreuung

13.11. – 25.11.2017

Sandra Petrowitz hat als Journalistin gleich drei ihrer Leidenschaften zum Beruf gemacht: Schreiben, Fotografieren und Reisen.

www.sandra-petrowitz.de

Beratung: Sabrina Landgraf ☎ (0351) 31207-267

8 TAGE SPITZBERGEN

mit Jörg Ehrlich



Fotoreise ins Eisbärland

Auf dieser Expeditionskreuzfahrt haben Sie die einmalige Gelegenheit, den „König der Arktis“ in seiner natürlichen Umgebung zu beobachten! Schroffe Felslandschaften und imposante Gletscherfronten sind die Kulisse, um die Momente des Staunens auf dieser Fotoreise festzuhalten.

- ▲ Nordspitzbergen: Sehr gute Chancen für Eisbärensichtungen
- ▲ Ortelius: Schiff mit höchster Eisklasse
- ▲ Fahrt im Norden bis zur Packeisgrenze
- ▲ Zodiac-Ausflüge, Tierbeobachtungen, Erkundungen und Wanderungen

05.06. – 12.06.2018

Jörg Ehrlich ist DIAMIR-Geschäftsführer, begeisterter Naturfotograf und Autor zahlreicher Vorträge und Reisereportagen.

www.joerg-ehrlich.de

Beratung: Livia Sloma ☎ (0351) 31207-511

7 TAGE FINNLAND

mit Hermann J. Netz



Leica
AKADEMIE

Naturerfahrung im Herbst

Ruska ist die Zeit der Herbstfärbung. Ein gemütliches Holzhaus am See dient als Basis für fotografische Streifzüge besonderer Art. Motive, Farben, Stimmungen gibt es in Hülle und Fülle – es geht darum, die Natur mit allen Sinnen zu spüren und zu erfassen...

- ▲ „Land der tausend Seen“: meditative Fotografie in der herbstlichen Natur
- ▲ Besuch des Oulanka-Nationalparks
- ▲ Unterkunft im uraligen Blockhaus
- ▲ Leica-Leihausrüstung nach Wahl
- ▲ Kombination mit Keramik-Workshop möglich

16.09. – 22.09.2017

Hermann J. Netz befasst sich als Zen-Art-Fotograf intensiv mit Natur und Kultur und ist Dozent an Kunstakademien.

www.netzphoto.com

Beratung: Jacqueline Janew ☎ (0351) 31207-521

Jetzt den aktuellen
Fotoreisen-Katalog
bestellen!



Natur- & Kulturreisen, Trekking, Safaris, Expeditionen & Kreuzfahrten in mehr als 120 Länder weltweit

Herzlich willkommen in Ihrem DIAMIR-Büro:

Dresden · Berthold-Haupt-Str. 2 · info@diamir.de · ☎ 0351 31 20 77

München · Hohenzollernplatz 8 · muenchen@diamir.de · ☎ 089 32 20 88 11

Berlin · Wilmersdorfer Str. 100 · berlin@diamir.de · ☎ 030 79 78 96 81

www.fotoreisen.diamir.de

DIAMIR[®]
Erlebnisreisen

Gedanken zum Fotojournalismus – »Like a coat of rain«

Björn Göttlicher

Die Welt, in der wir leben, hat sich in den letzten Jahren stark gewandelt, auch die Welt der Fotografie. Einerseits ist die Rolle, die wir Fotografen heute in der Gesellschaft einnehmen, nicht mehr die gleiche wie noch vor zehn oder zwanzig Jahren; andererseits ist heute jeder selbst ein Fotograf und kann sich in Szene setzen, wie und wo auch immer er möchte. Egal ob beim Kurztrip im Mahnmahl für die ermordeten Juden in Berlin oder gar am Eingangstor vor dem Konzentrationslager in Auschwitz. »Facebook macht's möglich« und »Instagram sei Dank«. Zensiert werden in sozialen Netzwerken einzig offen zur Schau gestellte Brüste, und die kann man ja notfalls selber abkleben. Die Demokratisierung der digitalen Fotografie hat große Veränderungen mit sich gebracht und in deren Bugwelle auch neue und andere Herangehensweisen. Aber wer hilft einem in Zeiten von Trump und Fake-News, sich in der digitalen Foto-Welt zurecht zu finden, die richtigen Fragen zu stellen und nach den Antworten zu suchen? Unser eigener Medienkonsum hilft uns oft nicht weiter, steht uns manchmal gar im Wege.

Beim Besuch des jährlich stattfindenden Fotofestivals *Visa pour l'image* in Perpignan sah ich zum ersten Mal die Bilder der finnischen Fotografin Meeri Koutaniemi. Noch während ich bei der abendlichen Projektion aus den Zuschauer-Rängen dabei zusah, wie die junge Finnin für ihre Arbeit »Taken« mit einem der großen Fotopreise des Humanismus bedacht wurde,



Abb. 1: Ein Bild aus der Serie »Taken«. Weitere Bilder von Meeri Koutaniemi finden Sie unter www.meerikoutaniemi.com
(Foto: Meeri Koutaniemi)

durchfuhr mich ein Gedanke, der mich so schnell nicht wieder losließ. Ich dachte mir, »diese Bilder habe ich doch schon einmal gesehen«, und dann fiel mir auch ein, wo.

Das war vor etwas mehr als zehn Jahren. Damals hatte der katalanische Fotograf Kim Manresa in der Sonntagsbeilage der Tageszeitung *La Vanguardia* zahlreiche Reportagen aus Afrika veröffentlicht und darunter auch die tragische Geschichte des kleinen Mädchens Kadi, das unter dem traditionellen Ritual der Klitoris-Beschneidung zu leiden hatte. Genau die gleiche

Geschichte in Schwarzweiß, genau die gleichen Bilder wie nun bei der Finnin, nur der Ort war ein anderer, und das Mädchen hatte einen anderen Namen.

Ich erinnerte mich, wie mir schon damals beim Betrachten der Bilder unwohl zumute war und wie genau ich mir die Bilder angesehen hatte. Als junger Fotograf beeindruckte mich, wie der erfahrene Kollege mit der Thematik umgegangen war, wie er das damals etwa fünfjährige Mädchen ins Herz geschlossen und schließlich adoptiert hatte, wie er ein ums andere Mal nach Afrika gereist war, und ihn das Thema nicht mehr

Gedanken zum Fotojournalismus – »Like a coat of rain«

losließ. Seine Bilder hatten es auf zahlreiche Cover geschafft und in Spanien eine heftige Diskussion ausgelöst, die mit Afrika, alten Ritualen und der anschwellenden Emigration zu tun hatte. Und nun bekam eine junge Finnin eine Auszeichnung für eine ähnlich geartete Reportage. Das erweckte in mir gleichzeitig Zustimmung und Widerspruch; ein Gefühl, das ich so pauschal nicht richtig einordnen, das ich nicht erklären konnte.

Zahlreiche Fragen begannen sich in mir zu drehen, begannen, in mir eine Unruhe hervorzurufen, wollten formuliert werden. Was hat sich zwischen damals und heute getan? Hat sich das Leben der Betroffenen verändert, gar verbessert, nachdem sie fotografiert worden waren? Oder ist seitdem einfach alles beim Alten geblieben und ein Thema wie dieses wartet nur darauf, bei nächster Gelegenheit erneut von einem jungen, aufstrebenden europäischen Fotoreporter in einem modernen Stil fotografiert zu werden? Von einem Fotografen oder einer Fotografin, der/die ja nun aus Erfahrung darauf spekulieren kann, mit seinen/ihren Bildern einen Preis für humanistische Fotografie zu bekommen? Ich empfand diesen Gedanken als höchst beunruhigend und hasste mich beinahe selber, ihn gedacht zu haben. Jedenfalls schämte ich mich für einen Augenblick, so über meinen eigenen Beruf zu denken.

Tun Fotojournalisten den Menschen eigentlich Gutes oder geht die Suche nach der spektakulären Story, nach dem reißerischen Bild etwa auf Kosten anderer? Ich musste der Sache nachgehen und begann



Abb. 2: Der spanische Fotograf Kim Manresa: »Der Wandel muss von innen kommen. Wer sind wir, dass wir ihnen vorschreiben können, was sie zu tun haben? Sie verstehen auch nicht, warum wir unsere Alten in Heime stecken.«

dann, meine Gedanken als Konzept zu definieren und niederzuschreiben. Das Ergebnis war ein Stipendium der VG Bildkunst und das bedeutete für mich den Startschuss zu einer spannenden Reise zur Ethik des Fotojournalismus und somit auch zum besseren Verständnis der Fotografie.

Die nächsten Monate verbrachte ich damit, Reisen zu planen und Kontakte herzustellen. Ich wollte die Fotografen, die das grausige Thema des FGM (*Female Genital Mutilation*, dt. weibliche Genitalverstümmelung)

fotografiert hatten, besuchen und sie ganz konkret zu ihren Geschichten befragen. Darüber hinaus wollte ich aber mit noch viel mehr Menschen sprechen, denn ich wollte von Fotokritikern, Bildredakteuren, Storytellern und anderen erfahrenen Kennern der professionellen Fotografie im Allgemeinen wissen, was sie zum Thema »Ethik in der Fotografie« dachten. Jeder Besuch, der mir in der Folgezeit gestattet wurde und der ein Gespräch für mein Projekt ergab, bereicherte mich ungemein und beantwortete gestellte Fragen. Jeder Besuch

warf aber auch gänzlich neue Fragen auf, die mir allesamt wichtig erschienen.

Die Fragen zur Ethik im Fotojournalismus und grundsätzlich zur Fotografie erschienen mir von so weitreichender Bedeutung, dass sich aus meinem anfänglich kleinen Filmprojekt nun ein sehr umfangreiches großes Projekt entwickelt. Der Faktor Zeit spielte und spielt mir in die Karten, denn ich folge mittlerweile international bekannten Fotografen, Autoren und Denkern der Fotografie in sozialen Netzwerken und passe Gelegenheiten für Interviews ab, wann immer sie sich ergeben. So besuchte ich in Amsterdam Lars Boering vom World Press Award, um über die neuen Regeln für



die Teilnahme an diesem hochdotierten Preis zu sprechen und auf der gleichen Reise den Fotografen Rob Hornstra, den ich schon von einem Storytelling-Workshop her kannte, an seiner Lehrstelle in Den Haag. Dabei wies man mich auf andere Gesprächspartner hin, die eine erneute Reise notwendig machen werden. Oder ich las im Internet, dass der Amerikaner Stephen Mayes, der jahrelang der Agentur VII vorgestanden hatte, in Barcelona in der Jury eines Fotopreises für Sportfotografie sitzen würde. Wir trafen uns in Barcelona in seinem Hotel zum Gespräch, und es war hochinteressant. Den amerikanischen Fotografen Ed Kashi konnte ich bei meinem Besuch des »Festival della fotografia etica« in Lodi, Italien, zu einem Interview bewegen. Ein Festival, das mir auch ein Gespräch mit dessen Organisator einbrachte und auf das mich der Hamburger Spiegel-Redakteur Matthias Krug hingewiesen hatte. So summieren sich viele Meinungen zu einem großen Ganzen und oft sind die Antworten, die ich auf meine Fragen bekomme, derart überraschend und erhellend, dass ich Zeit brauche, um sie alle zu verarbeiten.

Glücklicherweise geht es aber nicht um mich und darum, was ich denke oder wie ich die Antworten ver-

Abb. 3: Björn Göttlicher sprach mit zahlreichen Kennern des Fotojournalismus. Hier interviewt er Ed Kashi, Fotograf der Agentur VII, beim Fotofestival in Lodi: »Ich möchte, dass meine Fotos etwas verändern. Es gibt so viele Projekte, die nichts bewirken. Ich möchte nicht auf die Fotos schauen und sagen »Die Welt ist so schlecht« und mit diesem Gefühl wieder nach Hause gehen.«

arbeite. Es geht um universelle Fragestellungen, die für unser Kulturverständnis eine große Rolle spielen. Es geht um die Fotografie und um die Verantwortung des Individuums. Um dieses Sammelsurium an Meinungsvielfalt verwalten und ordnen zu können, nutze ich Aufnahmegesetz und Videokamera. Ich werde die Fragen und die Antworten der Allgemeinheit zur Verfügung stellen, in welcher Form, habe ich noch nicht final entschieden. Entweder kreierte ich eine Ethik-Community oder ich präsentiere das Projekt in einer Art interaktivem Multimedia oder beides, unabhängig vom Buch, an dem ich schon zu schreiben begonnen habe.

Im Laufe des Projektes hat es sich außerdem ergeben, dass auch andere Personen mit auf meinen rollenden Zug aufgesprungen sind und sich so die Arbeit daran wesentlich leichter gestalten lässt. Mit dem Designer Sergio Gordonas zusammen haben ich begonnen, für die Fragen der Ethik symbolhaft Logos zu entwerfen, die helfen, dem Projekt sowohl in Buchform als auch im Webformat die richtige Form zu verleihen und die das Bild- und Filmmaterial ergänzen.

Doch was sind letztlich die Erkenntnisse, die ich aus dem Ganzen ziehe und die einen Mehrwert für die Allgemeinheit haben können? Um es zusammenzufassen: Abgesehen von der Tatsache, dass für Fotografen das Arbeiten im Editorial-Bereich immer schwieriger und unwirtschaftlicher wird, sind die Erkenntnisse vielschichtig! Wir lernen auch in der Fotografie nie aus. Können wir gar nicht, weil es so viele Meinungen gibt.

Viele Meinungen können aber ungemein hilfreich sein beim Bilden der eigenen Meinung. Die richtigen Fragen können, wenn sie im richtigen Moment gestellt werden, auch beim Gegenüber Denkprozesse in Gang bringen, die uns gemeinsam weiterbringen. Das ist in der Fotografie genau wie im richtigen Leben. Es gibt

unterschiedliche Regeln und Herangehensweisen zwischen dem Fotojournalismus und der Fotografie im Allgemeinen. Eine Veränderung des eigenen Denkens und Handelns sowie in der eigenen Arbeit ist immer möglich, man muss nur wollen (und im Idealfall auch Durststrecken überstehen können).

Es geht nicht um Schwarz oder Weiß, vielmehr liegt die Kunst, ebenso wie die Menschlichkeit in den Grautönen. Und ganz klar: Es ist die innere Einstellung, um die es geht. An der wir arbeiten können und die wir durch Lernen und Erfahrung weiter entwickeln können. Das sagte schon Sebastiao Salgado, der auf die Frage eines Interviewpartners, der wissen wollte, was ein junger Fotograf heute tun müsse, um Erfolg zu haben, antwortete: »So viel Lernen und Studieren wie möglich, um die Welt, in der wir leben, besser zu verstehen«. Das ist durchaus auch meine persönliche Erkenntnis.

Außerdem glaube ich, verstanden zu haben, was die Fotografie wirklich ist, nämlich etwas, was wir Menschen selber erfunden haben und das sich in die Richtung entwickelt, die wir vorgeben. Niemand sonst. Ob das nun in Zukunft wir Fotografen sind oder Informatiker im Silicon Valley, wird die Zeit zeigen. Wie der Fotokritiker Klaus Honnef im Interview in Bonn zu mir sagte: »Fotografie ist mehr Glauben als Wissen. Und der Glaube triumphiert immer über das Wissen.« Meine Meinung kann sich aber durchaus auch noch ändern, ich frage auf jeden Fall auch weiterhin Menschen, die mehr wissen als ich.

Ach ja, und was war mit Meeri? Auslöser für mein Projekt war ja die Arbeit der Finnin, über die ich mehr



Abb. 4: Die finnische Fotografin Meeri Koutaniemi, die Björn Göttlicher zu seinem Projekt inspirierte und die er zu diesem Thema interviewte, sitzt auf ihrem Sofa in Helsinki.

erfahren wollte und die ich fragen wollte, ob sie die Arbeit von Kim Manresa kannte. Sie kannte sie nicht. Die Arbeiten waren völlig unabhängig voneinander entstanden, so sehr sie sich in ihrer Art auch ähnelten. Auch der Spanier kannte die Bilder der Finnin nicht. Mein Highlight bei diesem Projekt waren die Besuche bei diesen beiden Fotografen, die mir tiefe Einblicke in ihre Arbeitsweise vermittelten. Und ich verstehe jetzt, dass es gut ist, wenn über ein Problem oft berichtet wird. Das ist wie ein feiner Regen, der auf die Gesellschaft fällt, bis sie bereit ist zur Veränderung. Daher auch der englische Titel meines Projektes: ›Like a coat of rain‹.

Ein ganz besonderes Highlight für Meeri Koutaniemi war ganz sicher ihr Auftritt bei der UN in New York, wo sie als mit Preisen ausgezeichnete Fotografin mit ihren Bildern die Gelegenheit bekam, vor Entscheidungsträgern über das uralte Ritual zu sprechen, das so vielen Frauen und Mädchen unsagbares Leid verursacht. Das alleine ist ein Riesenerfolg für alle Frauen auf der Welt. Die Regierung von Nigeria hat als Konsequenz daraus bereits ein Gesetz beschlossen, das die Abschaffung dieses unmenschlichen Rituals zumindest in Nigeria vorsieht. Und das ist vielleicht einer der größten Verdienste in der Geschichte des Fotojournalismus überhaupt. ■

Links

- [1] Wenn Sie Lust haben, sich der Ethik-Community anzuschließen, können Sie dies tun auf www.likeacoatofrain.com oder auf der neuen Facebook-Seite fb.me/Fotoethik
- [2] Zusatzmaterial: Video-Trailer zu ›Like a coat of rain‹ <https://vimeo.com/147691223>
- [3] Interview-Prototyp. Zwei Fragen an Klaus Honnef, Fotokritiker: <https://youtu.be/XVCvkz5D8W4>
- [4] Auf der Webseite von Meeri Koutaniemi finden Sie eine Galerie zu ihrem Projekt ›Taken‹: www.meerikoutaniemi.com
- [5] Unter www.fotofiesta.de gibt Björn Göttlicher gemeinsam mit seiner Kollegin Claudia Wiens auch Workshops zum Thema Fotografie.

Photography unplugged und die Bedeutung des Sehens – Harald Mante im Interview

Gerhard Rossbach

Wohl keiner der zeitgenössischen deutschen Fotografen hat die Fotografie so geprägt wie Harald Mante – als Hochschullehrer und Mentor, als Autor einiger Bücher, die heute zu den Klassikern der Fotografieausbildung zählen, aber auch als Vorbild, als herausragender Fotograf, der in den 60er- und 70er-Jahren der Farbfotografie zur Akzeptanz in den Redaktionen und Galerien verholfen hat. Seine Arbeiten auf Kodachrome-Diafilm bestechen durch ihre Vitalität, aber auch durch die perfekte Komposition und Belichtung. Kein Beschneiden, kein Nachbearbeiten, exakte Wiedergabe im 24 x 36 mm großen Rechteck – eben ›unplugged‹.

Als Professor hat sich Harald Mante der Fotodidaktik verschrieben, auch in einer Zeit, in der das für die eigene künstlerische Arbeit eher abträglich war. Er hat über viele Jahre nicht nur seine Erfahrung und sein Wissen weitergegeben, er hat sich dabei auch ständig weiterentwickelt und seinen Studenten einen systematischen und fundierten Zugang zum Handwerk und zur Kunst der Fotografie ermöglicht.

Wir haben die Gelegenheit ergriffen und Harald Mante in seinem Haus in Schwerte besucht, um ihn zu seinem ›Markenzeichen‹ – der seriellen Fotografie – sowie zu seinem Verständnis der ›Essenz der Fotografie‹, also der Bedeutung des Sehens, zu befragen.



Entstanden ist dabei diesmal kein Artikel, sondern ein Video, das Sie in voller Länge auf unserem Blog anschauen können: www.fotoespresso.de/die-bedeutung-des-sehens-prof-harald-mante-im-interview/ ■

PHOTO + ADVENTURE



MESSE-FESTIVAL für
Fotografie, Reise und Outdoor

10. + 11. Juni 2017,
Landschaftspark Duisburg

Messe mit 150 Ausstellern und Marken

all inclusive: Spannende Reisevorträge, Live-Shootings,
Check & Clean und faszinierende Foto-Ausstellungen

Spektakuläres Rahmenprogramm

Packende Outdoor-Action, Live-Reportage
sowie mehr als 50 Workshops, Seminare und Fotowalks

www.photoadventure.eu

LEISTENSCHNEIDER 

Mit Gereon Roemers Multivisionsshow
„Norwegen - Die Entdeckung der Landschaft“
am Samstag, 10.6.2017, 19:30 Uhr, in der Kraftzentrale

Jürgen und Rainer Gulbins: Multishot-Techniken in der Fotografie

Rezension: Steffen Körber

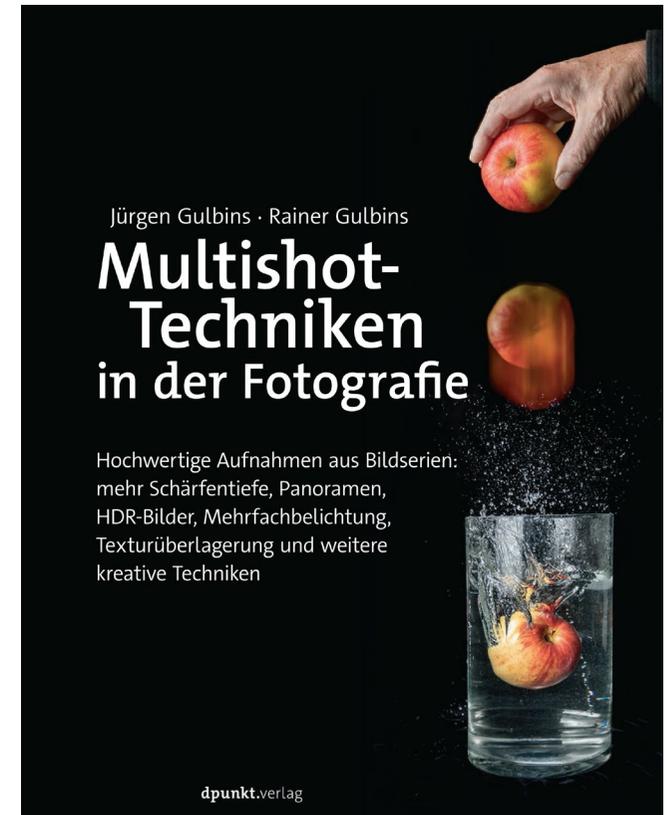
Multishot-Techniken werden immer dann benötigt, wenn man eine Szene mit einer einzelnen Aufnahme nicht so abbilden kann, wie sie unserem Seheindruck entspricht oder wie man sie (unter Umständen auch in veränderter Form) kreativ abbilden möchte. Dafür gibt es unzählige Anwendungsbeispiele, die einem jeden Fotografen im Alltag ständig begegnen: sei es der große Dynamikumfang, der die Möglichkeiten des Kamerasensors übersteigt und es daher nötig macht, eine Belichtungsreihe zusammenzuführen (HDR), eine Landschaftsaufnahme, die möglichst viel Landschaft zeigt, ohne dabei an Tiefe zu verlieren (Stitching), Makroaufnahmen, die das Motiv von vorne bis hinten scharf abbilden (Stacking), oder Aufnahmen, in denen man Objekte oder Menschen entweder völlig von der ›Bildfläche‹ verschwinden lassen, miteinander verschmelzen oder beliebig austauschen kann (Mehrfachbelichtung).

Auf all diese Möglichkeiten gehen Jürgen und Rainer Gulbins in ihrem Buch ›Multishot-Techniken in der Fotografie‹ ein. Sie bringen dem Leser dabei die technischen Grundlagen nahe und zeigen Schritt für Schritt, wie man mit unterschiedlichen Programmen und verschiedenen technischen Geräten zu den gewünschten Ergebnissen kommt. Die Autoren belassen es aber nicht bei den einzelnen Anwendungen, sondern geben darüber hinaus auch grundsätzliche Empfehlungen für den allgemeinen Workflow, der den meisten Multishot-

Techniken zugrunde liegt. Außerdem geben sie nützliche Hinweise zur sinnvollen Nachbearbeitung dieser Aufnahmen und kommen auf das Thema Tethered Shooting zu sprechen, das sich bei vielen Anwendungen als äußerst sinnvoll und hilfreich erweist.

Zu vielen der Techniken, die im Buch vorgestellt werden, gab es in fotospresso bereits einschlägige Artikel von Jürgen Gulbins – und so haben Sie als Leser bereits einen guten Eindruck von dem bekommen, was Sie im (in weitaus größerem Umfang und in gebündelter Weise) im Buch erwartet.

Dieses Buch ist jedem nahelegen, der sich von der Fülle an Multishot-Techniken inspirieren lassen oder das Thema in vollem Umfang behandelt wissen möchte. Er wird in dieser Lektüre ein kompetentes Nachschlagewerk mit umfassenden Anleitungen und viel Hintergrundwissen finden. ■



Jürgen Gulbins, Rainer Gulbins: **Multishot-Techniken in der Fotografie**

348 Seiten, Festeinband

ISBN 978-3-86490-462-2

dpunkt.verlag, Heidelberg 2017

39,90 € (D)

[Link zum Buch](#)

Jack Dykinga: A Photographer's Life

Rezension: Jürgen Gulbins

Wer einmal einen Fotokurs bei ihm gemacht hat, wird ihn mit Sicherheit in guter Erinnerung behalten: den amerikanischen Fotografen Jack Dykinga. Aber nicht vorschnell – er lebt noch und gibt immer noch Kurse, auch wenn er mit seinem Buch ›A Photographer's Life‹ nun eine Art Retrospektive seines fotografischen Lebens vorgelegt hat. Und es ist ein facettenreiches Leben des inzwischen 72-Jährigen, das man in seinem aktuellen Buch findet – leider bisher nur in englischer Sprache. Der Untertitel lautet ›A Journey from Pulitzer Prize-Winning Photojournalist to Celebrated Nature Photographer‹. Das beschreibt knapp, aber treffend seine Entwicklung.

Dykinga beginnt seine Karriere als Fotojournalist bei der Chicago Tribune und setzte sie fort mit der Arbeit für zahlreiche weitere große amerikanische Tages- und Wochenzeitungen, die es damals noch gab. Er gewann bereits recht früh (1971) den Pulitzerpreis, eine der höchsten amerikanischen Auszeichnungen für einen Fotojournalisten. Er erhielt ihn zusammen mit zwei Kollegen für eine Reportage über Heime für geistig Behinderte im US-Staat Illinois. Damals sollte das Budget für solche Heime deutlich gekürzt werden. Ein Erfolg der Reportage war, dass die Geldmittel stattdessen deutlich erhöht wurden – ein Beweis dafür, dass Bilder und gute Reportagen zuweilen wirklich etwas zum Besseren bewegen können.

In seinem Buch lässt Dykinga in unamerikanischer, bescheidener Art seine berufliche Entwicklung Revue

passieren. Er erzählt von den zahlreichen Stationen in seinem Leben und von den Kollegen und Vorgesetzten, die ihn beeinflusst haben. Er berichtet nicht nur von den Herausforderungen dieses Berufs und seinen Erfolgen, sondern ebenso von seinen Zweifeln, von seinen Misserfolgen, davon, was er daraus gelernt hat – und von den Schritten dazwischen.

Es ist ein wahrlich interessantes Leben, das da vor den Augen des Lesers abrollt, gewürzt mit einer ganzen Reihe kleiner Anekdoten und Schlussfolgerungen. Es ist zugleich auch ein bisschen amerikanische Geschichte aus der Sicht eines Fotojournalisten und ein wenig Entwicklungsgeschichte amerikanischer Zeitungen und Magazine sowie des Wandels, der sich für Fotografen ergab. Dykinga erzählt von der amerikanischen Bürgerbewegung, von Protestmärschen und den Schwierigkeiten, denen Fotografen beim Berichten darüber ausgesetzt waren (und wahrscheinlich noch sind).

So bekam Jack Dykinga auch einige Aufträge von dem renommierten Magazin *National Geographic* und berichtet, wie hart diese oft verdient werden und anschließend vor dem Editor ›verteidigt‹ werden mussten, von den persönlichen Neigungen und Abneigungen der Art-Direktoren, die dabei eine Rolle spielen.

Die Erzählungen sind natürlich mit seinen Bildern unterlegt, bei einem breiten Spektrum von Themen.

Ich selbst habe Jack bei einem Fotoworkshop im Death Valley (USA) erlebt, der damals von Bruce Barnbaum geleitet wurde. Jack war einer der durchweg

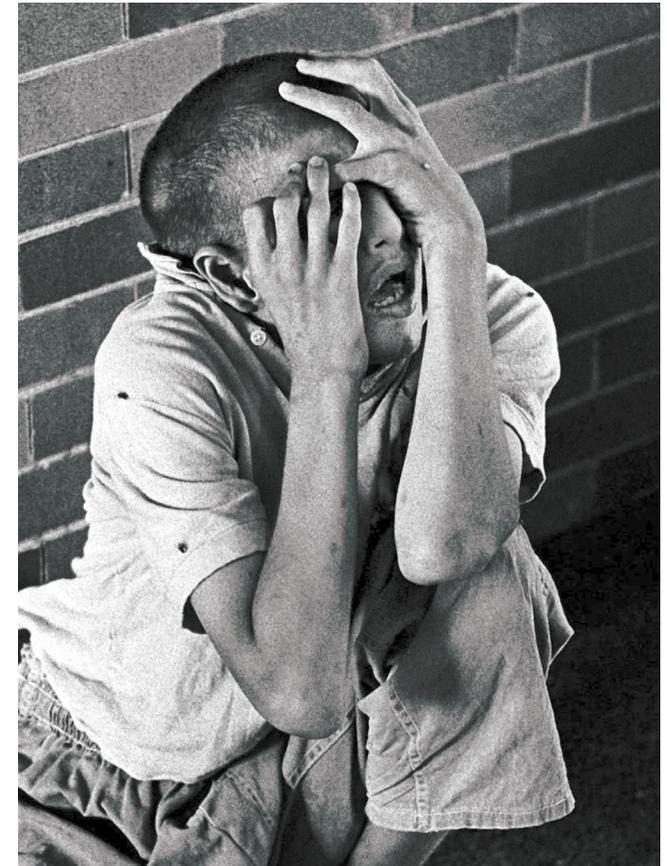


Abb. 1: Eine Aufnahme in der Dixon State School, einem Asyl für geistig Behinderte, in dem Bericht der *Chicago Sun-Times* 1970. Das Bild ist Teil der Reportage, welche den Pulitzer-Preis gewann.

exzellenten Tutoren. Was die ›moderne‹ Fotografie mit Digitalkameras betraf, war er darunter der Beste, immer auf der Suche nach guten Szenen und einer optimalen Technik, um sie festzuhalten. Er kannte einige gute Plätze und wusste, wann man wo sein sollte (in der Regel sehr früh morgens oder aber abends beim Sonnenuntergang). Obwohl gesundheitlich bereits deutlich eingeschränkt (er bekam später eine Lungen-Trans-



◀ Big Cypress Seminole

The August air was thick with humidity. I had driven my camper to The Big Cypress Seminole Reservation. The reservation was a truly different ecosystem defined by the hydrology in a swamp environment. But the cypress domes were subject to the whims of upstream agricultural needs. A series of canals diverted the water away from the tribal swampland, changing the habitat.

The tribe elected to work with the Army Corps of Engineers to redirect the outflow to a place where it could once again percolate into the cypress dome swamps.

When you work the *National Geographic*, you become painfully aware of previous images illustrating stories about swampland. Like any assignment with the *Geographic*, one must present images that illustrate the subject but do so in a way that's both fresh and compelling.

I must begin by saying, "I don't much care for snakes... or alligators," which were abundant in this region. My solution was to hire an assistant who could load my cameras for aerial photography when flying over the reservation, and who could watch my back when I crouched down under a focusing cloth in the swamp.

Krista Schlyer, armed with ski poles, joined my Seminole guides, and we waded into the swamp. I had seen every possible image of cypress swamps and knew I needed something different if the *Geographic* would choose to run it.

I decided on "slow." That is to say, instead of freezing the action, I exposed film with exposures as long as possible. By using neutral-density filters and small apertures, I was able to make two- to three-minute exposures. A glare at the water's surface looked completely calm, yet upon closer inspection, slight movements could be seen.

I selected my wide-angle lens and tilted the back, changing the plane of focus so that the spangles on the water's surface were in sharp focus from near to far. We were dripping with sweat as we all held our collective breaths until two minutes elapsed.

Days later, I received the report I wanted from *Geographic's* film review in Washington. The water moved through the frame in a series of swirling paisley patterns. The result was even better than my preconceived notions... and not a single cottonmouth or gator rippled the water.

163

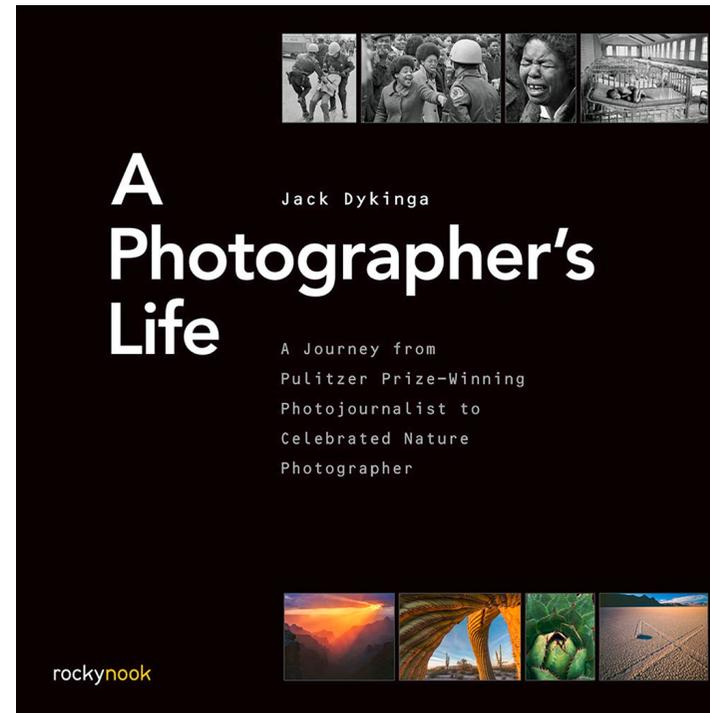
Abb. 2: »Cypress Dome Swamp«, Florida. Die Bilder sind gut, das Layout ist ansprechend und die Lesbarkeit hoch.

plantation und ist inzwischen wieder fit), war er uns ein Vorbild – einer, der bereit war, »die letzte Meile« für ein gutes Bild zu gehen. Und das zeigt sich in seinen Berichten und in seinen Bildern, die das Buch illustrieren.

Jack Dykinga hat einen Schwerpunktwechsel vom klassischen Fotojournalisten zum Naturfotografen vollzogen. Sein Anliegen ist, mit seinen Bildern sowohl die Schönheit der Natur zu zeigen als auch die Gefahr, welche der Mensch für die Natur sein kann mit seinen Bauvorhaben, seiner Ausbeutung der Natur, seiner Gier und vielem mehr. In diesem Sinne erzählt er noch immer fotojournalistische Geschichten, wenn auch mit einem etwas anderen Schwerpunkt. Im Anhang sind zu den einzelnen Aufnahmen auch die technischen Angaben zu finden – für diejenigen, die es wissen möchten.

In meinen Augen ist das Buch eine sehr gelungene Kombination von Lebenslauf und Bildband, von fotografischen, beruflichen und menschlichen Erfahrungen und Bildern von vorwiegend amerikanischen und mexikanischen Landschaften sowie von People-Fotografie und Reportage. Beim Lesen wird einem nie langweilig.

Wahrscheinlich ist durch den Umstand, dass ich Jack Dykinga persönlich kenne, das Buch für mich noch ein wenig interessanter. Aber beherrscht man ein bisschen die englische Sprache (in diesem Fall eigentlich die amerikanische) und ist interessiert an Biografien und der Fotografie, dann kann ich das Buch nur empfehlen. Mit 216 Seiten ist man beim Lesen auch nicht überfordert. Das Buch ist auch als eBook verfügbar. ■



Jack Dykinga: **A Photographer's Life. A Journey from Pulitzer Prize-Winning Photojournalist to Celebrated Nature Photographer.**

216 Seiten, Hardcover, komplett in Farbe

ISBN 978-1-68198-072-0

Rocky Nook, Inc. 2017

Link zum Buch: www.rockynook.com/shop/photography/a-photographers-life/

Link zur Amazon-Seite: <https://www.amazon.de/Photographers-Life-Prize-Winning-Photojournalist-Photographer/dp/168198072X>

Gunther Wegner: Diana lernt fotografieren

Rezension: Steffen Körber

Gunther Wegner ist in der Fotoszene vor allem durch seinen Blog wegner.de bekannt, der 2013 zum Fotoblog des Jahres gewählt wurde und nach wie vor einer der meistbesuchten Webauftritte zum Thema Fotografie in Deutschland ist. Den Leser erwarten dort viele Tipps und Tricks zur Fotografie, Reviews von Equipment sowie Informationen zum Thema Zeitraffer-Aufnahmen, auf die sich Gunther Wegner schon vor Jahren spezialisierte. Daneben finden sich aber auch immer wieder schöne Berichte zu Fotoreisen, die mit beeindruckenden Bildern glänzen, oder nützliche Tipps für Fotografie-Einsteiger – wie zuletzt in der Serie »Diana lernt fotografieren«, in der Gunther seiner Frau Diana die Fotografie in einzelnen Workshops näherbringt. Von konkreten Fragen wie »Welche Kamera soll ich kaufen?« bis hin zur Bildgestaltung behandeln die beiden in dialogischer Form relevante Themen, die Einsteiger beschäftigen und ohne Orientierung anfänglich womöglich überfordern.

Aus dieser Serie ist nun in gesammelter, überarbeiteter und durch viele Inhalte erweiterter Form ein gleichnamiges E-Book entstanden. Es wird schnell klar, dass es sich hierbei nicht um eine klassische Fotoschule handelt. »Diana lernt fotografieren« erinnert vielmehr an den Erfolgsroman »Sophies Welt«, in welchem der Leser durch den Austausch zwischen Lehrer und Schülerin einen Zugang zum Thema erhält und dabei einiges lernen kann.

Das Schöne an dem Buch ist, dass man als Leser an der richtigen Stelle abgeholt wird und von den Erkenntnissen Gunther Wegners profitieren kann.

Inhaltlich beschäftigt sich das Buch zu großen Teilen mit Fragen zur Technik und Einstellung bzw. Handhabung derselben. In einem eigenen, rund hundert Seiten langen Kapitel sprechen Gunther und Diana aber auch ausführlich über Regeln und Möglichkeiten der Bildgestaltung. Abgerundet wird das E-Book durch einen einfachen Workflow zur Bildbearbeitung in Adobe Lightroom.

Was die Lektüre für Einsteiger besonders leicht macht, sind die Sprache und das Wissensniveau, bei dem das Buch ansetzt. Es ist völlig voraussetzungslos und daher für jeden geeignet, der sich für die Fotografie interessiert und umfassend informiert werden möchte, aber noch nicht zwingend über ein solides Grundwissen verfügt. ■



Gunther Wegner: Diana lernt fotografieren

478 Seiten

Nur als E-Book im PDF-Format

24,95 € (D)

[Link zum Buch](#)

[Leseprobe](#)

Schwarzweiß auf hohem Niveau

Rezension: Jürgen Gulbins

Es ist eines der letzten gedruckten Magazine in der deutschen Presseszene, das auf hohem Niveau das Thema Schwarzweißfotografie im Fokus hat: ›Schwarzweiß. Das Magazin für Fotografie‹.

Die Zeitschrift scheint sich am Markt gut zu halten. Dies liegt sicher an mehreren Faktoren. Da wäre zunächst der wirklich ausgezeichnete Druck zu nennen, auf hochwertigem Papier. Als weiterer Umstand trägt sicher auch das Niveau der Redaktion zur Qualität des Magazins bei, mit einigen ›Schwarzweiß-Fanatikern‹ im Team – im positiven Sinne.

Hier ist beispielsweise Florian Adler zu nennen, der mit ausgesprochen geübtem Auge Bilder begutachtet, Schwächen in Sekundenbruchteilen erkennt und oft sogleich adäquate Korrekturmaßnahmen vorschlagen kann, bestehend zum Beispiel aus einem radikalen Beschnitt zum Vorteil des Bilds und kleinen Änderungen per Stempeln, Belichtungs- und Kontrastkorrekturen. Er scheint – analog zum ›absoluten Gehör‹ – ein ›absolutes Schwarzweiß-Auge‹ zu besitzen und über lange Jahre trainiert zu haben.

Ein weiterer Erfolgsfaktor des Magazins dürfte das Wiedererstarken der Schwarzweißfotografie sein, sowohl bei jenen, die noch aus der traditionellen analogen Fotografie kommen und diese entweder bis heute weiter betreiben oder sie gekonnt in die digitale Welt übertragen haben, als auch bei jüngeren Fotografen, von denen manche bei der analogen Schwarzweißfotografie landen.



JEFF WIDENER

EIN LEBEN FÜR DIE FOTOGRAFIE

Der US-Amerikaner Jeff Widener zählt zu den Großen des modernen Fotojournalismus. Sein Bild des Tank Man auf dem Platz des Himmlischen Friedens im Juni 1989 wurde zur Ikone. Doch auch jenseits dieses bedeutenden Zeitdokuments schuf der Fotograf ein imposantes und gesellschaftspolitisch weitreichendes Werk, das ebenso hervorragende Porträts wie einen humorvollen Blick auf sein Heimatland umfasst. Wir sprachen mit dem Fotografen, der heute in Hamburg lebt, über seine andauernde Leidenschaft, die Kunst, den entscheidenden Moment vorherzusehen, sowie die gefährlichen Aspekte seiner Arbeit und zeigen eine Auswahl seines umfangreichen Schaffens aus den vergangenen vier Jahrzehnten, zu denen er seine Erinnerungen mit uns teilt.



Links: Mitglieder der India Peace Keeper Force (IPKF) stehen vor konfiszierten Mörsergranaten während des Militärputsches gegen die Tamil Tigers in Jaffna, Nord Sri Lanka im Jahr 1987. Rechts: Während der Wahlen in Belgien im Jahr 1982 wartet dieser Junge geduldig auf seine Eltern.

26 / 27

Abb. 1: Der Druck ist wirklich gut, was nur auf gutem und ausreichend starkem Papier möglich ist. Das Layout ist sparsam und ansprechend.

Das Magazin folgt dem Schema traditioneller Fotozeitschriften und ist eine Mischung von Porträts bekannter Fotografen und dankenswerterweise auch einiger weniger bekannter, ergänzt um Bildkritiken von ausgewählten zugeschickten Leserbildern (Rubrik *Bildanalyse*). Ebenso findet man ein wenig Fototechnik, sowohl analoge als auch digitale, teilweise mit ausführlichen Bearbeitungsschritten in Photoshop. Auch die üblichen Produktneuvorstellungen oder Produktbesprechungen sind vorhanden – aus meiner Sicht aber angenehm zurückhaltend und nicht zu umfangreich. Die Produktbesprechungen sind von hoher Kompetenz mit erfreulich wenig technischer Lobhudelei, kaum Diagrammen und unnützen Testszenen. Eine weitere

Rubrik ist *Kultur-News* mit Ankündigungen zu Ausstellungen und Veranstaltungen (für Ausstellungen gibt es ein Extrasegment). Und: die Vorstellung der Siegerbilder von Wettbewerben, hier natürlich beschränkt auf Schwarzweiß-Aufnahmen.

Die Gestaltung des Magazins ist aus meiner Sicht vorbildlich – mit sparsamen Gestaltungselementen, natürlich alles ausschließlich in Schwarzweiß, mit vielen großformatigen Bildern, geschmackvoll platziert und nicht untereinander konkurrierend. Es ist ein Vergnügen, die Hefte zu lesen, wozu man sich aber etwas Ruhe und Entspannung gönnen sollte und gutes Licht, um die Fotos in vollem Umfang bewerten und genießen zu können. Das Magazin hat jeweils um die 80 Sei-

Schwarzweiß auf hohem Niveau

ten und – das sei hervorgehoben – relativ wenig Werbung. Diese ist zudem zurückhaltend platziert, stört den Lesefluss nicht und ist mit wenigen Ausnahmen in Schwarzweiß. Das Magazin erscheint zweimonatlich.

An der Zeitschrift, auf die ich mich immer wieder freue, habe ich lediglich zwei Kritikpunkte: Die Screenshots in den Photoshop-Anleitungen und ähnlichen Programmbesprechungen sind zu klein, nur mit der Lupe lesbar – ein Bruch mit dem sonst hohen Niveau

und der guten Lesbarkeit. Der Grund ist mir klar (und führt unweigerlich zum zweiten Kritikpunkt), nämlich der Umstand, dass bei dieser Druckqualität jede zusätzliche Seite teuer ist und die wenigen, zurückhaltenden Werbeplatzierungen mehr Seiten kaum finanzieren.

Der zweite Kritikpunkt ist denn auch der relativ hohe Heft- und Abonnementpreis. Das Heft kostet aktuell 13,55 Euro, das Jahresabonnement mit sechs Heften in Deutschland 78 Euro. Es ist eben nicht nur in der

Mode und bei Autos etwas teurer, ein hohes Niveau zu halten und sich von der Masse abzuheben.

Was man sich noch wünschen würde, wäre eine eigene Webseite für das Magazin. Die Zeitschrift hätte



te dies zweifelsohne verdient, und unter Umständen gelänge es so, eine breitere Leserschicht anzusprechen. Aktuell wird man auf die Webseite des Tecklenborg-Verlags verwiesen mit kurzen Inhaltsangaben zu den einzelnen Ausgaben und einer Bestellmöglichkeit.

Aus meiner Sicht sollte man, hat man einen ›Draht‹ zur Schwarzweißfotografie, sich trotz des Preises von Zeit zu Zeit ein solches Heft gönnen oder sich sogar zu einem Abonnement verleiten lassen. Ich meine: Man bereut es nicht. ■



Abb. 2: Die Themen sind vielfältig und gut gewählt und sicher nicht reißerisch.

Unsere wilde Heimat

Rezension: Sandra Petrowitz

Die Natur vor der eigenen Haustür ist als Thema nicht ganz neu, aber aus gutem Grund beliebt: Naturnähe und Wildnis samt spannender Tierwelt lassen sich nicht nur ausnahmsweise und auf anderen Kontinenten erleben, sondern tagtäglich auch in der eigenen Region. Was zunächst banal klingt, führt bei eingehender Beschäftigung zu spannenden Begegnungen und einzigartigen Beobachtungen – und manchmal wird sogar ein Buch daraus.

Die Regionalgruppe Baden der Gesellschaft Deutscher Tierfotografen (GDT) hat der Natur in ihrer Region einen Bildband gewidmet: ›Unsere wilde Heimat‹ ist Dokumentation, Kaleidoskop und Liebeserklärung zugleich. Wer die Gegend nur vom Hörensagen oder von einzelnen Besuchen her kennt, wird staunen, was es dort alles zu entdecken gibt – nicht ausgeschlossen, dass es auch manchem Einheimischen so geht.

Sechs Kapitel beschäftigen sich in einleitenden Texten und ausführlichen Bildstrecken mit sechs Regionen oder Naturräumen (Bodensee, Hegau, Schwarzwald, Kaiserstuhl, Rheinebene und Vogesen), denen zusätzlich jeweils ein Schwerpunkt-Thema samt kurzem Text zugeordnet ist. Da geht es um Orchideen oder Bergfinken, um den Eisvogel oder die Gämse – ein schönes Konzept, das einerseits für Auflockerung sorgt, andererseits Akzente setzt.

Natürlich ist es eine Herausforderung, die Aufnahmen von vier Fotografinnen und 22 Fotografen

Hegau: Ende August verfärben sich die Halbtrockenrasen schon herbstlich, aber noch sind zahlreiche Schmetterlinge unterwegs. Der Westliche Scheckenfalter ist eine von wenigen Scheckenfalter-Arten, die noch im September fliegen. Foto: Heiner Werner/ Knesebeck Verlag

Vogesen: Kaum haben sich abends die tief hängenden Wolken rund um die felsigen Steilhänge des Hohnack gelichtet, machen sie den Blick frei auf eine eindrucksvoll verwunschene Landschaft in herbstlichen Farben. Foto: Anton Döbele/ Knesebeck Verlag





Schwarzwald: Goldhähnchen sind Europas kleinste Vögel und wiegen nur fünf bis sechs Gramm. Sommer- und Wintergoldhähnchen kommen zwar häufig vor, machen sich aber oft nur durch feine Rufe bemerkbar. Foto: Magdalena Schaaf/Knesebeck Verlag

in einem Bildband zu kombinieren: Unterschiedliche Herangehensweisen treffen aufeinander, unterschiedliche Schwerpunkte, unterschiedliche Stile. In diesem Fall ist ein Gemeinschafts-Portfolio im besten Sinn entstanden, das auch die Bandbreite der Naturfotografie dokumentiert – von Landschaftsaufnahmen bis zu Makros, von Tierporträts bis zu Abstraktionen.

Präsentation und Druck werden dem hohen Anspruch gerecht. Das Layout ist zurückhaltend und lässt die Bilder wirken. Manchmal hätte ich mir mehr Mut zu gegensätzlichen Bild-Kombinationen gewünscht – auf einigen Doppelseiten sind sich die Fotos für meinen Geschmack zu ähnlich. Sehr schade,

dass es keine einzige Karte im Buch gibt – weder zu den einzelnen Gebieten noch als Übersicht. Leser, die sich (wie ich) in der Region wenig oder gar nicht auskennen, müssen anderweitig nachforschen.

Ansonsten ist die visuelle Reise in den Südwesten Deutschlands ein absolut gelungener Ausflug in eine Welt, die uns trotz ihrer geografischen Nähe oft genug unbekannt bleibt. Das Staunen über die Vielfalt und die Faszination der Naturräume darf dabei durchaus als Ansporn gelten, sich nicht nur fotografisch mehr mit dem zu beschäftigen, was man quasi jeden Tag vor der Nase hat.

Spannend ist der Bildband auch in anderer Hinsicht: Er zeigt, was möglich ist, wenn sich engagierte Natur-



fotografen zusammen tun und das gemeinsame Bildarchiv zur Heimatregion öffnen. Bessere Botschafter der ›Wildnis vor der Haustür‹ und ihrer Bewahrung kann man sich nicht wünschen. ■

Gesellschaft Deutscher Tierfotografen, Regionalgruppe Baden: **Unsere wilde Heimat. Vom Bodensee bis in die Vogesen**

280 Seiten mit 200 farbigen Abbildungen, gebunden mit Schutzumschlag

ISBN 978-3-95728-013-8

Knesebeck, München 2017

34,95 € (D), 36,00 € (A)

Interessante Webseiten

Steffen Körber



Die Webseite ShotKit.com ist eine englischsprachige Plattform, auf der sich beinahe alles um die Ausrüstung des Fotografen dreht. Die Idee hinter ShotKit ist es, Einblicke in die Fototaschen von (überwiegend professionell arbeitenden) Fotografen zu bekommen, um sich dadurch orientieren zu können oder Inspiration für den nächsten Objektiv- oder Zubehörkauf zu erhalten. Dabei stellen die jeweiligen Fotografen ihr Equipment vor, begründen, weshalb sie auf welche Kameras, Objektive und Zubehörteile schwören, und zeigen Aufnahmen aus ihrem Portfolio. Mittlerweile sind auf ShotKit mehr als einhundert

Fotografen nach verschiedenen Genres gelistet. Alleine das macht einen Besuch auf der Webseite schon lohnenswert, sofern man sich an der immer wiederkehrenden Aufforderung zum Eintragen in den Newsletter nicht stört. Es ist gar nicht nötig, sich dafür anzumelden, um die Inhalte der Seiten anzuzeigen. Man blendet die Aufforderung ganz

einfach aus, indem man auf den Pfeil am unteren Ende des Browsers klickt, und gelangt dann zum eigentlichen Inhalt.

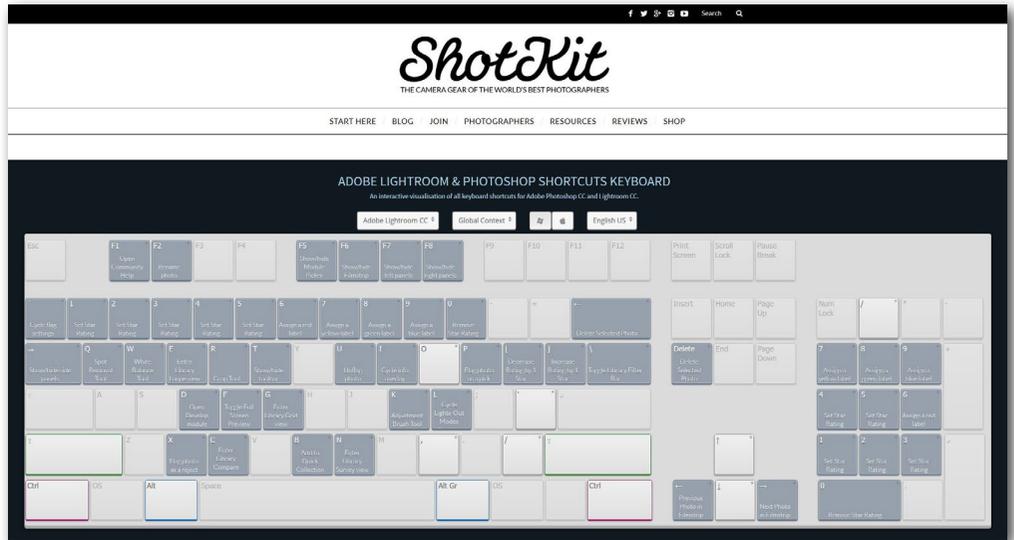
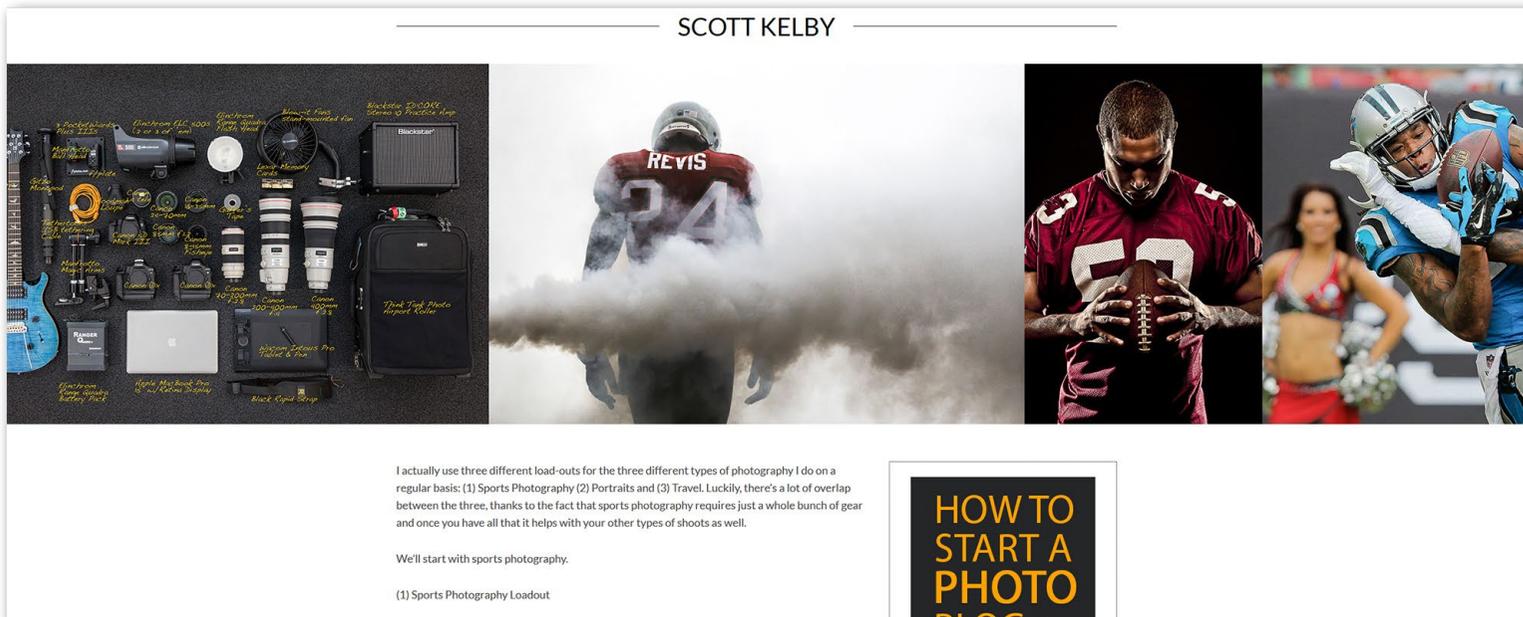


Abb. 1: Das Tool bietet Tastatur-Shortcuts für Lightroom CC und Photoshop CC.



Seit kurzer Zeit findet sich auf ShotKit auch ein nützliches Tool, das einem die Arbeit in Adobe Lightroom CC und Photoshop CC erleichtern kann: Es visualisiert Tastatur-Kürzel für diese beiden Programme (sowohl die MacOS- als auch die Windows-Version) und berücksichtigt dabei auch das deutsche Tastatur-Layout (leider trotzdem nur in englischer Sprache) sowie die verschiedenen Module von Lightroom: <http://shotkit.com/lightroom-photoshop-shortcuts/> ■

Abb. 2: Auch Scott Kelby ist mit seiner Ausrüstung unter den gelisteten Fotografen.

Impressum

Herausgeber

Jürgen Gulbins, Steffen Körber (verantwortlich),
Sandra Petrowitz, Gerhard Rossbach

Redaktion

redaktion@fotoespresso.de

Jürgen Gulbins, Keltern

(jg@gulbins.de)

Steffen Körber, Heidelberg

(koerber@dpunkt.de)

Sandra Petrowitz, Dresden

(fe@sandra-petrowitz.de)

Gerhard Rossbach, Heidelberg

(rossbach@dpunkt.de)

Verlag

dpunkt.verlag GmbH

Wieblinger Weg 17

69123 Heidelberg

(www.dpunkt.de)

Web

www.fotoespresso.de

Facebook: facebook.com/fotoespresso

Twitter: twitter.com/fotoespresso

Kostenfrei abonnieren

www.fotoespresso.de/abonnieren/

fotoespresso erscheint alle 2 Monate

Eine Haftung für die Richtigkeit der Veröffentlichungen kann trotz sorgfältiger Prüfung durch die Redaktion von den Herausgebern nicht übernommen werden.

Warenzeichen werden ohne Gewährleistung einer freien Verwendung benutzt.

Kein Teil dieser Publikation darf ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung des Verlags in irgendeiner Form reproduziert oder verbreitet werden.

Das Gesamtdokument als PDF dürfen Sie hingegen frei weitergeben und weiter versenden – wir bitten sogar herzlich darum.

Anzeigen

Sie haben die Möglichkeit, Anzeigen im fotoespresso zu schalten. Weitere Informationen finden Sie in den [Mediadaten](#) oder erhalten Sie telefonisch bzw. per Mail:

Telefon: 06 221-14 83-34

redaktion@fotoespresso.de

Copyright 2017 dpunkt.verlag



foto
espresso